



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Das abgründige Drama von Sünde und Erlösung“

Soteriologische Deutungen bei Jürgen Werbick

Verfasser

Daniel Schwendinger BA

angestrebter akademischer Grad

Magister der Theologie (Mag. theol.)

Wien, im Jänner 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 020 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Katholische Religion

UF Psychologie und Philosophie

Betreuer:

Univ. Prof. Dr. Jan-Heiner Tück

Vorwort

„Die Ehre Gottes ist der lebendige Mensch“

IRENÄUS VON LYON.

(Adversus haereses IV 20,7)

Zum Abschluss meines Theologiestudiums schien es mir sinnvoll, mich noch einmal mit einem zentralen Gegenstand des christlichen Glaubens zu beschäftigen und ihn wissenschaftlich zu erarbeiten. Obwohl ich im Laufe meines Studiums schon damit konfrontiert wurde, wollte ich das christliche Erlösungsverständnis fundierter erarbeiten und auch im Blick auf mein zukünftiges Arbeitsfeld an der Schule kritisch hinterfragen und klären wie es in der heutigen Zeit verstehbar artikuliert werden kann. Mit Jürgen Werbick habe ich einen Theologen gefunden, der diesem Anspruch nachkommt, indem er zum einen sehr bibelorientiert arbeitet und zum anderen sich des Öfteren mit Religionskritikern auseinandersetzt. Zudem setzt er interessante und aufschlussreiche Akzente. Sünde und Erlösung erweisen sich dabei bei genauer Betrachtung wirklich als dramatische Zusammenhänge.

Danken möchte ich an dieser Stelle besonders meinen Eltern Viktoria und Anton, die meinen privaten und studentischen Lebensweg freilassend begleitet und gefördert haben – herzlichen Dank auch für die finanzielle Unterstützung. Ebenso sei meinen Schwestern Angelika und Christine gedankt. Ihr alle wart und seid mir großartige Begleiter und wertvolle Menschen.

Meiner Freundin Moni danke ich für ihre Geduld und Hilfe während der Verfassung meiner Diplomarbeit und auch meinen lieben Freunden für die konstruktiven Diskussionen und ihr Da- und Mitsein.

Meinem Betreuer Univ. Prof. Dr. Jan-Heiner TÜCK danke ich recht herzlich, dass er es mir ermöglicht hat, dieses Thema zu bearbeiten und mich auf Jürgen Werbick aufmerksam gemacht hat, dessen Darstellungen mir zu einem tieferen Verständnis des Erlösungsgeschehens verholfen haben. Ich danke ihm, dass er trotz seines großen Arbeitspensums sehr aufgeschlossen und hilfsbereit war.

Inhaltsverzeichnis

I	Einleitung.....	3
II	Der Mensch – erlösungsbedürftig?	5
1.	Erlösung ohne Erlöser	5
2.	Der Begriff der Schuld.....	6
2.1	Die aufklärerische Deutung.....	6
2.2	Die „Entwicklung“ reifer Schuldgefühle	8
2.3	Der Blick auf den anderen.....	9
2.4	Projektion vs. Schuldigbleiben.....	10
3.	Die Realität der Sünde	11
3.1	Der Sündenfall	11
3.1.1.	Grenzen übersteigen wollen.....	12
3.1.2.	Das Gut-sein für mich	13
3.1.3.	Gott des anderen sein	14
3.1.4.	Das Misstrauen gegenüber Gott – Der Unglaube.....	16
3.2	Das Nicht-mehr-Spüren-Können.....	17
3.3	Das Herausschneiden und Ausblenden	18
3.4	Gottesverdrängung und Selbstbehauptung.....	18
3.5	Die Gewalt der Verneinung	19
4.	Die „Unheilssolidarität“ des Sündigens – Erbsünde	20
4.1	Noch einmal Adam und Eva	21
4.2	Zur Genesis des Erbsündenlehre	22
4.3	Eine Macht, die zu Sklaven macht	23
4.4	Paulus zwischen Gesetz und Begierde	24
4.5	Bilder der Erbsünde.....	25
4.6	Das Erbe von Sünde und Schuld.....	27
4.7	Machtverhältnisse und Unrechtsverhältnisse	27
4.8	Unfreiheit oder Freiheit.....	28
III	Die vielen Sprachen und Formen der Erlösung	29
1.	Was das Leben Jesu zu denken gibt.....	29
1.1	Der Repräsentant des Gottesreiches.....	29
1.2	Der Tod am Kreuz – Gottes Wille?.....	31
1.3	Die Auferweckung Jesu	34

2.	„Für uns gestorben“ – Die Sühne Jesu	36
2.1	Die biblische Rezeption des Sühne-Motivs.....	37
2.2	Befreiung aus der Sünde.....	38
2.3	Versöhnung durch das Blut des Gekreuzigten	39
2.4	Der Sündenbock	42
2.5	Der leidende Gerechte	43
2.6	Jesu Opfer zur Genugtuung und Wiederherstellung der Schöpfungsordnung	45
2.7	Das Opfer Jesu.....	49
2.7.1.	Opfer im Modus der Identifikation.....	50
2.7.2.	Das Opfer des Gläubigen.....	51
2.7.3.	Der Opferbegriff heute	53
3.	Jesus Christus – Herauslöser und Erlöser.....	54
3.1	Die Perspektive der Opfer – Christus der „Auslöser“	54
3.2	Die Bejahung und Würdigung des Menschen	55
3.3	Die Herauslösung aus unheilwirkenden Lebensentwürfen	56
3.4	Die Praxis der Umkehr	58
3.5	Die Überwindung unmenschlicher Verhältnisse und Strukturen	59
3.6	Eine andere Sicht auf diese Welt und den darin lebenden Menschen	60
3.7	Jesu Leiden und Sterben anders ausgedrückt	61
4.	Befreiende Gegenwart Gottes und die Möglichkeit der Versöhnung.....	63
4.1	Immanuel – Gott mit uns – Beziehung und Teilhabe	63
4.2	Die Proexistenz und Solidarisierung Jesu	66
5.	Christus der <i>Archegos</i> – der „Anführer zum Leben“	67
IV	Resümee	69
V	Abkürzungsverzeichnis	72
VI	Bibliographie	72
VII	Abstract	77
1.	Deutsche Fassung	77
2.	Englische Fassung	78
VIII	Lebenslauf	79

I Einleitung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit dem Erlösungsgeschehen durch und in *Jesus Christus*. Seine Menschwerdung, seine Verkündigung des Gottesreiches und sein schicksalhafter Tod wie seine Auferweckung werfen die Frage nach dem eigentlichen Grund seines Kommens in diese Welt auf. Die christliche Betitelung Jesu als den Σωτήρ, den *Erlöser*, markiert dafür einen Anhaltspunkt. Er, Jesus Christus, ist gekommen um den Menschen zu erlösen, um ihn zu erretten.

Das paulinisch-biblische Zeugnis rückt die Formel „Christus ist für unsere Sünden gestorben“ (1Kor 15,3) als bestimmendes soteriologisches Erklärungsmotiv in den Mittelpunkt. Die Erlösung als Jesu stellvertretendes Opfer zur *Sühne* der Sünden verständlich zu machen ist heute jedoch schwer geworden und klingt in den Ohren der Menschen am Beginn des 3. Jahrtausends eher antiquiert und befremdlich. Die christliche Theologie steht daher vor der Aufgabe die Erlösung als Zentrum des Glaubens für die heutige Zeit fassbar und einleuchtend zu machen.

Erst jüngst ist im deutschsprachigen Raum ein Band mit dem Titel: „Erlösung auf Golgota? Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen“ erschienen, der sich diesem zentralen Thema des christlichen Glaubens widmet und den theologischen Diskurs über die Erlösung Jesu weiterführt. Dieser ist auch heute von Nöten, wie die Herausgeber mit einem Blick in die Theologiegeschichte klarstellen; denn: „Es steht nicht einfach fest, was Begriffe wie Erlösung, Opfer, Sühne oder auch Sünde meinen“¹ und daher müssen sie immer wieder aufs Neue ergründet werden.

Dies will auch diese Arbeit leisten und dafür wird auf die Schriften des mittlerweile emeritierten Münsteraner Professors für Fundamentaltheologie JÜRGEN WERBICK zurückgegriffen, um an und mit ihm das soteriologische Ereignis in und durch Jesus systematisch zu erarbeiten. Basis dafür sind seine Publikationen soteriologischen Inhalts. Es wird dabei versucht möglichst alle zu analysieren und einzubeziehen, um ein ausgewogenes und authentisches Bild seines theologischen Schaffens zu vermitteln.

Wie es die Formel des Korintherbriefes nahelegt, wird in dieser Arbeit in einem ersten Teil zunächst die Problematik der *Sünde* und somit die theologische Bestimmung dieser verhängnis- und unheilvollen Macht, die den Menschen zeichnet, dargelegt. Jesu Tod am Kreuz als Selbsthingabe an den Vater und für die Menschen, werfen ja die Frage auf, wofür er gestorben ist

¹ M. STRIET – J.-H. TÜCK (Hgg.) im Vorwort zu: Erlösung auf Golgota? Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen, Freiburg – Basel – Wien 2012, 7.

und wovon bzw. woraus Gott den Menschen errettet will. Die Sünde, wenn auch nicht das alleinige Erklärungsmuster, spielt dabei unbestritten ein bestimmendes Motiv und wird daher in den Fokus genommen. Freilich kann die Rede über die Sünde aber nur von der Erlösung her erfolgen, da der Mensch, der von ihr gezeichnet ist, darin die von Gott geschenkte heilbringende „Antwort“ auf diese tragische Bestimmtheit findet und es nur so theologisch Sinn macht von ihr zu reden.

Die Dramatik der Sünde drückt sich auch in den mit ihr eng verwandten Begriffen der Schuld und Erbsünde aus und daher wird zunächst gezeigt, wie Jürgen Werbick *Schuld* interpretiert in einer Zeit, in der dieser Begriff aus dem Bewusstsein verdrängt ist bzw. wird.

Seine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Religionskritikern der Aufklärung soll auch in dieser Arbeit Platz bekommen. Primäre Referenz ist selbstverständlich die Heilige Schrift, das „Medium der Vergewisserung – als *Norma normans non normata*, als normierende, nicht normierte Norm“². Daher wird die Sünde ausgehend von Gen 3, der Geschichte des Sündenfalls, dargelegt und mit der Lehre über die Erbsünde vertiefend ergänzt, um so das verhängnisvolle Wesen der Sünde klar zu machen, die der *conditio humana* eingeschrieben ist und den Menschen um sein Leben bringt.

Der zweite Teil repliziert gewissermaßen die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. Auf das Metaphernfeld der Sühne wird daher ausführlich eingegangen. Dieses kann aber, um es richtig zu verstehen, nicht ohne eine Einführung in das Leben Jesu erfolgen, deren bestimmendes Motiv das Reich Gottes ist. Für die Erklärung der Sühne werden die Riten des jüdischen Kultes im Blick auf das Leiden und Sterben Jesu ausgedeutet und das vertieft auf den *Opferbegriff* eingegangen. Besonders in diesem zweiten soteriologischen Teil werden der Charakter und die Akzentsetzung von Werbicks Schaffen deutlich. Daher folgt am Schluss eine Vorstellung anderer Modelle, die nach Werbick soteriologische Bedeutung und Erklärungskraft haben und das Sühnemotiv ergänzen.

Für den ersten anthropologischen Teil wird besonders auf WERBICKS Werk „*Schulderfahrung und Bußsakrament*“ (1985) und für den zweiten Teil auf seine „*Soteriologie*“ (1990) und seine Fundamentaltheologie „*Den Glauben verantworten*“ (2000) zurückgegriffen.

² J. WERBICK: Prolegomena, in: TH. SCHNEIDER (Hg.), Handbuch der Dogmatik, Bd. 1, Düsseldorf 1992, 19; [in Folge: TH. SCHNEIDER: Handbuch der Dogmatik]; [Kursivsetzung D.S.].

II Der Mensch – erlösungsbedürftig?

1. Erlösung ohne Erlöser

Für lange Zeit, wie auch noch heute, stand und steht die christliche Sichtweise des Menschen als Sünder³ unter dem Verdacht, dem Menschen eine unnötige Bürde aufreden zu wollen. Tatsächlich kommt die Soteriologie nie daran vorbei, Sünde und Schuld zu benennen, wenn sie die biblische Harmatologie⁴ ernst nimmt. Die Frage ist jedoch, wie das geschieht.

Der religionskritische Einwand gegen den christlichen Glauben, der beginnend mit der Aufklärung artikuliert wurde, war, dass seine Lehre den Menschen zwingt, „sich selbst – als Sünder – zu verachten“ und dem eigenen „Lebenswillen Gewalt anzutun“.⁵ Eine sehr harte Kritik, aber die Rede von (Erb-)Sünde und Schuld des Menschen schien die Aufklärer vor den Kopf zu stoßen. Sie hinterfragten diese scheinbar dem Menschen unwürdige Sichtweise, der doch ein vernünftiges und freies Wesen sei. Dem Menschen zudem mit ewigen Höllenqualen zu drohen, schien überholt und man fragte sich, ob dies nicht eine Strategie der Kirche sei um ihre Mitglieder in Abhängigkeit zu halten, da sie ja umgekehrt über Wege aus der Verstricktheit in Schuld und Sünde predige und in deren Besitz sie auch noch selber sei. Die Sündenpredigt wurde als vereinnahmend und bedrohend aufgefasst und verständlicherweise wurde das dahinter liegende Gottesbild hinterfragt. Denn wenn der Allmächtige wirklich gerecht ist, kann er seine Geschöpfe doch nicht auf ewig verdammen.

Wie sich die Situation während dieser Zeit darstellte, schildert B. GROETHUYSEN mit seiner Studie „Die Entstehung der Welt- und Lebensanschauung in Frankreich“⁶. So versuchte sich die bürgerliche Welt von der Kirche abzugrenzen und die Kirche ihrerseits mittels (Sünden-)Predigt für ihre Botschaft zu gewinnen. Da aber „eine Verkündigungspraxis, die das Schuldgefühl der Menschen ausbeutet, den christlichen Erlösungsglauben selbst um seine Überzeugungskraft bringt“⁷, war dies zum Scheitern verurteilt. Dies wurde allerdings in dieser Epoche versucht, indem denen, die sich auf die Ideen der französischen Aufklärung beriefen, das heißt von der

³ Um den Lesefluss nicht zu hemmen, wird das generische Maskulinum verwendet, das sowohl männliche und selbstverständlich auch weibliche Personen meint.

⁴ Griechisch: ἁμαρτία (*hamartia*) = Sünde, Harmatologie = Lehre der Sünde.

⁵ J. WERBICK: Den Glauben verantworten. Eine Fundamentaltheologie, Freiburg – Basel – Wien 2000, hier 470; [in Folge: J. WERBICK: Den Glauben verantworten]. Ganz in diesem Sinn sah beispielsweise F. NIETZSCHE eine „Herabwürdigung und Selbstschändung des Menschen durch den Begriff Sünde“. F. NIETZSCHE: KSA 6, Aphorismus 56, 239.

⁶ B. GROETHUYSEN: Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich, Band 1, Das Bürgertum und die katholische Weltanschauung, Frankfurt am Main 1978, 194ff.

⁷ J. WERBICK: Schuld erfahrung heute. Über die Schwierigkeit, heute noch von Schuld und Sünde zu reden, in: Katechetische Blätter 108 (1983), 568 – 578, hier 568; [in Folge: J. WERBICK: Schuld erfahrung heute].

Bevormundung durch die Kirche abgrenzen wollten und nach bürgerlicher Freiheit strebten, noch mehr die heillose Tatsache der Erbschuld vor Augen gehalten wurde. Wenig überraschend verhärteten Anschuldigungen von der Verfallenheit in der Sünde die Ressentiments der Beschuldigten, auch bezüglich des christlichen Gottesbildes. Die Drohung, ewige Höllenqualen zu erleiden, hatte keine Wirkung mehr. Der aufgeklärte Bürger war sich seiner moralischen Defizite bewusst und lernte sie als Faktum des Menschseins zu akzeptieren und selbst damit umzugehen. Mit einem strafenden Gott konnte er verständlicherweise immer weniger anfangen. Eine verkürzte und moralisierende Erbsündenlehre wurde also zur Drohbotschaft und erhielt einen negativen Beigeschmack, die intrinsische Motivation christlicher Moral bestehe darin, der ewigen Strafe zu entgehen. So ist auch verständlich, warum F. NIETZSCHE die christliche Moral als „Sklavenmoral“⁸ charakterisierte.

2. Der Begriff der Schuld

2.1 Die aufklärerische Deutung

Waren Sünde und Schuld zu bedeutungslosen, überholten Begriffen geworden, die das aufgeklärte Individuum nicht mehr zu tangieren hatten? In gewisser Weise schien das der Fall zu sein, dennoch wurden die moralischen Schwächen des Menschen von den Aufklärern nicht geleugnet, sondern ihre Deutung und der Umgang damit wurden anders.

Für IMMANUEL KANT, der die Moralphilosophie bis heute prägt, steht der Begriff der Schuld für Handlungen wider das Sittengesetz, das heißt für den Fall, dass dem guten Willen nicht Folge geleistet wird.⁹ Da das autonome Individuum über die Anlagen verfügt, das moralisch Gute und Gesollte zu vollbringen, liegt der Verstoß wider die moralische Pflicht ganz in seiner Verantwortung: „Was der Mensch im moralischen Sinn ist, oder werden soll, gut oder böse, dazu muß er sich selbst machen, oder gemacht haben“.¹⁰ Im Wesentlichen ist der Mensch also für all

⁸ F. NIETZSCHE: Jenseits von Gut und Böse, KSA 3, Aphorismus 260, 208-212. F. NIETZSCHE stellt die Sklavenmoral seiner Herrenmoral gegenüber, in der das „Gute“ Furcht erregt, im Christentum aber sei es das „Böse“. Den der Sklavenmoral verfallene Christ charakterisiert er als „gutmüthig, leicht zu betrügen, ein bisschen dumm vielleicht, un bonhomme.“ F. NIETZSCHE: Jenseits von Gut und Böse, KSA 3, Aphorismus 260, 212.

⁹ Genaugenommen muss bei I. KANT neben der moralischen Schuld auch von der rechtlichen Schuld gesprochen werden. In beiden Fällen stellt sie jedoch ein Zurückbleiben hinter den (rechtlichen bzw. sittlichen) Normen dar. Schuldigwerden ist in diesem Sinne gesehen menschlich, aber dennoch keine Ausrede sich sittlich zu bessern.

¹⁰ Für I. KANT ist es wichtig, dass der Mensch selber autonom nach seinen Maximen handelt und auch nur das was seinem persönlichen Willen entspringt moralischen Wert hat. Gott kann ihm dabei höchstens „positiver Beistand“ sein und Hindernisse, die sich in der Erfüllung des Gesollten, im Weg stehen vermindern. Vgl. I. KANT: RGV, Werkausgabe in 12. Bänden, Hg. von W. WEISCHDEL, Frankfurt am Main ¹⁴1998, 694.

seine Vergehen und sein Handeln *selbst verantwortlich*. Sein Besserwerden und der Umgang mit seiner Schuld und Sünde zählen ganz zu seinen Aufgaben. Gott verliert in dieser Sichtweise klar an Bedeutung¹¹ und wird in die Rolle „eines mehr oder weniger beteiligten Zuschauers“¹² gedrängt.

Mit FRIEDRICH NITZSCHE verschärfte sich die Kritik gegen das Christentum und darin eingeschlossen waren die Begriffe von Sünde und Schuld. Er sah eine gefährliche Dynamik gegeben, denn moralisches Vergehen am Mitmenschen, sprich das Schuldig-werden an ihm, bringt das Verlangen nach einer gerechten Strafe, oder auch Rache, mit sich. Bezüglich dem „Aufwiegenwollen der Schuld durch Strafe“¹³ fragt er sich daher:

„[D]ürften wir nicht hierüber hinauskommen können? Wie erleichtert wäre das allgemeine Gefühl des Lebens, wenn man mit dem Glauben an die Schuld auch vom alten Instinct der Rache sich losmachte [...]! Schaffen wir den Begriff der *Sünde* aus der Welt – und schicken wir ihm den Begriff der *Strafe* bald hinterdrein!“¹⁴

Eine wesentliche Botschaft des Christentums ist aber das Verzeihen, das Vergeben von Schuld, um solche Dynamiken von *Strafe und Rache* zu unterbrechen. Außerdem lässt sich fragen, ob moralisches Fehlverhalten ohne die Begriffe Schuld und Sünde zu fassen ist, da darin eine menschliche nachvollziehbare Erfahrung zum Ausdruck kommt. Werbick gibt zu denken, dass eine „Desensibilisierung für das Schuld-Fühlen [...] gleichbedeutend ist mit einer enorm gefährlichen Desensibilisierung für das Böse“¹⁵ Für Nietzsche hingegen ist klar:

„Die Sünde, nochmals gesagt, diese Selbstschändungs-Form des Menschen par excellence, ist erfunden, um Wissenschaft, um Cultur, um jede Erhöhung und Vornehmheit des Menschen unmöglich zu machen; der Priester herrscht durch die Erfindung der Sünde.“¹⁶

Er erwägt sogar, in Umkehrung archaisch-religiöser Denkmuster, in denen Krankheiten als Folge von Sünde interpretiert wurden, nunmehr Schuldige als krank zu bezeichnen.¹⁷ Das Gefühl Schuld-zu-sein bzw. Schuld auf sich geladen zu haben, soll also Ausdruck von Krankheit sein?

¹¹ Einzige Ausnahme bildet das Postulat Gottes, dem „höchsten Gut“, in der praktischen Vernunft, der sich zwar nicht beweisen, aber aus der Moralität ableiten lässt. Vgl. I. KANT: KpV A 226, 256.

¹² J. WERBICK: *Schulderfahrung heute*, 568.

¹³ F. NIETZSCHE: *Morgenröthe*, KSA 3, Aphorismus 202, 177.

¹⁴ Ebd.

¹⁵ J. WERBICK: *Erlösung erzählen – verstehen – verkündigen. Theologische Hinführung – Texte zu Predigt und Meditation*, München 1997, 142; [*in Folge*: J. WERBICK: *Erlösung erzählen – verstehen – verkündigen*].

¹⁶ F. NIETZSCHE: *Antichrist*, KSA 6, Aphorismus 49, 229.

¹⁷ Vgl. ebd.

Eine Brücke zu SIGMUND FREUD zu schlagen, der Schuldgefühle in neurotischen Erfahrungen in der Kindheit begründet sah, ist nicht schwer. In der Angst vor den Eltern, die durch ihre gesetzesmäßigen Sollensansprüche das Über-Ich repräsentieren, bei moralisch abweichendem Verhalten bestraft zu werden, richtet das Kind die aufkommende Aggressivität nicht gegen diese, sondern sich selbst (den signifikant anderen) und entwickelt Selbstvorwürfe, spricht Schuldgefühle. Psychoanalytisch gedeutet ist das *Schuldgefühl daher irrational*, neurotisch und äußert sich in Selbstanklagen, Selbstentwertung und Neigung zur Selbstbestrafung.¹⁸ Im Christentum sah er diese Ursprungssituation des Schuldgefühls, durch den allmächtigen Vater sogar verstärkt internalisiert. Der psychoanalytische Ansatz versucht den Menschen von irrationalen Schuldgefühlen¹⁹ zu befreien, indem er die Abhängigkeit an das bestrafende und richtende Über-Ich zu lösen versucht. Die Schuldgefühle müssen also dem rationalen agierenden und reifen Ich weichen, was nach Werbick die Etablierung eines gesellschaftlichen Ideals mit sich bringt, in dem sich jeder von seiner psychischen Reife überzeugt weiß.²⁰

2.2 Die „Entwicklung“ reifer Schuldgefühle

Werbick spricht sich daher für eine „*Rehabilitierung der Schuldgefühle*“ aus; „[n]icht um der Stärkung eines tyrannischen Über-Ichs, sondern um der Problematisierung eines allzu selbstverständlichen Ich-Ideals willen“.²¹ Die Psychotherapie schafft es nicht, die natürliche Unschuld wiederherzustellen, und eine mehr oder weniger konsequente Verdrängung und Marginalisierung von negativen Gefühlen verkennt ihre existentielle Realität und Wirksamkeit, die sie haben können. Gefühle, die die eigene Person in Frage stellen, werden so im Überzeugtsein der eigenen Reife nicht mehr zugelassen, da sie das eigene Ideal-Bild entstellen könnten. Werbick fragt sich daher:

„Wäre es nicht heilsam, diese Erfahrungen und Gefühle wieder zur Sprache kommen zu lassen, statt sie zu pathologisieren und sie damit in die gesellschaftliche Grauzone des Unreifen zu verbannen? Und wäre es nicht wichtig, sie in ihrer abgründigen „Ungeheuerlichkeit“ wahrzunehmen, statt allzu schnell und oberflächlich auf das Ideal souveräner Selbstannahme zuzusteuern?“²²

¹⁸ J. LAPLANCHE: Das Vokabular der Psychoanalyse, Schuldgefühl, 458.

¹⁹ M. HIRSCH plädiert zur Unterscheidung von irrationalen (zu therapierenden) und realer (Tat-)Schuld. Im Beharren der christlichen Religion darauf als Mensch „sündig sein zu müssen“ sieht er die Möglichkeit vergeben, „eine ungemein schuld-bewältigende Wirkung zu haben und dem einzelnen [zu] helfen, individuell empfundene Schuld zu differenzieren in ihre irrationalen Schuldgefühlsanteile, [und] in den Anteil prinzipiell unausweichlicher existentieller Schuld“. M. HIRSCH: Schuld, Schuldgefühl, in: W. MERTENS (Hg.): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe, Stuttgart 2014, 847+852.

²⁰ J. WERBICK: Schuld Erfahrung heute, 570.

²¹ J. WERBICK: Schuld Erfahrung und Bußsakrament, Mainz 1985, 16; [*in Folge*: J. WERBICK: Schuld Erfahrung und Bußsakrament].

²² J. WERBICK: Schuld Erfahrung und Bußsakrament, 17.

Das Reden und Thematisieren von Sünde und Schuld soll die Menschen selbstverständlich nicht entmutigen, sondern ihnen Wege aufzeigen um persönlich zu reifen.²³ Dafür ist es notwendig *Schuldgefühle zuzulassen* und sich mit ihnen auseinanderzusetzen. Dies kann heißen, wirklich krankmachende neurotische Schuld zu therapieren, aber eben nicht sich jeglichen Schuldgefühls zu verschließen.

2.3 Der Blick auf den anderen

Besonders in Bezug auf den Mitmenschen sieht Werbick eine positive Dynamik gegeben, die aus dem Zulassen und Wahrnehmen der Schuldgefühle erwachsen kann. Er spricht sogar von einer „Fruchtbarkeit der ‚negativen‘ Gefühle“, da aus ihnen „eine tiefe *Solidarität*“ entstehen kann, „mit all denen, die ich gemeinhin als ‚Negativfolie‘ meiner eigenen Vortrefflichkeit mißbrauche“.²⁴ Statt der Verurteilung der anderen, womöglich um das eigene Selbstbild zu profilieren, steht die Einsicht über die eigenen Unzulänglichkeiten und den unfrei-machenden Zwang, besser als andere sein zu müssen.

Aus frühen Schulderfahrungen kann – so Werbick – gelernt werden „der ‚Selbst-Expansion‘ um der anderen willen Grenzen zu setzen und die ‚Kosten‘, die ich in meinem Drang nach ‚Selbstentfaltung‘ anderen verursache, aufmerksamer in Rechnung zu stellen und nach Kräften mitzutragen.“²⁵ In diesem Sinne können Schuldgefühle das menschliche Individuum zur Selbstreflexion ermutigen und zu einem *reifen Umgang mit Schuld* führen, der auch empathische Züge hat und ein Verständnis für den sich fehlenden und sich schuldigmachenden Mitmenschen mit sich bringt. Vielleicht hilft dafür auch die Sichtweise, dass der „Schuldige nicht nur Täter, sondern auch Opfer“ ist.²⁶

²³ Nicht nur entmutigend, sondern unheilvoll war im christlichen Kontext die Akzentuierung der „sexuelle[n] Verfehlung als das ausschlaggebende, das Schuldgefühl prägende Modell des Schuldigwerdens“. Einflussgebend dafür war nach Werbick die „Symbolik des Makels“, welche offenbar „eine veräußerlichte Sündenvorstellung und dementsprechend eine objektivistische, ritualistisch verzerrte Erlösungs- bzw. Gnadenvorstellung“ begünstigte, sodass auch die Beichte zu einem „Reinigungsritus“ wurde um den beschämenden Makel, im Sinne einer Beschmutzung, loszuwerden. Demgegenüber betont er, die auf die Kirchenväter zurückgehende Herzensreinheit und die Lauterkeit, „als absichtslose, unverfälschte Offenheit und als vorbehaltlose, wohlwollende Selbstmitteilung“. J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 20-23.

²⁴ J. WERBICK: *Schulderfahrung heute*, 572.

²⁵ Ebd.

²⁶ J. SCHUSTER: *Schuld*, V. Systematisch-theologisch, in: LThK³, 280. Vgl. auch J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 70/73ff. Opfer ist der Mensch auch durch die Verstrickung in die Erbsünde – dazu weiter unten detaillierter.

2.4 Projektion vs. Schuldigbleiben

Schuld ist schwer zu tragen und daher ist es leichter sie anderen aufzubürden.²⁷ Einen anderen projektiv zum Sündenbock für die eigene Unzulänglichkeit zu machen, scheint im Gegensatz zum Schuldbekenntnis eine leichtere Option. Dass man sich dabei der Verantwortung für seine Vergehen entzieht, scheint zwar der einfachere Weg zu sein, ist aber problematisch. Das christliche *Schuldbekenntnis* artikuliert, das eigene Schuldigwerden bzw. -sein und nimmt auch jene mit in den Blick „denen man etwas od. sich selbst schuldig geblieben ist“²⁸. In diesem Sinn ist es, wenn es auch nicht leicht über die Lippen kommt, gewissermaßen die Antithese zum heute verbreiteten Glauben an die eigene Unschuld und die „Ignoranz“ gegenüber der eigenen Schuld.

Im Blick auf die persönliche Schuld betont Werbick nicht das Schuldig(geworden)sein oder das Ausfindigmachen der Ursache, sondern das *Schuldigbleiben*, das im christlichen Glauben im Fokus stehen soll, da dieses im Glauben ja eine verheißungsvolle Zukunft hat und den Menschen nicht mit seiner Schuld „festnagelt“.²⁹ Wer in der Schuldbewältigung, wie es Freud festzulegen versuchte³⁰, einen despotischen und anklagenden Richter-Vater vor Augen hat, wird dies jedoch nicht schaffen und er wird womöglich versuchen, seine Skrupel gegenüber Gott mit Leistung zu entkommen, um sich die Erlösung zu „erarbeiten“. Für einen reifen Umgang mit Schuld muss erfahrbar werden, dass man ohne sich rechtfertigen zu müssen, das heißt trotz Schuld, Zukunft hat und dafür steht theologisch der

„uns wahrhaft gerechtwerdende Gott, der die Menschen richtet, indem er sie aufrichtet und „zurechtbringt“, indem er sie öffnet für ihr Schuldigbleiben und für die gerechtwerdende Liebe, die der Schuld schließlich doch gewachsen ist“.³¹

Wie die Schuldbefreiung durch Gott genau zu sehen ist, darauf wird später vertieft eingegangen. Ein Punkt sei hier aber noch erläutert. Werbick spricht bewusst vom „*gerechtwerdenden*“, statt dem gerechtmachenden *Gott*, um an die mitmenschliche Erfahrung von Schuldvergebung bzw. -verweigerung anzuknüpfen. In solchen Momenten wird nämlich die gerechtwerdende göttliche Liebe menschlich erfahrbar und sie präsentiert sich auf eine ganz spezielle Weise; sie lässt „den anderen zu dem kommen, was er sein kann, ohne einfach ungeschehen zu machen, was

²⁷ K. RAHNER spricht in diesem Zusammenhang von einer „merkwürdigen Schizophrenie“, da man selten Menschen trifft, „die ihre eigene Schuld eingestehen, auch anderen gegenüber, oder gar öffentlich Buße tun“, sondern sie sind eher dazu „geneigt, lautstark und aggressiv das Böse, das andere tun, zu beklagen und zu verdammen“. A. GÖRRES/K. RAHNER: *Das Böse: Wege zu seiner Bewältigung in Psychotherapie und Christentum*. Freiburg im Breisgau 1982, 204.

²⁸ J. WERBICK: Schuld, VI. Theologisch-ethisch: in LThK³, 281.

²⁹ Vgl. J. WERBICK: *Schulderfahrung heute*, 576.

³⁰ Psychologisch gesehen, hat Freud dabei die Gefahr derartige Fixierungen sicherlich treffend beschrieben. Theologisch muss gegen sein Bild von Gott-Vater allerdings Einspruch erhoben werden.

³¹ J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 52.

er selbst schuldig geblieben ist“ und so wird sie zum „Inbegriff der Gerechtigkeit“, welche sich „nicht an vorgegebenen Normen mißt und den andern nicht aus Sollen festlegt, sondern ihn zum Können befreit“.³²

Zwei exemplarische Bibelstellen (Lk 13,1-5 und Joh 9,1-12)³³ zeigen nach Werbick, dass die Frage nach der Ursache der Schuld, nach einer klaren Zuschreibung oder der Versuch der Begründung nach dem Schema des Tun-Ergehens-Zusammenhangs nicht der entscheidende Punkt im Umgang mit Schuld und Sünde ist. Worauf es Jesus ankommt, ist prioritär die *persönliche Umkehr*. Das bedeutet gegenseitiges Schuldzuweisen zu beenden und die heilbringende Dynamik der Vergebung zu initiieren, anstatt auf die Vergeltung oder die Ächtung des Sünders bzw. Schuldigen zu setzen.

3. Die Realität der Sünde

Schuld und Schuldigwerden hängt im christlichen Verständnis eng mit Sünde bzw. der Erbsündenlehre zusammen. Was darunter zu verstehen ist, soll nun dargelegt werden. Sünde genau zu systematisieren ist nicht sehr einfach, da der Begriff biblisch gesehen nicht leicht auf einen Nenner zu bringen ist und er sehr vielschichtig ist; fundamental ist zunächst allerdings die Geschichte vom Sündenfall in Genesis 3.

3.1 Der Sündenfall

Die Geschichte vom Sündenfall wurde wohl in der Zeit, als sich das Volk Israel im Exil befand, verfasst.³⁴ Nach der Katastrophe der Zerstörung Jerusalems und der Vertreibung nach Babylon wurde Vergangenheit und Zukunft vertieft reflektiert – auch unter „den Kategorien von Schuld und Unheil“³⁵. Das Vergangene wollte im Glauben verstanden werden und in diesem gläubigen Nachsinnen bildete die Geschichte vom Sündenfall ein zentrales Ausdruckselement. Sie will erläutern, was Sünde ist, zugleich auch ihre Folgen beleuchten und bildet insgesamt mehr eine gläubige Deutung des Scheiterns des Menschen und daher „keine historisch-chronologische

³² J. WERBICK: Schuld erfahrung heute, Fußnote 15, 578. Er deutet die Bergpredigt mit Modellen gerechtfertigenden Verhaltens. Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 90.

³³ „[...] meint ihr, dass nur sie Schuld auf sich geladen hatten, alle anderen Einwohner von Jerusalem aber nicht? Nein, im Gegenteil: Ihr alle werdet genauso umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt“ (Lk 13,1-5). „Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst? Ober haben seine Eltern gesündigt, sodass er blind geboren wurde? Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern das Wirken Gottes soll an ihm offenbar werden.“ (Joh 9,1-12).

³⁴ Gen 2,4b - 2Kön 25 wird dem deuteronomistisch inspirierten exilischen Geschichtswerk zugeordnet, vgl. E. ZENGER (Hg.): Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 2006, 177.

³⁵ Ebd.

fixierbare Einzeltat“³⁶. So gesehen ist die Geschichte vom Sündenfall ein grundlegendes Bild im christlich-jüdischen Verständnis der *conditio humana*.

Ganz zu Beginn von Genesis 3, nach den Schöpfungserzählungen, steht die Versuchung der Schlange vom Baum der Erkenntnis zu essen, was Gott vorher dem Menschen verboten hatte (vgl. Gen 2,17). Die Schlange meinte zur Frau: „Nein, ihr werdet nicht sterben. Gott weiß vielmehr: Sobald ihr davon esst, gehen euch die Augen auf; ihr werdet wie Gott und erkennt Gut und Böse.“ (Gen 3,4-5). Es sind also zwei Aspekte zu betrachten. Das Wie-Gott-sein und das Erkennen von Gut und Böse. Hier zunächst eine Deutung des ersten Aspekts.³⁷

3.1.1. Grenzen übersteigen wollen

Es beginnt damit, dass sich der Mensch seiner Grenzen – seiner Endlichkeit und Begrenztheit – bewusst wird und diese übersteigen will – er will mehr.³⁸ In der Anmaßung wie Gott zu sein, stellt der Mensch sich aber auf eine Ebene mit seinem Schöpfer. Das Geschenk der guten und schönen Schöpfung, in die er hineingestellt wurde, ist ihm einfach zu wenig.

Werbick interpretiert den Sündenfall auch mit Inklusion der evolutionstheoretischen Sicht. Der Übergang vom Tier, das sich unreflektiert in seiner Welt bewegt, zum typisch Menschlichen markiert darin das Bewusstwerden der eigenen *Grenzen*. Der Mensch lebt (im Gegensatz zum Tier) nicht nur in seiner Welt, er reflektiert seine Endlichkeit und Begrenztheit. Anstatt sich aber darin zu entfalten und mitschöpferisch tätig zu werden, will er mehr. Dieses Mehrwollen jedoch bringt ihn in Konflikt mit sich und im Sündenfall mit Gott. Nicht nur Gott, der ihm womöglich etwas – oder gar das Beste (?) – vorenthalten könnte, wird für den Menschen vom lebensspendenden Schöpfer zum Rivalen. Werbick stellt fest: „Am Bewußtsein der Grenze wird Gott dem Menschen zum *Rivalen*, wird der Mensch selbst zum *Rivalen*.“³⁹ Dies zeigt sich im Aufbegehren gegen seinen Willen und plastisch im gemeinsamen Essen der Frucht vom Baum des Lebens in Gen 3,6; in Bezug auf den Mitmenschen ferner in der „Konkurrenz um die knappen Lebens- und Glücksmöglichkeiten“⁴⁰ wie es gleich anschließend in Gen 4 im Konflikt zwischen Kain und Abel beschrieben wird.

³⁶ R. BRANDSCHEIDT: Sündenfall, in: LThK³, 1132.

³⁷ Im Folgenden beziehe ich mich auf: J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, Das Erbe als Grenze, 84-86.

³⁸ Vgl. J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, 84f.

³⁹ J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, 85.

⁴⁰ Ebd.

Der beschenkte Mensch hätte sich in seiner Welt verwirklichen und entfalten können, aber das „*Mehrwollen*“⁴¹ brachte ihn in die Bredouille und so wird der Baum der Erkenntnis nicht nur Marker für die Grenze menschlicher Möglichkeiten, sondern auch für den Fall – im Versuch diese zu überschreiten. „[S]tatt von den Möglichkeiten der schöpferischen Liebe Gebrauch zu machen“, macht er sich, nach Werbick, daher „zum unendlich findigen und maßlosen Tier, weil er nicht an Gott, an seinen guten Willen und an die Möglichkeiten der Liebe glauben wollte“⁴². Mit diesem expressiven Bild will Werbick wohl die evolutionäre Dramatik des wilden Überlebenskampfes in der Welt ausdrücken, in der sich der Mensch durch die Sünde befindet bzw. selbst manövriert. Die Harmonie des Paradieses ist demnach passé.

Sünde könnte in dieser Perspektive als Flucht aus der Endlichkeit und somit aus der Welt und der vorgegebenen Wirklichkeit interpretiert werden. In der Hybris diese endliche Wirklichkeit hinter sich zu lassen und im Verlangen wie Gott darüber verfügen zu wollen, bringt den Menschen allerdings zum Fall.

3.1.2. Das Gut-sein für mich

Das Begehren wie Gott zu sein wird nach Werbick, so eine weitere Deutung des Sündenfalls von Genesis 3, im Erkennen von Gut und Böse konkret und daher sind die beiden Aspekte seiner Ansicht nach gemeinsam zu betrachten.⁴³ Er favorisiert eine Übersetzung mit „gut und schlecht“, statt „gut und böse“, beziehungsweise nach C. WESTERMANN, sogar mit „tauglich und untauglich“, um der praktischen Dimension der Aussage und dem Text insgesamt gerecht zu werden.⁴⁴ Eine moralische Auslegung stellt er hinten an und so wird diese Offenlegung der praktischen Dimension hilfreich dafür, wie sich Sünde im Umgang des Menschen mit und innerhalb der guten (hebräisch: טוב – „tov“) Schöpfung darbietet. Der Mensch fragt sich demgemäß, da er Gut und Böse, Tauglichkeit und Untauglichkeit erkennt, nach der Brauchbarkeit der Dinge. Er fragt sich, wie tauglich oder untauglich, wie brauchbar oder unbrauchbar ihm das andere, beziehungsweise die anderen sind. Dabei bleibt es nicht und dem Abwägen folgt die

„Versuchung, anderes nur noch zu gebrauchen, auf mich hin zu zentrieren und zu gebrauchen, es in Dienst zu nehmen und damit dessen Gut-Sein, das den Schöpfungs-Wirklichkeiten ja in Genesis 1,1-2,4 einzeln zugesagt worden ist – ,und siehe, es war sehr ,tov‘, sehr gut und schön‘ –,

⁴¹ J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 85.

⁴² J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 86.

⁴³ Im Folgenden beziehe ich mich auf, J. WERBICK: *Sünde – Umkehr – Versöhnung*, in: *zur Debatte* 30 (2000), Heft 2, 19f.; [*in Folge*: J. WERBICK: *Sünde – Umkehr – Versöhnung*].

⁴⁴ Vgl. J. WERBICK: *Sünde – Umkehr – Versöhnung*, 19.

diese Gutheit zu reduzieren auf das Gut-Sein für mich. Ich weiß was für mich gut und nicht gut ist, und das ist das Gesetz der Welt.“⁴⁵

Die ganze Welt soll sich um mich drehen, *ich* werde zum *Mittelpunkt der Wirklichkeit* und auf diese Weise mache ich mich „gewissermaßen zur letzten Instanz der *ratio essendi*, des Daseinssinnes [sic!] der Wirklichkeit“⁴⁶.

Die Wirklichkeit wird so aber nicht mehr in ihrer Gänze wahrgenommen, sondern aus einem bestimmten Blickwinkel, dem *Blickwinkel der persönlichen Nutzbarmachung* und man könnte hier durchaus den sündigen Umgang des Menschen mit Gottes Schöpfung erörtern⁴⁷, was Werbick aber nicht explizit tut. Er betont die aufkommende „selbstherrl. Egozentrik“⁴⁸. Dies ist die Versuchung des Menschen, das Geschaffene nicht gut und schön sein zu lassen, sondern es *nur gut und schön für sich selbst haben zu wollen*. Darin wird die Dramatik der Sünde manifest und so kann das Gebrauchen auch zur Ausbeutung werden – von Umwelt und Mitmensch.⁴⁹ „Die andern, den anderen, das andere, als Mittel zu nehmen kann dazu werden, den anderen in seinem Gutsein-in-sich, in seiner „Selbstzwecklichkeit“ zu missachten“⁵⁰, schreibt Werbick. Wem bei der Formulierung I. KANT in den Sinn kommt liegt richtig, denn Werbick versucht in Anlehnung an ihn das in Genesis 3 beschriebene Phänomen der Sünde zu vertiefen.

3.1.3. Gott des anderen sein

Dafür gilt es allerdings die Frage nach der menschlichen Freiheit zu klären, die ja den Umgang mit den Mitmenschen inkludiert und von der Sünde ebenso geprägt wird. Sie besteht laut Werbick zunächst darin, „in der Weltwirklichkeit die eigenen Ziele [zu] verfolgen“ beziehungsweise dann „einstiften zu können“.⁵¹ Einerseits ist es also, überhaupt die Möglichkeit des geistigen Abwägens einer Einflussnahme auf die (Um-)Welt und andererseits dieses Vorhaben in die Tat umzusetzen,

⁴⁵ Vgl. J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 19.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Im Zusammenhang mit dem *Dominium terrae* Motiv aus Gen 1,28 kam im Laufe der Geschichte der Verdacht auf, dass der christliche Glaube in der Auslegung der Herrschaft gegen ein ökologisches Bewusstsein steht. Schenkt man R. LOTHAR Glauben, so wird „[i]n Gen 1,26–28 [...] der Mensch dazu beauftragt, die Vorherrschaft über die Tiere zu erringen und auszuüben, um so den mit den Tieren gemeinsam genutzten Lebensraum Erde als einen bewohnbaren Lebensraum zu erschließen und für sich zu nutzen. Der Herrschaftsauftrag legitimiert also keinesfalls die schrankenlose Ausbeutung der Natur. [...] Der Herrschaftsauftrag trägt somit dem Umstand Rechnung, dass Mensch und Tier in einem Konkurrenzverhältnis stehen und dass das Überleben des Menschen daher nicht ohne ein mitunter auch gewaltsames Vorgehen gegen die Tiere möglich ist.“ Von dem her, ist der Gedanke, an einen ausbeuterischen Umgang mit der guten und schönen Schöpfung um meinetwillen wohl eher als sündig einzustufen. Zitat aus: J. WÖHRLE: dominium terrae. Exegetische und religionsgeschichtliche Überlegungen zum Herrschaftsauftrag in Gen 1,26–28, in: Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft, Band 121(2), Berlin 2009, 178.

⁴⁸ J. WERBICK: Sünde, IV. Systematisch-theologisch, in: LThK³, 1126.

⁴⁹ Vgl. J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 19.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

indem sich die Freiheit erweist. Wenn dies nicht bewerkstelligt werden kann und äußere Faktoren ein Hindernis darstellen, das heißt die Realisierung der Freiheit verunmöglicht wird, wird dies als Unfreiheit verstanden.

Die freie⁵² Einflussnahme auf die Umwelt beinhaltet natürlich auch jene auf die *Mitmenschen*. Die Verwiesenheit auf sie ist lebensdurchdringend und die Sozietät des Menschen prägt sein Wesen. Ohne sie kann der Mensch nicht, und daher bezieht er sich innerhalb der Schöpfung auch auf den Mitmenschen, wenngleich sich auch hier, wie vorher in der Nutzbarmachung der Schöpfung angesprochen, diskutieren lässt, wie das erfolgt. Besonders auf den Mitmenschen gewinnt diese Frage eine besondere Bedeutung und mit I. KANT einen prominenten Anknüpfungspunkt.

Vernünftigen Wesen ist es durchaus nachvollziehbar, „die Menschheit sowohl in deiner Person, als in der Person eines jeden andern jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel“⁵³ zu gebrauchen, wie es im zweiten kategorischen Imperativ beschrieben ist. Nach diesem Prinzip soll sich nach Kant das Handeln richten. Das Bedeutende dabei ist die Sichtweise auf den Menschen. Niemanden darf als Mittel zum Zweck gebraucht werden, da jeder Mensch Zweck an sich ist, was man häufig mit dem Begriff Würde in Verbindung bringt.

Daran anknüpfend lässt sich näher erläutern, was die Interaktionen unter den Menschen kennzeichnen soll, und in diesem Fall Sünde heißt, nämlich den anderen nicht in seiner Selbstzweckhaftigkeit zu schützen, sondern ihn als *Mittel für die eigenen Zwecke zu missbrauchen*, ihn auf die eigenen Zwecke hinzubiegen. Schöpfungstheologisch gilt der Zuspruch des Gut-seins ja auch dem Menschen. Die Zwiespältigkeit, die sich allerdings durch die Sünde auftut, rüttelt an diesem und erfährt zudem eine bedenkliche Umdeutung.

„Gutsein des bzw. der anderen *in sich selbst* wird dabei reduziert auf das Gutsein *für mich*: Der Sünder macht sich mit seiner Zwecksetzung [...] zum „Gott“ des und der anderen, da er bestimmen will wozu sie gut (nützlich) sind“⁵⁴

Dass sein Wesen und seine Bestimmung dabei untergraben werden, ist die Problematik der Sache, die sich als eigenmächtiges Bestimmen des Mitmenschen über den anderen erweist. Dennoch wäre die Lösung nicht, sich des anderen zu entziehen und als Monade das Leben zu bewältigen.

⁵² Die eben skizzierte Freiheit, als Befähigung des Ziel-habens und –verfolgens deklariert Werbick als „anfängliches Verständnis der Freiheit“ (J. Werbick: Sünde – Umkehr – Versöhnung, S. 20), denn menschliche Freiheit ist genauer betrachtet bedingte Freiheit. Vgl. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 618-627. Zur Vertiefung von Werbicks Freiheitsbegriffs: Gelingen und Scheitern – Kennzeichen menschlicher Freiheitserfahrung, in: H.G.. GRUBER – B. HINTERSBERGER (Hg.): Das Wagnis der Freiheit (Festschrift für J. Gründel), Würzburg 1999, 88-103.

⁵³ I. KANT: GMS AA IV, 429.

⁵⁴ J. WERBICK: Sünde. IV. Systematisch-theologisch, in: LThK³, 1126.

Dass der Mensch allein ist, ist nicht gut (vgl. Gen 2,18), sondern er ist für die Gemeinschaft geschaffen. In dieser interagiert er mit anderen. Die Interaktionen dennoch realistisch zu betrachten fordert Werbick im Kontext des zweiten kategorischen Imperativs im Blick auf und mit⁵⁵ Kant. Dass man einander gebraucht, und es immer wieder tut, ja tun muss, ist einleuchtend; fatal wird es allerdings, wenn der Selbstzweck des anderen missachtet wird und er für die eigenen Interessen „verzweckt“ wird.

Bei Werbick ist dazu ein konkretes Beispiel zu finden und er bringt das Beziehungsleben von Mann und Frau ins Gespräch. Sogar im intimsten Zusammensein, nämlich

„in der Sexualität gebrauchen Mann und Frau einander, zum Zwecke des Lustgewinns, und sie dürfen das auch. Sie dürfen einander gebrauchen, aber wehe sie *gebrauchen einander nur* noch. Wehe, der andere ist mir nur noch Mittel zum Zweck, nicht nur der Lustempfindung, sondern der Bequemlichkeit, des Auskommenkönnens, des Versorgtseins usw., dann ist die Unmenschlichkeit pur und dort ausgebrochen.“⁵⁶

Darin liegt die Tragik des Sündigens, und darin wird der Mitmensch – der mir nur mehr Mittel für meine Zwecke ist – zugleich zum *Opfer* – zu „meinem Opfer“⁵⁷. Bei Menschen, die einem besonders nahe stehen, erweist sich diese Tatsache noch beschwerlicher, da ich sie doch in ihrer Entfaltung fördern und ihrem Gut-sein schätzen will.

3.1.4. Das Misstrauen gegenüber Gott – Der Unglaube

Dennoch schleicht sich die Sünde in unser Denken und Tun. Sie führt dazu, die Mitmenschen in ihrer Selbstzweckhaftigkeit zu missbrauchen und ihr Gutsein zu missachten, ja *Schöpfungsmisbrauch* zu betreiben.⁵⁸ Im Sündigen wird die Gut-heit der Schöpfung, die Gut-heit des Menschen verkannt. Gottes guten Willen für die Welt und ihre Geschöpfe wird nicht Folge geleistet. *Gott wird misstraut* bzw. es wird ihm *nicht geglaubt*. Daher ist Sünde auch „Unglaube“⁵⁹, der Unglaube gegenüber dem guten Willen des Schöpfers. In Genesis 3 kommt dies im Sündenfall augenscheinlich zum Ausdruck und es steckt demnach tief im Menschen, das Misstrauen gegenüber Gott, das Misstrauen, dass er es wirklich gut meint. So hängt der Mensch nicht dem Willen Gottes an und Werbick betont das als *nicht Mitwollen*⁶⁰, das auch eine

⁵⁵ Er meint: „Kant ist nicht so naiv, zu sagen, der andere muss immer und in jeder Hinsicht Selbstzweck sein.“ Die Aussage scheint mir fraglich, da es nach Kant der kategorische Imperativ ja immer die Maxime des eignen Handels sein soll. Die vereinfachte und verkürzte Feststellung ist vielleicht damit begründbar, dass es sich bei der vorliegenden Veröffentlichung um verschriftlichten Vortrag handelt. J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 19.

⁵⁶ J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 19; [Hervorhebung D.S.].

⁵⁷ J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 20.

⁵⁸ Vgl. J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 20.

⁵⁹ J. WERBICK: Sünde. IV. Systematisch-theologisch, in: LThK³, 1127.

⁶⁰ Vgl. J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 20.

emotionale Distanziertheit mit Gott mit sich bringt. Der Mensch entfernt sich im Nicht-mitwollen von Gott und es wird schwerer und schwerer seinen Willen wahrzunehmen. Weil er nicht an den guten Willen Gottes glaubt und daran, dass er seinen Willen wirklich geschehen lässt, orientiert er sich lieber an innerweltlichen Wirklichkeiten und Nützlichkeiten.⁶¹

Die Frage, die sich dabei stellt, ist wie Gottes Wille fassbar wird: Wie realisiert sich dieses Nicht-Mitwollen, bzw. wie könnte das Mitwollen aussehen?

3.2 Das Nicht-mehr-Spüren-Können

Unmissverständlich folgert Werbick vom Buch Genesis auf Gottes Willen, als ein guter Wille, „der das Gut- und Schönsein seiner Schöpfung will und es schützen will“ und zudem aber „den Menschen damit anstecken will, dass dieses Gut- und Schönsein seiner Schöpfung gewahrt werde“.⁶² Die Ansteckung scheint aber gerade das Problem zu sein bzw. so ist es im Durchgang durch die Heilige Schrift zu erkennen, dass der Wille Gottes beim Menschen immer wieder an Bedeutung einbüßt und zu einem unattraktiven Gesetz erstarrt. Er wird „ein äußerliches Gesetz, eine äußerliche, auferlegte Norm“⁶³ die es zu befolgen gilt und befremdlich wird. Dies gilt damals wie heute, aber in der Kritik der Propheten kommt dies beispielhaft zum Ausdruck. Beim Prophet Ezechiel heißt es hingegen:

„Ich schenke euch ein neues Herz und lege einen neuen Geist in euch. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch und bewirke, dass ihr meinen Gesetzen folgt und auf meine Gebote achtet und sie erfüllt.“ (Ez 36,26f.)

Gesetze und Gebote waren dem Volk Israel – im Speziellen durch den Bund am Sinai – mitgeteilt worden und darin sprach sich Gottes Wille aus, aber dem darüber hart gewordenen Herz wird hier die Zusage Gottes gegenübergestellt, dem Volk neue Vitalität im Glauben zu schenken, die es verloren hat. Was hat das nun mit der Sünde zu tun?

Das Gesetz, wesentlicher Bestandteil des Bundes Gottes mit seinem Volk und Offenbarung seines Willens, war zwar in der Mitte des Volkes, aber die Beziehung zu Gott erstarrt. Gottes Wille wurde also starr und äußerlich. Das neue Herz bringt demgegenüber die gottgewünschte Lebendigkeit und Innerlichkeit sinnbildlich zum Ausdruck. An Ezechiel anknüpfend⁶⁴, erläutert

⁶¹ Vgl. J. WERBICK: Warum unsere Verkündigung nicht aufhören kann, von Schuld und Sünde zu reden, in: Bibel und Liturgie 61 (1988), 38; [in Folge: J. WERBICK: Warum unsere Verkündigung].

⁶² J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 20.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Auch das Johannesevangelium spricht, nach Werbick, in diesem Ton, wenn Jesus den Jüngern zuspricht nicht Knechte, sondern seine Freunde zu sein (Vgl. Joh 15,15).

Werbick die Sünde daher nicht nur als das Nicht-mitwollen des Gottes Willen, sondern deutet sie auch sehr gefühlsbetont. Das neue Herz steht nämlich für eine leidenschaftliche Beziehung mit Gott. Gottes Wille darf nicht versteinern und äußerlich werden; er will verinnerlicht werden, will verspürt werden. Gottes Wille soll innerlich präsent sein, spürbar – das heißt nicht als äußeres starres Gesetz, sondern im Fühlen und Denken.⁶⁵ Das Gegenteil davon ist die Sünde: *Gottes Willen nicht zu spüren und nicht zu fühlen*. Die emotionale Entfernung vom lebensspendenden Gott und die Entfremdung von ihm werden bei Werbick also mit dem Begriff der Sünde verbunden. Sie wurzelt „im Nichtwahrnehmenwollen bzw. Nichtwahrnehmenkönnen des guten Gotteswillen“⁶⁶. Wer Gottes Willen nicht mehr spürt bzw. nicht mehr spüren kann, sich von ihm entfernt hat, wird sich schwer tun, die Schöpfung in ihrer von Gott erdachten Schönheit und Gutheit zu fassen.

3.3 Das Herausschneiden und Ausblenden

Das Sich-von-Gott-Entfernen, das Nicht-Mitwollen mit seinem Plan für seine Welt und ihre Geschöpfe beschreibt Werbick, mit einer „Blickverengung“ bzw. sogar mit dem Begriff der „Selektion“.⁶⁷ Was dem Individuum als gut und nützlich erscheint, wird fokussiert und das andere gerät aus dem Blick. Das Ganze wird nur mehr so wahrgenommen, wie es persönlich zuträglich erscheint. Dabei geht natürlich etwas verloren, es wird etwas weggeschnitten. Dies ist nicht zu verharmlosen und so folgt bei genauerer Analyse, dass *Selektion* Opfer fordert – mitunter auch in Form von Gewalt.⁶⁸ Die Möglichkeit, die Schöpfung und Geschöpfe zu ge-brauchen, wird durch diese perspektivische Verengung zu ihrem Miss-brauch; sie wird bzw. sie werden zum Mittel für den eigenen Zweck, folglich zum „Ausbeutungsobjekt“.⁶⁹

3.4 Gottesverdrängung und Selbstbehauptung

Die Fähigkeit des Menschen, sich für das Gute und Schlechte zu entscheiden, galt in der aufklärerischen Interpretation als Befähigung des Menschen zur Autonomie.⁷⁰ Seine Freiheit und die Selbst-gesetzgebung sind seit dieser Zeit bekanntlich wichtige Attribute des modernen Menschen. Die im Sündenfall beschriebene Freiheit des Menschen keimte historisch aber nicht an diesem Punkt der Ursünde auf, wenngleich das vorher und nachher theologisch von Bedeutung

⁶⁵ Vgl. J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 20.

⁶⁶ J. WERBICK: Sünde. IV. Systematisch-theologisch, in: LThK³, 1126.

⁶⁷ J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 20.

⁶⁸ Vgl. J. WERBICK: Die biblische Rede von Sünde und Erlösung, 172.

⁶⁹ Vgl. J. WERBICK: Sünde – Umkehr – Versöhnung, 19.

⁷⁰ Für I. KANT ist die „Darstellung der ersten Menschengeschichte“ ein „Übergang aus der Rohigkeit eines bloß thierischen Geschöpfes in die Menschheit, aus dem Gängelwagen des Instincts zur Leitung der Vernunft, mit einem Worte, aus der Vormundschaft der Natur in den Stand der Freiheit“. I. KANT: Mutmaßlicher Anfang der Menschengeschichte A 13, 92.

ist. Die theologische Quintessenz bezüglich der menschlichen Freiheit ist, dass in Genesis 3 die tiefgründige Ambivalenz der menschlichen Autonomie beschrieben wird. Die Schwierigkeit sich für das Gute zu entscheiden (und auch dem guten Gott zu glauben), scheint verworren zu sein. Die Möglichkeit selbst frei und autonom zu agieren ist demgemäß noch nicht Sünde, sondern die beschriebene Selektion der Wirklichkeit auf meine Zwecke hin. Dabei setzt der Mensch seine Autonomie (d.h. auch sich selbst) quasi absolut, was sein Bild und Verhalten gegenüber der Schöpfung verändert. Dazu hält Werbick fest:

„Bedeutungslosmachen und Ausblenden, die Selbst-Gesetzgebung in angemaßter Instanz, ist Urwirklichkeit der Sünde: [und, D.S.] letztlich *Gott-Verdrängung*, Nicht-wahrhaben-wollen der Schönheit und Gutheit, die jedem Geschöpf von Gott her zukommen und auf ihn hin wahr werden soll.“⁷¹

Der Menschen will sich – von Gott unabhängig – selbst bestimmen und frei behaupten, sich selbst verabsolutieren.⁷²

3.5 Die Gewalt der Verneinung

Nicht zu bestreiten ist, dass die Möglichkeit der eigenen Selbstbehauptung durch die Wirklichkeit und meine Mitmenschen begrenzt wird. Die eigenen Sehnsüchte und Initiativen werden nicht alle interessieren und gerade deshalb wird immer und immer wieder darum gebuhlt, die anderen für sich zu gewinnen. Der bitteren Einsicht aber, dass das Interesse an meiner Person, meinen Interessen und an meiner Zukunft begrenzt ist und immer wieder in Frage gestellt wird, folgt das Bemühen bejaht zu werden. Werbick zufolge, ist ein solches Bemühen allerdings nur ein Aufschub der Tatsache des „unerbittlichen Nein[s] der Wirklichkeit zu *meinem Leben*“⁷³. Eine starke These, dennoch führt sie der *Tod* ganz plastisch vor Augen. Er führt weiter aus: „Keiner ist bejahbar; [und, D.S.] keiner hat die Macht, mich mit seinem Ja aus der Verneinung durch die Wirklichkeit – der vollkommenen Bedeutungslosigkeit – zu entreißen“⁷⁴. Die bittere Folge dieser *Verneinung* schlägt sich sodann auf all jene nieder, die mich entwürdigen und dieses „Nein“ erfahrbar machen. Die Entfremdung durch die Sünde wirkt sich daher nicht nur auf mein Verhältnis zu Gott aus, letztlich stehe ich in Gefahr meiner Mitmenschen und mir selbst fremd zu

⁷¹ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 528.

⁷² J. WERBICK: Die biblische Rede von Sünde und Erlösung, 175.

⁷³ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 526. Zur Vertiefung dieses existentiellen „Neins“ sei mit Werbick Simon Weils Schrift: Die Gottesliebe und das Unglück, in: S. WEIL: Zeugnis für das Gute, Zürich 1998, empfohlen, in der sie persönliche Bedeutungslosigkeit und Unglück – die Verneinung des Menschseins – eindringlich schildert.

⁷⁴ J. WERBICK: Soteriologie, Düsseldorf 1990, 197; [in Folge: J. WERBICK: Soteriologie].

werden und beziehungslos, ja „tot“ zu sein.⁷⁵ Die Bejahung des Menschen durch Gott wird somit von der Macht bzw. Gewalt der Verneinung, der Sünde, verdrängt.⁷⁶

Wie das Leben gelebt wird, welche Rolle Gott darin spielt und welche Bedeutung den Mitmenschen darin gegeben wird, sind existenzielle Fragen. Sie ergeben sich in der Auseinandersetzung mit der Sünde. Wie wir uns entscheiden, hängt nach Werbick letztlich vom persönlichen „Lebensentwurf“⁷⁷ ab. Er prägt unser Tun durch das Bild das wir uns von uns, den Mitmenschen und Gott machen. Viele Dinge sind im Leben aber vorgegeben: Ich kann weder auswählen, in welche Familie ich hineingeboren werde, noch die Umstände bestimmen. Mein Lebensentwurf ist zwar immer wieder mitbedingt durch meine Entscheidungen, auch meine Sünden, aber auch das sündige Erbe meiner Vorfahren.

4. Die „Unheilssolidarität“ des Sündigens – Erbsünde

Die bisherigen Ausführungen in Anlehnung an die Geschichte vom Sündenfall haben die Sünde im Blick auf ihre „Herkunft“ und ihren Ausdruck zu deuten versucht. Wurde, beginnend mit Genesis 3, die „Ursünde“ (lat. *peccatum originale*) als Akt des Unglaubens gegen Gott beschrieben, spiegelt die Geschichte ganz allgemein die „abgründige Ambivalenz der *conditio humana*“⁷⁸ wider, die den Menschen immer wieder dazu veranlasst, sich gegen das Gute und das Leben zu entscheiden und sich selbst wichtiger als Gott und den Mitmenschen zu machen. Dabei stellt sich die Frage, wie bewusst und willig der Mensch in der je individuellen Entscheidung handelt oder ihn vielleicht doch mehr äußere Faktoren beeinflussen und Strukturen in denen er sich befindet und ihn dazu veranlassen, so und nicht anders zu handeln. Ist die individuelle Tat, eine kleine Lüge oder mein Misstrauen gegenüber Gottes Wohlwollen oder einem anderen Menschen, nicht vor-bedingt und vor-geprägt durch die Lügen und das Misstrauen anderer und Sünde umfassender zu denken? Sind es nicht allzu oft überindividuelle Determinanten die mich in meinem Tun mitbestimmen und meine Freiheit trüben? Und ist meine Schuld irgendwo nicht auch ihre Schuld?

⁷⁵ Vgl. Gen 3,4 und Röm 6,23a: „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod“.

⁷⁶ Zum Tod als Folge der Sünde vgl. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 538 + 526.

⁷⁷ Zum prägenden Lebensentwurf vgl. J. WERBICK: Warum unsere Verkündigung, 32. und J. WERBICK: Soteriologie, 260. Werbicks Definition lautet: „Der Lebensentwurf eines Menschen ist jene alle Verhaltensweisen und Einstellungen durchdringende Ausrichtung an einem letzten „Worum-Willen“ seines Lebens, jene Lebens-Einstellung, die immer schon darüber entscheidet, worauf(hin) man sich letztlich verläßt und wovon man sich zutiefst in Anspruch genommen weiß.“ J. WERBICK: Die Soteriologie zwischen „christologischem Triumphalismus“ und apokalyptischem Radikalismus, in: I. BROER/ J. WERBICK (Hgg.): „Auf Hoffnung hin sind wir erlöst“ (Röm 8,24). Biblische und systematische Beiträge zum Erlösungsverständnis heute (Stuttgarter Bibelstudien 128), Stuttgart 1987, 149-184, hier 260.

⁷⁸ J. WERBICK: Die biblische Rede von Sünde und Erlösung, 183; [Kursivsetzung D.S.].

4.1 Noch einmal Adam und Eva

Beginnt die Dramatik der Sünde also doch mit dem Essen vom Baum der Erkenntnis und die Verfangenheit in die Sünde ist das zurückgelassene Erbe unserer „Stammeltern“? Die christliche Lehre der Erbsünde, will diesen Umstand erhellen.

Dazu nochmal zum „Anfang“. Betrachtet man heute die Geschichte von Adam und Eva, werden schnell – im Hintergrund der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse – kritische Stimmen wach, und daher stellt Werbick klarstellend fest: „Menschsein beginnt nicht bei einem ‚naturgeschichtlichen Nullpunkt‘“⁷⁹. Doch worin es sich zeigt, ist im Bewusstwerden von Grenzen. Der Baum der Erkenntnis in der Mitte des Paradiesgartens markiert in diesem Sinn eine Grenze der menschlichen Möglichkeiten.⁸⁰ Diese veranlassen ihn auch darüber hinaus zu denken, er fragt sich, wie es hinter diesen Grenzen ausschauen könnte, ob es nicht mehr gibt (für ihn).

So stellt das Bild der „ersten“ Menschen ein ganz allgemein gültiges Begehren des Menschen dar. Die Frage nach dem Vorher oder dem Nachher stellt sich daher nicht. Fakt ist, theologisch gesehen, die bereits oben beschriebene Verfassung des Menschen, die ihn in seinem Mehr-Wollen bzw. letztendlich seinem Wie-Gott-sein-Wollen in den Zustand der Sünde, das heißt des Rivalisieren mit Gott und dem Mitmenschen, den er in seinen Dienst bringen will, versetzt. In dieser Versuchung steckt der Mensch damals wie heute, und das wollen die ersten Kapitel der Bibel ausdrücken.

„Die Schilderung des Paradieses in Gen 2 hat zum Ziel, im Bild darzustellen, wie Gott die Menschen gemeint hat; die Sündenfallgeschichte Gen 3 erzählt, wie die Menschen sich selbst, die Schöpfung und den Schöpfer im Widerspruch zu Gottes guter Meinung verstehen lernten.“⁸¹

Über Gottes Vorstellungen vom Menschen wird später noch die Rede sein. Die Deutung des Sündenfalls aber hebt das Drama des Menschen mit seiner *menschlichen Freiheit* hervor. Von Relevanz ist nicht das „vor“ und „nach“ der Sünde, sondern wie der freie Mensch mit seiner Freiheit umgeht und welche Folgen dies hat. Interessanterweise sind ihm die Grenzen schon im Paradies vorgegeben und das Spannende war (und ist heute noch), wie er sich innerhalb dieser Grenzen positioniert.

Die Versuchung, die aufgestellte Grenze zu überschreiten und Gott dadurch aus der Lebenswelt zu verdrängen und den Mitmenschen „nutzbar“ zu machen, war immer präsent. Irgendwann

⁷⁹ J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 84.

⁸⁰ Vgl. J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 84.

⁸¹ J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 86.

allerdings, wann auch immer das war, ist der Mensch der Versuchung erlegen und die folgenreiche *Ursünde* wurde Wirklichkeit, die – so die Erbsündenlehre – an die anderen Menschen weitergegeben – „vererbt“ – wurde und wird. Sie pflanzt sich in der Geschichte der Menschheit fort und stellt – wie es Werbick in Anschluss an das Konzil von Trient formuliert – keine Imitation von sündhaftem Verhalten dar, sondern ist ein „Hineingeborenwerden in ein sündhaftes Erbe“.⁸² Die vorbefindlichen Verhältnisse, in die man hineingeboren wird, sind also geprägt von der weitergegebenen Sünde, was sich nach Werbick in einer „*Verwirrung aller Verhältnisse durch das Rivalisieren*“ ausdrückt.⁸³

Die Erbsünde bzw. -schuld wirkt sich auf alle Menschen aus, auf ihr ganzes soziales Gefüge und ihr persönliches Leben. Werbick spricht von einer „umfassende[n] Solidarität im Sündigen“, die alle Menschen in Bann zieht und dabei kein „tragisches Verhängnis, sondern wirklich eine Solidarität“ darstellt.⁸⁴ Man denke dabei nur an unterdrückende politische oder kleine oder größere soziale Strukturen, in denen das Unrecht zum Himmel schreit und die scheinbar nicht aufzubrechen sind. Der Mensch stolpert also nicht in die Erbsünde, in eine sündige Umgebung, sondern er findet sie schon vor. Zudem ist sie nach Werbick „Grund für die lebensfeindliche Verkehrung der menschlichen Lebensordnung bis hinein in die natürlichen Anlagen“⁸⁵. Der wohl stärkste Ausdruck dafür ist der Tod. Der Unterschied zur individuellen Sünde soll hiermit schon klar geworden sein und dennoch kann man sich angesichts der Erbsünde fragen, was man für die Vergangenheit der Sünde eigentlich selber kann. Es ist ein seltsam anmutendes Erbe und nicht leicht zu verstehen. Nicht umsonst hat sie bis heute Kritiker⁸⁶ auf den Plan gerufen.

4.2 Zur Genesis des Erbsündenlehre

Neben dem bereits analysierten Text von Genesis 3 ist im Blick auf die Erbsündenlehre besonders auf Röm 5,12-21 zu verweisen. Gemeinsam bilden sie die Grundlage für eine Theorie, die im lateinischen Westen der Kirche vertreten wird. Basis für sie bilden die theologischen Auseinandersetzungen von AUGUSTINUS mit PELAGIUS, dem die Fokussierung auf das Böse und den Menschen als Sünder widerstrebte. Augustinus setzte dem die Verfangenheit des Menschen in die Sünde seit dem Anfang entgegen und beharrte auf die Erlösungsbedürftigkeit des Menschen. Grundlegender Schriftbeweis war ihm dafür Röm 5,12, in dem es heißt:

⁸² J. WERBICK: *Schulderfahung und Bußsakrament*, 87; vgl. DH 1513.

⁸³ J. WERBICK: *Schulderfahung und Bußsakrament*, 87.

⁸⁴ Ebd.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Zur aufklärerischen Kritik durch REIMARUS, KANT und SCHELLING vgl. J. WERBICK: *Schulderfahung und Bußsakrament*, 66-73.

„Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil [sic!] alle sündigten“.

Das unheilsstiftende Faktum der Sünde drückt sich in letzter Konsequenz in der Form des Todes aus. Er ist Sinnbild für die Macht der Sünde, die seit Adam jedes Leben prägt. Augustinus legte es folgendermaßen dar: „So war die Lage der Dinge: Es lag im argen, ja es wälzte sich die schuldig befundene Masse des gesamten Menschengeschlechtes im Bösen und stürzte von Sünden zu Sünden“⁸⁷. Augustinus’ Auffassung beruhte aber, das muss hier erwähnt werden, auf einer lateinischen Übersetzung von Röm 5,12, die da lautete: „in dem [sic!] alle gesündigt haben“⁸⁸. Aus diesem Grund sah er die Sünde als Erbe Adams auf alle seine Nachkommen übertragen. Eine radikale These, da sie *universal* zu denken ist. Das heißt, wirklich alle Menschen sind davon betroffen. Wie Adam der Sünde verfallen war, so ist dies jeder Mensch bis heute.

4.3 Eine Macht, die zu Sklaven macht

Doch wie stellt sich die Lage, auf die sich Augustinus bezieht, dar? Besonders Röm 5-8 steht hier im Vordergrund. Die Sünde ist darin eine herrschende Macht, die den Menschen so mächtig in Bann zieht, dass sie ihn sogar zum *Sklaven* macht (vgl. Röm 6,6). Und ja, es gilt ganz allgemein, das heißt für *alle Menschen*. Die Realität dieser bösen Macht ist universal und gilt sowohl für Christen als auch für Heiden, denn „[a]lle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren“ (Röm 3,23).

Daneben spricht Paulus von der individuellen Sünde, betont aber die Mächtigkeit der Sünde und ihr unheilvolles Wirken. In einer Parallelisierung stellt er dem ersten sündigen Menschen Adam Jesus Christus gegenüber. Dieser sündigte, Christus aber, dies will er herausstellen, bewirkt Gnade und statt dem Tod herrscht durch ihn das ewige Leben (vgl. Röm 5,21). Mit Adam begann das unheilvolle Drama des Menschen und die Gefangenschaft der Sünde, aber sie nahm ihm nicht die Freiheit in den individuellen Sündenakt einzuwilligen oder nicht.⁸⁹ Die „Ansteckung“ durch die Ursünde ist dennoch gegeben und greift mächtig und unheilvoll in die Geschichte der Menschheit ein. Als quasi überpersönliche und kosmische Macht zieht sie den Menschen immer wieder in ihren Bann und will Herrschaft über ihn gewinnen.

⁸⁷ A. AUGUSTINUS: Das Handbüchlein. De Fide, Spe et Charitate, übertragen und erläutert von P. SIMON, Paderborn 1962, 31.

⁸⁸ „In quo omnes peccaverunt“, vgl. J. GNILKA: Theologie des Neuen Testaments, Freiburg i. Br. 1999, 65; [in Folge: J. GNILKA: Theologie des Neuen Testaments].

⁸⁹ Vertiefende Gedanken darüber wie frei der Mensch in der Sünde ist finden sich bei J. WERBICK: Zwischen Schuld und Tragik. Sünde als Thema ökumenischer Verständigungssuche, in: Ökumenische Rundschau 54 (2005), 413-426. Er erläutert es dort, indem er die katholische mit der lutherischen Auffassung der Sünde vergleicht und dabei auch auf die Spannung zwischen individueller Sünde und Erbsünde aufmerksam macht.

4.4 Paulus zwischen Gesetz und Begierde

In siebten Kapitel des Römerbriefs gibt Paulus einen persönlichen Einblick in die Machenschaft der Sünde und schildert seinen Hang zum Bösen und sein Unvermögen das Gute aus eigener Kraft zu vollbringen. Paulus' Überlieferung sollte aber nicht rein psychologisch ausgelegt werden. Der Verständnishorizont, in dem seine Situationsbestimmung besser zu verstehen ist, ist der (heilbringende und erlösungserwirkende) Glaube.⁹⁰ Die Verfassung des Briefes erfolgte ja nach seiner Bekehrung und in einer dadurch gewonnenen neuen Sichtweise ändert sich auch sein Blick auf die Dinge und das heißt die Sünde.

Das wesentliche Erklärungselement dieser Perikope ist das *Gesetz*, das ihm durch seine Existenz Einblick über das, was Gut und Schlecht ist, verschafft: „Ich hätte ja von der Begierde nichts gewusst, wenn nicht das Gesetz gesagt hätte: Du sollst nicht begehren“ (Röm 7,7). Das wirkt zunächst vielleicht seltsam, denn das Gesetz des Mose, die Tora, ist doch das Gesetz des Lebens, des Guten. Es zeigt ihm aber auch auf, dass über ihn ein anderes Gesetz herrscht – das Gesetz der Sünde. Und auch wenn er anders handeln möchte, gelingt es ihm nicht. Paulus fühlt sich der Sünde verschrieben und ist fassungslos über sich selbst:

„Ich tue nicht das, was ich will, sondern das, was ich hasse. [...] Dann aber bin nicht mehr ich es, der so handelt, sondern die in mir wohnende Sünde. Ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; das Wollen ist bei mir vorhanden, aber ich vermag das Gute nicht zu verwirklichen. Denn ich tue nicht das Gute, das ich will, sondern das Böse, das ich nicht will. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, dann bin nicht mehr ich es, der so handelt, sondern die in mir wohnende Sünde.“ (Röm 15b-20)

Ausdrucksstärker kann man die Macht der Sünde und die „perverse Schizophrenie des Sündigens“⁹¹ wohl nicht beschreiben. Obwohl er weiß, was gut ist, und er es will, wählt er das ihm verhasste Böse. Das *Gesetz* hilft Paulus dabei sein scheinbar hoffnungsloses Dilemma, in dem er sich befindet, überhaupt erst zu erkennen. Er scheint dem Gesetz der Sünde erlegen zu sein und es scheint tief in seinem „Fleisch“ (Röm 7,18) zu sitzen, sodass er einfach nicht souverän darüber verfügen kann, das heißt sich daraus befreien kann, obwohl er es zumindest mit der Vernunft erkennen kann. Der Begriff *Fleisch* steht auch genau dafür. Er zeigt die Verstrickung in irdische Dinge an, sodass er davon eingenommen das Gute aus den Augen verliert, ihm das Weltliche attraktiver erscheint und daher falsche Prioritäten setzt.⁹²

⁹⁰ Vgl. J. GNILKA: Theologie des Neuen Testaments, 67f.

⁹¹ H. MERKLEIN: Paulus und die Sünde, in: H. FRANKEMÖLLE (Hg.): Sünde und Erlösung im Neuen Testament (Questiones disputatae 161), Freiburg – Basel – Wien 1996, 146.

⁹² Vgl. J. GNILKA: Theologie des Neuen Testaments, 67.

Diese spezielle Stelle des Römerbriefs schreibt Paulus freilich nicht, um sich aus der Verantwortung zu ziehen. Und wenn man sie wie GNILKA als das „Verlorensein des einzelnen“, das heißt eine allgemein gültige Situation eines unerlösten Menschen „eindrücklich zur Schau“⁹³ stellen will, entschuldigt das verhängnisvolle Ausgeliefertsein an die Sünde auch den einzelnen Sünder nicht. Auch wenn er von der Kraft der Sünde überwältigt wird, ist es doch er selbst, der in die böse Tat eingewilligt hat. Werbick meint dazu: Es ist „mein eigenes Böses“ und daher bin ich „für das Böse, das von mir ausgeht verantwortlich, denn ich selbst habe in mir die Begierde übermächtig werden lassen; ich habe der Sünde und dem Tod ‚Wohnrecht‘ bei mir eingeräumt“.⁹⁴

Den Begriff der *Begierde* prononciert Werbick im Kontext um Röm 7 und in der Tat steht sie Paulus in seiner Sehnsucht nach Heil und Leben in der Quere. Durch das Gesetz wird sie gleichsam wachgerüttelt und widerspiegelt die Versuchung, das Gesetz der Sünde über das Gesetz Gottes zu stellen. Doch Werbick schreibt erläuternd:

„Die Begierde ist das, was dem Leben zutiefst schadet. Sie macht den Menschen zum Komplizen des Todes, weil sie ihn nach dem verlangen läßt, was ihm ein Glück gegen die anderen verspricht. Sie verbraucht das Leben und zehrt es auf; in ihr greift der Tod selbst, nach den lebensschaffenden Beziehungen zu Gott und den Mitmenschen, in die wir hineingeboren werden und denen wir unsere *Lebendigkeit* verdanken.“

Das Leben ist das, nach dem sich Paulus ausstreckt, und doch schildert er in Röm 7, wie er von der Begierde beherrscht ist. Nicht das Gesetz Gottes ist daher leitgebend, sondern das Gesetz der Sünde überwältigt ihn, das aber doch nur den Tod bringt (vgl. Röm 7,13). Verständlicherweise ruft er aus: „Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich aus diesem dem Tod verfallenen Leib erretten?“ (Röm 7,15-20).

4.5 Bilder der Erbsünde

Man könnte sich fragen, ob Paulus in seiner Darstellung vielleicht rhetorisch übertreibt. Sicherlich geht es ihm dabei darum, der Sünde seine überwältigende Erfahrung der Erlösung (auf die hier auch noch eingegangen wird) gegenüberzustellen. Dennoch weist er auf eine zutiefst menschliche *Erfahrung* hin, dass, obwohl etwas Gutes beabsichtigt wird, Schlechtes daraus entstehen kann, weil man es subjektiv, das heißt auch vordergründig, als das Bessere für sich erachtet.⁹⁵ Oder es kommen manchmal Dinge ins Spiel, die man nicht voraussehen oder beeinflussen kann oder man sich in der Durchführung plötzlich selbst daran hindert. Sünde ist – wie im Römerbrief ersichtlich

⁹³ J. GNILKA: Theologie des Neuen Testaments, 67. Nach J. GNILKA ist Röm 7 nicht nur biographisch, sondern anthropologisch deutbar.

⁹⁴ J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, 77.

⁹⁵ Vgl. J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, 76.

wird – mehr als die Summe meiner einzelnen Vergehen gegen Gott, den Mitmenschen oder mich selbst, ja sie hat wie H. MERKLEIN formuliert einen „übersummativen Charakter“, da „faktisch *alle* sündigen und empirisch *alle* sterben“⁹⁶. Sie ist sozusagen ein Geflecht, in dem wir uns befinden und nicht heraus können – durch das Sündigen aller, seit Adam.

Die persönliche Sünde ist durch die verhängnisvolle Macht der Erbsünde mitbestimmt. Aber nicht jeder würde diese drastische Schilderung von Paulus in dieser Art unterschreiben, dennoch aber zumindest eine gewisse Lethargie eingestehen, die das eigene Leben mitbestimmt. Theologisch betrachtet ist dies wohl eher zu harmlos gedacht, besonders im Blick auf Paulus, der sich von der Sünde ja verklärt fühlt. Auch Werbick meint in diesem Sinn, dass die Erbsünde begrifflich schwer auf den Punkt zu bringen ist. Daher bringt er zwei *Bilder* ins Gespräch, um zu illustrieren was Erbsünde heißen kann; es sind dies der Sog und der Teufelskreis.⁹⁷

Der *Sog* zieht bekanntlich alles, was ihm in die Nähe kommt in sich, insofern ihm nicht Widerstand geleistet wird. Aber irgendetwas scheint doch zu faszinieren und nur so kann die Sünde den Menschen in die Tiefe ziehen. Werbick meint:

„Die Macht des Bösen [...] gewinnt ihre Attraktivität dadurch, daß sie dem Bösen in mir faszinierend entspricht, daß sie zu mir paßt. So erlahmt mein Widerstand, und meine Freiheit wird von einer Macht aufgesaugt, die ‚vor‘ mir dagewesen ist, aber ihre Macht über mich von mir hat.“⁹⁸

Am Anfang wird die Gefahr des Soges allerdings nur leicht wahrnehmbar sein und die kleine Unruhe scheint es nicht wert zu sein, dagegen anzuschwimmen. Ein bisschen Unruhe, ein bisschen Sünde scheint normal zu sein. Indem man es aber lethargisch an sich geschehen lässt, stimmt man in das Geschehen mit ein, sich vom Sog der Sünde immer weiter in die Tiefe ziehen zu lassen.

Den *Teufelskreis* charakterisiert folgende Erfahrung: „Einer tut, weil er sich bedroht fühlt, nicht das, was dem anderen und ihrer Beziehung zueinander gut täte, sondern mit unfehlbarer Sicherheit das, was den anderen am meisten unter Druck setzt“.⁹⁹ Es bleibt aber nicht dabei, sondern es folgt ein gegenseitiges Aufwiegeln und eine Provokation folgt der nächsten. So gewinnt die Dynamik immer mehr an Fahrt und auch andere anfangs ausgenommene Menschen werden vom Sündengeflecht, das sich immer weiter ausspannt, betroffen. Es sind Vergeltungsgedanken und

⁹⁶ H. MERKLEIN: Paulus und die Sünde, in: H. FRANKEMÖLLE (Hg.): Sünde und Erlösung im Neuen Testament (Questiones disputatae 161), Freiburg – Basel – Wien 1996, 134.

⁹⁷ Im Folgenden beziehe ich mich auf: J. WERBICK: Schuldenerfahrung und Bußsakrament, 78f.

⁹⁸ J. WERBICK: Schuldenerfahrung und Bußsakrament, 78.

⁹⁹ Ebd.

Schulduzuweisungen, die den Teufelskreis in Gang halten. Denn wer will schon den ersten Schritt auf den andern zu wagen?

4.6 Das Erbe von Sünde und Schuld

Im Geflecht von Sünde und Schuld stellt es sich als unmöglich dar, einen „Ur-Schuldigen“ auszumachen und so wird sich die Schuld gegenseitig zugeschoben. Der Kreislauf muss unterbrochen werden. Die christliche Lehre der Erbsünde will dies bewirken. Das ist laut Werbick ihre Stärke, denn:

„Sie beharrt auf der Schuldfrage, weil sie den Menschen daran hindern will, das Böse als bloßes Verhängnis von sich weg – und letztlich auf Gott – abzuwälzen. Sie verbietet jede Schulduzuweisung, weil sie dem Menschen die Position des unschuldigen Beschuldigers prinzipiell bestreitet.“¹⁰⁰

Sei es global, national oder im kleinen Netzwerk der Familie, die Weiterreichung der Schuld führt an kein Ende und ist doch ein Faktum, dass sich aufdrängt. Das Bild des Erbes hilft hier, denn es geht darum, Verantwortung zu übernehmen, für das Erbe in das man hineingeboren wurde. Und obwohl niemand dafür etwas kann, ist zu bedenken, dass jeder ein Erbe weitergibt, wie auch immer man dazu steht. Schuldig wurde jeder durch die Erb-Schuld und man bleibt es und wird sie auch zukünftig weiter geben. Dieses Wissen befreit und stellt sich gegen die „Solidarität des Bösen“, die die Schuld in der Suche nach einem Sündenbock immer weiter schiebt.

4.7 Machtverhältnisse und Unrechtsverhältnisse

Die Verstrickung in die Erbsünde, oder wie Werbick es ausdrückt die „Unheilssolidarität“ des Sündigens¹⁰¹, prägt unser ganzes Leben. Sie entfremdet uns von Gott und dem Leben, ja wirkt lebensfeindlich, in dem sie uns immer mehr weg von Gott und den Mitmenschen tiefer in ihren Bann zieht. Gesellschaftlich gesehen ist es die „Erfahrung von Unrechtsverhältnissen und Strukturen der Unterdrückung, die die Beziehungen der Menschen zueinander von Grund auf“¹⁰² vergiften und die überindividuelle Macht der Erbsünde aufzeigen. Sie wirken oft besonders mächtig und sie wirken einschüchternd und unüberwindbar für den einzelnen Menschen. Die Befreiungstheologie prägte dafür den Begriff der „strukturellen Sünde“¹⁰³, an den sich auch Werbick inhaltlich anlehnt.

¹⁰⁰ J. WERBICK: Schuldverfälschung und Bußsakrament, 80.

¹⁰¹ J. WERBICK: Sünde. IV. Systematisch-theologisch, in: LThK³, 1128.

¹⁰² J. WERBICK: Schuldverfälschung und Bußsakrament, 50.

¹⁰³ Sie will damit auf die sozialen Systeme, in denen der Mensch lebt und sündigt, aufmerksam machen und mit dem Begriff „leidverursachende gesellschaftl. Mechanismen“ offenlegen und beschreiben. Vgl. K. HILPERT: Strukturelle Sünde, in: LThK³, 1051.

4.8 Unfreiheit oder Freiheit

Wie frei ist der Mensch angesichts der überwältigenden Macht der Erbsünde, die unser persönliches Wollen, unsere Beziehungen, ja unsere ganzen sozialen Interaktionen infiziert? Die theologische Diskussion darüber begann mit Beginn der Erbsündenlehre mit Augustinus, der auch den Begriff der *concupiscentia* gebrauchte, um die Neigung des Menschen zur Sünde zu fassen. Er meinte, dass durch die Sünde – aufgrund eines „Herrschaftswechsels“ – der freie Wille des Menschen, das heißt die Freiheit zum Guten, verloren gehe.¹⁰⁴ Heißt das: Der Mensch ist determiniert für immer? Gefangen im Gefängnis der Sünde? Oder gibt es überhaupt etwas, das Freiheit schafft? Gibt es jemanden, der mich aus diesem Teufelskreis herausholen kann? Und ist dann alles perfekt, oder darf ich auch in Freiheit noch scheitern?¹⁰⁵

¹⁰⁴ „Denn die freie Willensentscheidung mißbrauchte der Mensch und richtete sich und den Willen zugrunde.“ A. AUGUSTINUS: Das Handbüchlein. De Fide, Spe et Charitate, übertragen und erläutert von P. SIMON, Paderborn 1962, 33.

¹⁰⁵ Vgl. J. WERBICK: Gebetsglaube und Gotteszweifel, Münster 2001, 141-143.

III Die vielen Sprachen und Formen der Erlösung

Die abgründige Dramatik der Sünde, die Verfangenheit in die Erbsünde und der Umgang mit Schuld beschreiben im ersten Teil die Erlösungsbedürftigkeit des Individuums. Wichtige Eckpfeiler für ihre Explikation in Werbicks Ausführungen sind die biblische Erzählung vom Sündenfall und die paulinischen Erfahrungen aus dem Römerbrief. In einer Antwort auf das Unheil in der Welt und im Menschen wird man ebenfalls nicht an der biblischen Botschaft vorbeikommen, da diese diesbezüglich ein klares Zeugnis ablegt. Im Zentrum steht die unmissverständliche Glaubensformel: „Christus ist für unsere Sünden gestorben“ (1Kor 15,3/Röm 5,8/1Thess 5,10). Erlösung wäre demnach auf die Sühne der Sünden fokussiert, wie es auch lange Zeit schwerpunktmäßig verfolgt wurde. Doch christliche Erlösung ist weiter zu denken, das will Werbick in seinen Werken zeigen.

1. Was das Leben Jesu zu denken gibt

1.1 Der Repräsentant des Gottesreiches

Im nun folgenden Teil wird Werbicks soteriologische Antwort auf die erlösungsbedürftigen Menschen dargestellt. Ausgangspunkt ist dafür eine Einführung in Jesu zentrales Anliegen der *Gottesherrschaft*¹⁰⁶.

In der *jüdischen Tradition* stand der Begriff des Gottesreiches für Jahwes Herrschaftsbereich, in dem er als König regiert. Als Herrscher der ganzen Welt sorgt er darin für Gerechtigkeit und Frieden (vgl. Ps 47). Zugleich fand der Terminus auch in der jüdischen Liturgie seinen Platz und wurde ebenfalls als eschatologische Größe aufgefasst, als Zeit, in der Jahwe endgültig herrscht.¹⁰⁷ Letzteres kommt auch im „Vater unser“ zum Ausdruck, das Jesus seinen Jüngern lehrt, damit des Vaters „Reich komme“ (Lk 11,2 Par). Er nimmt die damals vertretene Gottesreich-Vorstellung also auf und gibt ihr zugleich einen neuen Akzent, in dem er seine eigenen Taten als Kommen des Gottesreiches deutet, so beispielsweise in seiner Rechtfertigung nach einem messianischen Akt der Dämonenaustreibung bei Mt 12,28: „Wenn ich aber die Dämonen durch den Geist Gottes austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen“.

¹⁰⁶ Wortwörtlich schreibt er: „Wer das christliche Reden von Erlösung und vom Erlöser im Blick auf Jesu Verkündigung und Lebenspraxis verantworten will, der muß sich auf Jesu Reich-Gottes-Verkündigung und Reich-Gottes Praxis beziehen“. Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 53.

¹⁰⁷ Vgl. P. STUHLMACHER: Biblische Theologie des Neuen Testaments, Band I, Grundlegung, Von Jesus zu Paulus, Göttingen ³2005, 69; [in Folge: P. Stuhlmacher: Biblische Theologie des Neuen Testaments].

Insgesamt nimmt der Begriff des Gottesreiches in Jesu Verkündigung eine wichtige Rolle ein, speziell in einigen Gleichnissen, wie das Gleichnis vom Sämann (Mk 4,3-9 Par), oder wenn er sein erstes Auftreten mit: „Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) kommentiert. Das Evangelium, die „Frohe Botschaft“, inkludiert die Botschaft vom Kommen des Gottesreiches und dies fordert auch eine *Umkehr* der Sünder.

Dennoch sah sich Jesus „nicht nur in der Rolle des prophetischen Bußpredigers, sondern in der des endzeitlichen Freudenboten“¹⁰⁸ hält Werbick fest. Mit ihm kommt den Menschen Rettung und Heil zu. Er bringt ihnen, besonders den Sündern, Ausgestoßenen und Hilflosen, Hoffnung und Leben. Und auch wenn Gottes Reich (noch) nicht voll installiert ist, kommt es in Jesus als dem Verkünder und „Repräsentant“¹⁰⁹ den Menschen nahe.

Auf Gottes Geheiß hin wird Jesus zum Kündiger der Frohen Botschaft, der Verheißung vom Gottesreich und somit zum *Botschafter der Sehnsucht Gottes zu den Menschen*. Durch den Mittler Jesus will Gott dem Menschen nahekomen – durch seine Verkündigung und in seinen Machttaten¹¹⁰. Er legt Zeugnis dafür ab, dass und wie Gott über den Menschen „herrschen“ will. Seine Herrschaft charakterisiert die liebende Zuwendung, insbesondere gegenüber den Leidenden, den Verlorenen, den Sündern, um ihnen Heil zu bringen – auch wenn er sich damit Feinde macht (vgl. Mk 3).

Unter Gottesherrschaft versteht man zwar „das endgültige, zukünftige, universale Heil“¹¹¹, wie J. GNILKA es beurteilt, aber in Jesus wird sie also schon erfahrbar. Werbick formuliert es so:

„Jesus von Nazareth erschließt denen, die sich auf seine Verkündigung und Reich-Gottes-Praxis einließen und einlassen, eine erlösende und befreiende Gotteserfahrung: die Erfahrung eines Gottes, auf den die Glaubenden sich rückhaltlos und ohne Angst verlassen dürfen; die Erfahrung eines Gottes, der den Menschen erwählend-gerechtwertend entgegenkommt, der herrschen will und herrschen wird in Liebe, die die Menschen einander gerecht werden läßt; die Erfahrung eines Gottes,

¹⁰⁸ J. WERBICK: Soteriologie, 103.

¹⁰⁹ H. MERKLEIN: Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft: eine Skizze, Stuttgart ³1989, 152.

¹¹⁰ Werbick stellt interessanterweise fest, dass die „Wundertaten im zeitgeschichtlichen Kontext eher negatives als positives Kriterium für die Wahrheit der Reich-Gottes-Verkündigung Jesu“ waren. Er meint: „Ohne Machttaten wäre Jesus für seine Zeitgenossen kaum als eschatologischer Prophet in Frage gekommen; aber das Vorkommen solcher Wundertaten wurde allenfalls als unterstützender Hinweis, nicht als zweifelfreie Legitimation des Wundertäters als des von Gott Gesandten wahrgenommen.“ Denn sie waren nicht „Beweis“, sondern „Tatzeugnis für die nahe gekommene Gottesherrschaft“. J. WERBICK: Soteriologie, 81.

¹¹¹ J. GNILKA: Theologie des Neuen Testaments, 159.

der keine Vorleistungen verlangt, dessen Zuneigung man sich nicht verdienen kann, weil sie aller Anstrengung des Menschen zuvorkommt.“¹¹²

Die Frage bleibt also, ob die Menschen sich darauf einlassen und diese Erfahrung machen wollen. Jesu Umwerbungen und seine Einladungen in den Evangelien evozieren eine Antwort der Menschen und die Entscheidung zur Nachfolge. Nachfolge auch darin, den Willen des Vaters zu tun. Doch wie ist dieser umsetzbar? Werbick schreibt: „Gottes Wille ist nicht schwer zu ergründen, er ist ‚einfach‘: Gott will, daß die Menschen auf sein Erwählungsangebot vorbehaltlos eingehen und auf es *antworten*, indem sie Gottes vorbehaltlos vergebende und erwählende Zuwendung Maßstab des eigenen Handelns sein lassen.“¹¹³ Darum betont er auch immer wieder die *Diakonie*, den kirchlichen Vollzug des Dienens am Menschen.

Dem Hören und Erfahren des ankommenden Gottesreiches in Jesus folgt also idealerweise die Aneignung des Erfahrenen und die Umsetzung seiner Botschaft; beispielsweise in der Bereitschaft Schuld zu vergeben, wie sie im „Vater unser“ formuliert ist: „Und erlass uns unsere Sünden; denn auch wir erlassen jedem, was er uns schuldig ist.“ (Vgl. Lk 11,4 Par).

Die *Gottesherrschaft* als zentrales Anliegen Jesu erfuhr im Laufe der Kirche unterschiedliche Ausdeutungen. In jüngerer Zeit ist es besonders die „Theologie der Befreiung“ welche die Bedeutung der Botschaft von Gottes Reich als einen Ausdruck der Hoffnung für eine Verbesserungen der Welt sieht und auch dafür eintritt („Option für die Armen“). Damit fordert sie eine lang vorherrschende eschatologische Deutung des Gottesreiches als ein zukünftiges Ereignis heraus. Bei G. GUTIÉRREZ heißt es dazu: „Man kann sagen, das *politische und geschichtliche Befreiungsgeschehen* sei Wachstum des Reiches, sei Heilsereignis“ und in ihm „realisiert sich historisch das Reich“.¹¹⁴ Und das heißt im *Jetzt* und in *dieser* Welt.

1.2 Der Tod am Kreuz – Gottes Wille?

Unklarer stellt sich die Sachlage des Leidens und Todes Jesu dar. War das Kreuz das Ziel seines Lebens um sein Erlösungswerk zur Vollendung zu führen? War es einfach Beweis für die Falschheit des Propheten? Oder nur die politische Konsequenz seines Messias-Anspruchs? Oder einfach nur Schicksal?

Zunächst ein Blick auf Jesus öffentliches Auftreten. Als Künder und Vermittler des Gottesreiches kommt es nicht selten zu Provokationen der geistlichen und politischen Führer seiner Zeit und

¹¹² J. WERBICK: Soteriologie, 97.

¹¹³ J. WERBICK: Soteriologie, 90.

¹¹⁴ G. GUTIÉRREZ: Theologie der Befreiung, Mainz ¹⁰1992, 242; [*Kursivsetzung* D.S].

damit zur Möglichkeit das *Schicksal eines Propheten* zu erleiden. In Lk 13,34 sagt er (schon in gewisser „Antizipation“ seines Todes): „Jerusalem, Jerusalem, du tötest die Propheten und steinigst die Boten, die zu dir gesandt sind.“ In seiner Verkündigung der Gottesherrschaft forderte er seine Zeitgenossen heraus. Auch im Blick auf die Sünde, wenn es darum ging sie aus der Herrschaft der Sünde zu befreien, aus dem Rivalisieren, der Unterdrückung anderer oder aus der Dynamik der Vergeltung um sie für die Gottesherrschaft zu gewinnen. Auch dahingehend deutet Werbick Jesu Schicksal, als der „Gesandte Gottes“, der die „gewalttätige Wut“ derer auf sich zog, die „sich der Ausweglosigkeit ihres in Sünde verstrickten Lebens nicht stellen“ wollten.¹¹⁵ An Jesus sieht man daher wie gefährlich es ist, Menschen auf die Verstrickung in die Sünde aufmerksam zu machen.¹¹⁶

Daneben ist es wohl auch noch ein anderer Anspruch, der Anspruch der endzeitliche *Messias* zu sein, der ihn ans Kreuz brachte.¹¹⁷ Werbick meint zwar, dass dies nicht der historische Grund für die Übergabe an die Römer war, von der Sache her aber dennoch nachvollziehbar ist, da er die bedeutsamen Heilsgrößen Gesetz und Tempel relativierte.¹¹⁸ Seine Gottesreich-Praxis provozierte, besonders wenn er am Sabbat heilte oder gewisse religiöse Einstellungen und Verhalten, besonders jene der Pharisäer, kritisierte. Und dennoch, das ist Werbick in diesem Zusammenhang wichtig, „können nicht einfach *die Juden*“¹¹⁹ für Jesu Hinrichtung verantwortlich gemacht werden.

Jesus hat es nicht darauf angelegt gekreuzigt zu werden. Dennoch war er sich wohl der Gefahr bewusst, in die er sich begab als er nach Jerusalem kam, im Speziellen wenn man das Schicksal des Täufers Johannes betrachtet. Sein Auftreten in Jerusalem stand im Zeichen seines Sendungsbewusstseins und auch sein messianischer Einzug in Jerusalem (Mk 11,1-10 Par), sowie die sogenannte Tempelreinigung (Mk 11,14 Par). Dies war provozierend aber stand im Lichte seiner Gottesreich-Verkündigung, die Israels das Heil bringen sollte. Von daher war sein Tod

¹¹⁵ J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 106.

¹¹⁶ Vgl. Ebd.

¹¹⁷ Mit P. STUHLMACHER könnte man hier das Verhör Jesu im Synhedrion und den – wenn auch wegen seiner Historizität umstrittenen – Dialog mit dem Hohepriester ins Gespräch bringen. Dieser fragt Jesus: „Bist du der Messias, der Sohn des Hochgelobten? Jesus sagte: Ich bin es. Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen.“ (Mk 14,61-62Par). Darin kommt der für die jüdischen Opponenten skandalöse messianische Anspruch unmissverständlich zum Ausdruck. Vgl. P. STUHLMACHER: *Biblische Theologie des Neuen Testaments*, 114-117.

¹¹⁸ Vgl. J. WERBICK: *Soteriologie*, 109f.

¹¹⁹ J. WERBICK: *Soteriologie*, 112. Gegen eine pauschale Verurteilung des Judentums, bringt er vor, dass Jesu Kritik der „Zweideutigkeit eines in seinen Grundzügen gerade nicht von ihm angegriffenen Gottesglauben“ geht, christlicher Antisemitismus Verrat an Jesu Sendung sei und ein „Christentum, das den Glauben Jesu Christi in Geschichte und Gegenwart immer wieder ad absurdum führte, nicht richten dürfe[.]“. Vgl. J. WERBICK: *Soteriologie*, 112f.

kein plötzliches Schicksal, das ihn überkam – im Gegenteil; und mit H. SCHÜRMANN kann man daher auch Jesu *aktive „Proexistenz“* ins Gespräch bringen, da:

„Jesu Dienstwille und Liebesforderung, vor allem seine Forderung der Feindesliebe und speziell seiner Sünderliebe, verbunden mit seinem Heilsgebot bis in die letzte Stunde [...] mit der Vermutung, daß Jesus seinen eigenen Tod liebend, fürbittend, segnend und heilseffizient durchgestanden und verstanden hat [konvergieren, D.S.]“¹²⁰

Seine Sendung, seine Proexistenz führten ihn in den Tod, nicht zufällig, nicht schicksalhaft auf ihn zukommend, sondern als Konsequenz seiner Zurückweisung durch seine Agitatoren. Auch sie waren Adressaten seiner Gottesreich-Verkündigung, akzeptierten ihn allerdings nicht.¹²¹ Jesus nahm daher seinen Tod auf sich, „um seiner Sendung willen“¹²², wie Werbick schreibt.

Natürlich ist es trotzdem von Nöten das *pro nobis*, des „gestorben für uns“ (Röm 5,8) und die Überlieferung des Abendmahls (Lk 22,27-29) zu betrachten. Besonders die Abendmahltexte sprechen mit der Bezugnahme auf Jes 53, das vom leidenden Gerechten berichtet, von Jesu Tod als einem Ereignis mit stellvertretendem und sühneleistendem Charakter.¹²³ Dies wird noch ausführlicher zu diskutieren sein. Die Konzentration auf den Tod Jesu „als das eigentliche Heilsereignis“ und damit die theologische Sichtweise „die in Jesu Verkündigung kundwerdende, bedingungslose Heilszusage Gottes sei schließlich doch an eine Bedingung geknüpft: an die Selbsthingabe seines Sohnes in den Tod für die Menschen“ hält Werbick für „theologisch kaum haltbar“. ¹²⁴ Daher sind auch Aussagen wie Jesus „sollte nicht sterben, sondern den Menschen die Gottesgemeinschaft eröffnen“¹²⁵ bei Werbick zu finden. In der westlichen Theologie war aber das sühnetheologische Modell lange Zeit maßgebend. Beim Tridentinischen Konzil beispielsweise wurde festgehalten, dass das Kreuz „*causa meritoria* (Verdienstursache) unseres Heils“¹²⁶ ist. Somit bestätigte es die – besonders von Anselm von Canterbury geprägte – Auslegung des Todes Jesu als Genugtuung für die Sünden.

¹²⁰ H. SCHÜRMANN: Jesu ureigener Tod. Exegetische Besinnungen und Ausblick, Freiburg i. Br. 1975, 50.

¹²¹ H. KESSLER sieht in dieser Ablehnung eine paradigmatische, wie heilsgeschichtliche Bedeutung, zumal die Ablehnung in unabhängig von Zeit und Kultur wieder erfolgen würde und sich die Frage ergibt wie Gottes Heil die Menschen überhaupt noch erreichen kann. Vgl. H. KESSLER: Christologie, in: TH. SCHNEIDER: Handbuch der Dogmatik, 411.

¹²² J. WERBICK: Soteriologie, 115.

¹²³ Eine ausführliche exegetische Arbeit dazu bietet beispielsweise P. STUHLMACHER. Er interpretiert im Besonderen die Spendeworte Jesu und macht dabei heilsgeschichtliche und eschatologische Bedeutungen klar. Vgl. P. STUHLMACHER: Biblische Theologie des Neuen Testaments, 129-141.

¹²⁴ J. WERBICK: Soteriologie, 105.

¹²⁵ J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer?, in: M. Striet – J.-H. Tück (Hg.): Erlösung auf Golgota? Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen, Freiburg – Basel – Wien 2012, 67; [in Folge: J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer?]

¹²⁶ J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer, 68; DH 1529-1530.

Ein interessanter Aspekt, den Werbick in Bezug auf das Kreuz anspricht, soll hier noch angeführt werden. Zunächst nämlich zeigt sich darin, wie Gott sich mit dem Menschen solidarisiert hat – bis ins Letzte, bis in den Tod. Den Tod, die „eigene innere Konsequenz“¹²⁷ der Sünde nimmt Jesus auf sich, obwohl er sündlos war; daher wurde er wie Paulus sagt „für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“ (2Kor 5,21). Jesus Christus nimmt die Konsequenz der Sünde auf sich, in die sich die Menschen immer und immer wieder verstricken und die im Kreuzweg auch er zu spüren bekommt. Das Kreuz, so stellt Werbick fest, ist der Ort „an dem die Sünde offenbar wird“, das heißt was Sünde bewirkt, aber zugleich, weil Gottes ihr standhält, der „Ort an dem die Sünde ihre Macht verliert“¹²⁸.

1.3 Die Auferweckung Jesu

Jesu Glaube und Gehorsam bis in den Tod hinein (vgl. Phil 2,8) prägen sein Verhältnis zum Vater. Er glaubt, dass er ihn auch im Tod nicht untergehen lässt, obwohl er sich davor fürchtet. Er glaubt, dass seine *Beziehung* nicht ihr Ende findet, sondern – so legt es Werbick aus – diese *vertieft*, bei ihm und auch jenen, die ihm nachfolgen.¹²⁹ Die Gottesreich-Verkündigung und Gottesreich-Praxis ist damit nicht dem Untergang geweiht. Im Gegenteil, sein Sterben ist ebenso Bestandteil seiner Sendung, denn Gott-Vater, so schreibt P. STUHLMACHER, „hat Jesus durch Auferweckung in seinem Werk und Opfergang bestätigt, wie es dem Gottesknecht in Jes 52,13-53,12 verheißen und dem Messias in Ps 110,1 zugesagt ist.“¹³⁰ In seinem Leiden für die anderen, in der Antizipation des Äußersten des menschlichen Seins, nimmt er den Tod „willentlich“ auf sich, und ist sich darin eben nicht selbst überlassen und dem Untergang geweiht, sondern wird von Gott rehabilitiert. Er errettet ihn, der sein Leben für das Heil der anderen hingab (vgl. Jes 53,10).

Dem jüdischen Glauben widerspricht diese Möglichkeit nicht – im Gegenteil. Er geht von einer allgemeinen Auferstehung der Toten aus. So heißt es in 1Sam 2,6: „Der Herr macht tot und lebendig, er führt zum Totenreich hinab und führt auch herauf.“ Jahwe ist stärker als der Tod. Er lässt die, die an ihn glauben nicht untergehen. An Jesus seinem privilegierten Heilsboten, an ihm, der – anders als Adam – glaubt und vertraut, zeigt er seine Macht und seinen Heilswillen, der der ganzen Menschheit zuteilwerden soll. Paulus bekundet dementsprechend:

„[...] Christus [ist, D.S.] von den Toten auferweckt worden als der Erste der Entschlafenen. Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch einen Menschen auch die

¹²⁷ H. Kessler: Christologie, in: TH. SCHNEIDER, Handbuch der Dogmatik, 406.

¹²⁸ J. WERBICK: Erlösung erzählen – verstehen – verkündigen, 105.

¹²⁹ Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 116.

¹³⁰ P. STUHLMACHER: Biblische Theologie des Neuen Testaments, 167.

Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden.“ (1Kor 20-22).

Der Glaube daran, an Gottes Handeln an Jesus Christus und somit der Glaube an die eigene Auferstehung mit Christus prägt das christliche Bekenntnis. Nach W. KASPER geht es aber nicht um wunderbare Ereignisse, sondern darum „die Wirklichkeit von Gott her zu sehen und sich im Leben und Sterben auf diesen Gott einzulassen“.¹³¹ Der Glaube an die Auferstehung ist ihm zufolge kein besonderes Extra, sondern „Zusammenfassung und Inbegriff des Glaubens“, dessen Ausdruck es ist, über die eigenen Möglichkeiten, über den Tod und das geschlossene, absolut gesetzte Weltbild hinaus auf einen „Gott, bei dem alles möglich ist“ zu vertrauen.¹³²

In der Auferstehung wird eine Frage besonders brisant, die nach *Gottes Handeln*. Werbick greift diese in der Deutung der Ostergeschehnisse auf.¹³³ Basis dafür ist ihm nicht die Betrachtung des historisch einmaligen Geschehens der Auferstehung, sondern es geht ihm um die Beschreibung der „Entdeckungsgeschichte“ einer „spezifisch christlichen Gottesintuition“ der Jünger.¹³⁴ Deren *Intuition* ist, dass Gott seinen Willen durch und an Jesus geschehen lässt. In der Auferstehung bekamen sie die Bestätigung für ihre Intuition und „so konnten sie gewiss sein, daß in seiner Lebenspraxis und Verkündigung Gott selbst – sein Wille und sein Wesen – offenbar wurden bzw. geschahen.“¹³⁵ Auferstehung ist in diesem Sinne *Selbstoffenbarung Gottes*, zugleich aber auch die *Bestätigung* ihres Glaubens, dass Gott Jesus nicht so grausam und schändlich von dieser Welt gehen lässt, sondern ihn daraus befreit. Das frühchristliche Bekenntnis „Gott hat ihn von den Toten auferweckt“ (Röm 10,9/Apg 3,15/1Petr 1,21) drückt diese Glaubensüberzeugung aus.

Das Anliegen Werbicks in dieser Darstellung des Osterglaubens, als Bestätigung einer Gottesintention, ist, dem Kern des Osterglaubens nachzugehen. Er will nicht eine historisch-spekulative Rekonstruktion der Entstehung des Auferstehungsglaubens tätigen, sondern versucht zu erfassen, dass *Gott an ihm gehandelt* und ihn „über alle erhöht“ hat (Phil 2,9).¹³⁶ Damit ist für Werbick Ostern das „Zum-Ziel-kommen der Geschichte Gottes mit den Menschen“, das

¹³¹ W. KASPER: Jesus der Christus, 170.

¹³² Ebd.

¹³³ Ich beziehe mich hier auf: J. Werbick: Die Auferweckung Jesu – Gottes „eschatologische Tat“? Die theologische Rede vom Handeln Gottes und die historische Kritik, in: I. BROER/ J. WERBICK (Hgg.) „Der Herr ist wahrhaft auferstanden“ (Lk 24,34). Biblische und systematische Beiträge zur Entstehung des Osterglaubens, Stuttgart 1988, 81 – 131. [Im Folgenden: J. Werbick: Die Auferweckung Jesu – Gottes „eschatologische Tat“?]. Daneben vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 119-128.

¹³⁴ J. WERBICK: Die Auferweckung Jesu – Gottes „eschatologische Tat“?, 123.

¹³⁵ Ebd.

¹³⁶ Für Werbick sind die Ostererfahrungen der Jünger durchaus auch psychologisch erklärbar (vgl. 127). H. Kessler kritisiert ihn dafür, da die theologische Bedeutung der Auferstehung so, als Gottes Bestätigung der Gottesintuition „willkürlich, überflüssig und bloß äußerlicher Überbau“ wirkt und von der ganzen Wirklichkeit abstrahiert. Vgl. H. Kessler: Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblisch, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht, Würzburg 2002, 94.

„vorausweist auf die eschatologische Gottesherrschaft, in der Gottes Wille in allem und an allen geschehen wird“.¹³⁷ Hier und jetzt handelt Gott in seinem geschenkten Geist, bei und mit jenen, die sich auf ihn einlassen und ihr Leben in Jesu Praxis und Verkündigung der Gottesherrschaft stellen. Werbick wird nicht müde zu betonen, dass es sich dabei nicht nur um etwas Innerliches, Spirituelles handelt, sondern um „eine vom Geist beseelte *Praxis*“ geht, in der sich der „Herr erweisen will“.¹³⁸ Diese Welt und nicht eine zukünftige Welt hat und will er erlösen.

2. „Für uns gestorben“ – Die Sühne Jesu

Die christliche Antwort auf Sünde und Schuld des Menschen verlangt das ganze Leben Jesu in den Blick zu nehmen und dem wurde hiermit nachgekommen. Werbick schenkt seinen Erläuterungen dazu – insbesondere der Reichgottes-Botschaft – in seiner Soteriologie viel Raum, an deren Ausführlichkeit hier leider nicht angeknüpft werden kann. Dennoch wurde klar, dass die erlösende Botschaft Jesu nicht auf seinen Tod zu reduzieren ist, da sein ganzes Leben Heilswerk ist und daher soteriologische Bedeutung zukommt.

Dennoch ist zu klären: Steht sein Tod nicht in engem Zusammenhang mit den Kategorien Sühne und Stellvertretung und wurde sein Leiden nicht lange dahingehend ausgelegt? Und spricht nicht Paulus vom Tod Jesu klar als einem Tod „für uns“ (Röm 6,8 u.a.), also einem Sühnetod? Und sind nicht die messianischen Symbolhandlungen beim Abendmahlsgeschehen nur mithilfe dieser Kategorien zu deuten? An der urchristlichen Auffassung „Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift“ (1Kor 15,3) kommt man nicht vorbei. Es soll nun gezeigt werden, welche Rolle bei Werbick das Sühnmodell einnimmt und wie er es auslegt.

In seiner Fundamentaltheologie beginnt er ein Kapitel zur Sühne-Soteriologie mit einer Analyse des religiösen Bedürfnisses nach einem „metaphysischen“ Ausgleich, um in die theologische Dimension der Begriffe Stellvertretung und Opfer einzuleiten.¹³⁹ Insbesondere religiöse Menschen fordern einen solchen ein. Es ist ihnen wichtig, zuteilgewordenes Unglück oder Ungerechtigkeiten – von Gott – ausgleichend zu Glück und ihrem Einsatz für das Gute zu erleben. Und Werbick räumt attestierend ein, „wenn das Wirkliche nicht ein einziger Zynismus einer einzig widerwärtigen Unrechtsrealität nach der ‚Logik‘ der jeweils stärkeren Waffen“ sein soll,

¹³⁷ J. WERBICK: Die Auferweckung Jesu – Gottes „eschatologische Tat“?, 126.

¹³⁸ J. WERBICK: Soteriologie, 129. [*Kursivsetzung* D.S.]. Werbick beruft sich diesbezüglich – neben M. BUBER – auf den jüdischen Religionsphilosophen B.-CH. SCHALOM der meint, dass dem Judentum die „Konzeption der erlösten Seele inmitten einer unerlösten Welt [...] fremd, urfremd“ sei. (SCHALOM BEN-CHROIN: Die Antwort des Jona. Zum Gestaltwandel Israels, Hamburg 1956, 99) Dem im Judentum verwurzelten Christentum kann daher in seinem auf das Seelische reduzierte Erlöstsein diese „messianische Erlösungsvorstellung“ der „wiederhergestellten, geretteten Schöpfung“ zu denken geben. Vgl. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 434-435.

¹³⁹ Vgl. Im Folgenden beziehe ich mich auf: J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 472-476, hier 473.

wird man dem religiösen „Verstehenwollen als Sich-nicht-Abfinden mit dem Selbst-Verständlichen, nicht mehr Befragbaren, mit der Blindheit eines Zufalls, der ist weil er ist, weil er zufällt“ seine Bedeutung zugestehen.¹⁴⁰

Im Christentum ist ein solches Verstehenwollen anzutreffen. Es sucht in Gott nach der Antwort auf das Dilemma der vorfindlichen Ungerechtigkeiten und die Begriffe Opfer und Sühne nehmen dabei wie in anderen (besonders archaischen) Religionen einen wichtigen Platz ein. Auch ANSELM VON CANTERBURY versuchte im frühen Mittelalter mit seiner Satisfaktionslehre Verständnis zu schaffen. Er wollte klar machen, warum Gott Mensch wurde (*Cur deus homo* – so der Titel des entsprechenden Werkes dazu) und wozu Jesu Opfer notwendig war. Aber er machte, so Werbick, den dahinter stehenden Gott „umso rätselhafter“.¹⁴¹ Werbick erklärt das Schema der Satisfaktionslehre folgendermaßen:

„Sie sieht Gott in der Rolle dessen, der um eines gerechten Ausgleichs willen dazu verurteilt scheint, die unendliche verdammenswerte Schuld des Menschengeschlechtes durch die unendlich wertvolle, stellvertretende Sühneleistung seines Sohnes auszugleichen und so in ihrer unheilwirkenden Konsequenz aufzufangen.“¹⁴²

Es ist nicht verwunderlich, dass dieses Modell besonders in der Aufklärung Kritiker auf den Plan rief¹⁴³ und bis heute für Unverständnis sorgt, da es einen zornigen und strafenden Gott suggeriert. Sind Begriffe wie Sühne und Opfer demnach zu verwerfen? Wie soll das Sühne-Motiv, dem man in der Bibel doch unausweichlich begegnet, gedeutet werden? Eins steht fest: man kommt am Sühne-Motiv nicht vorbei und auch Werbick scheut es nicht, obwohl er ihm eine „Zwiespältigkeit“ beimisst.¹⁴⁴

2.1 Die biblische Rezeption des Sühne-Motivs

Der exegetische Befund spricht eine deutliche Sprache. Neben dem schon erwähnten Bekenntnis „gestorben für uns“ (Röm 5,6, u.a.) sind es die ausdeutenden Kelch Worte Jesu beim *Abendmahl*, als dem „Kelch des Neuen Bundes“ (1Kor 11,25) bzw. seinem „Blut, das Blut des Bundes, das für viele vergossen wird“ (Mk 14,24), sowie die *Loskaufformeln* (1Kor 6,20/Gal 3,13 u.a.), die unter anderen¹⁴⁵ klar machen, dass Jesu Sterben am Kreuz Sühne-Charakter zugesprochen wurde. Einige Aussagen wirken heutzutage eher befremdlich und müssen erklärt werden, insbesondere in Bezug auf ihre israelitischen Wurzeln. So beispielsweise auch das *Blutmotiv*.

¹⁴⁰ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 474.

¹⁴¹ Vgl. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 475.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Vgl. dazu J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 443-447. Werbick geht darin besonders auf die Kritik des aufklärerischen Philosophen und Bibelkritikers HERMANN SAMUEL REIMARUS ein.

¹⁴⁴ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 476.

¹⁴⁵ Werbick führt noch einige mehr an. Zu seiner Übersicht: J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 476f.

Werbick unternimmt diesen Versuch in seinen Publikationen. So werden von ihm zur Deutung des Sühne-Geschehens am Kreuz die aufschlussreiche Verbindung zu den Riten des jüdischen Versöhnungstages *Jom Kippur* hergestellt, das theologische Verständnis der *Stellvertretung* am Bild des leidenden Gerechten erläutert und des Weiteren speziell auf den Begriff des *Opfers* eingegangen.¹⁴⁶

2.2 Befreiung aus der Sünde

Doch zunächst ein kurzer Blick auf den schon im ersten Teil aufgegriffenen Römerbrief, der Paulus' Verständnis der Sünde näherbrachte. Es wurde dort bereits erwähnt, dass das *Gesetz* die Sünde offenbar macht. Es zeigt auf, wo ungerecht gehandelt wird und die Begierde stark wird. Demgegenüber aber schildert Paulus seine Erfahrung, „dass dieses Gebot, das zum Leben führen sollte, den Tod bringt“ (Röm 7,10), da es von der Sünde, die in seinem „Fleisch“ wohnt (vgl. 7,18) und ihn niederdrückt, eben nicht befreien kann. Werbick legt Paulus' Einsicht so aus, dass das Gesetz, ebenso wie der Kult, nichts bewirken und „damit alles Leben als sinnlose Anstrengung“ erscheint „eine unendliche Forderung zu erfüllen, deren Nichterfüllung Sünde und Verworfenheit bedeutet“ und daher – allgemein gesprochen – das Leben des Menschen „von Selbstbehauptung beherrscht ist“.¹⁴⁷ Befreiung daraus kann nur durch die *Überwindung des Todes* gelingen, der es ja ist, wohin die Sünde letztendlich führt.

Jesus Christus geht diesen Weg bis hinein in den Tod und nimmt ihn auf sich. Er nimmt dabei *stellvertretend* das auf sich, „was die Sünder zu tragen haben: das sündenverfallene Leben“¹⁴⁸. Damit überwindet er die Verfallenheit in den Tod und eröffnet den Weg zum Leben. So kann Paulus an die römische Gemeinde schreiben: „Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“ (Röm 7,11) Statt dem Gesetz des Todes herrscht nun – durch Christus – das Gesetz des Lebens. Der alte sündenverfallene Mensch hat eine Antwort auf sein sinnlos erscheinendes Bemühen bekommen, sein Kampf mit dem Tod ist ausgetragen und daher darf er als neuer Mensch auf „ewiges Leben“ (vgl. Röm 6,22) hoffen.

¹⁴⁶ Ich beziehe mich im Folgenden besonders auf das 6. Kapitel J. WERBICKS Soteriologie: Jesus Christus: Für uns gestorben – das Metaphernfeld der Sühne, J. WERBICK: Soteriologie, 226-272, auf das Kapitel 2 und 3 in seiner Fundamentaltheologie unter dem Punkt Streitfall Erlösung: J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 472-548 und einen Vortrag vor der Katholischen Akademie in Bayern: J. WERBICK: "Oh Lamm Gottes unschuldig". Soll man christlich noch vom Opfer sprechen, in: zur debatte 38 (2008) Heft 2, 10-16; [in Folge: J. WERBICK: Soll man christlich noch vom Opfer sprechen].

¹⁴⁷ J. WERBICK: Soteriologie, 228.

¹⁴⁸ J. WERBICK: Soteriologie, 229.

2.3 Versöhnung durch das Blut des Gekreuzigten

So einfach, so gut: Aber wie ist diese Stellvertretung denken? Wie soll das genau vonstattengehen? Oder anders gefragt: Setzt die Befreiung aus den Sünden nicht zuerst mal Sühne (heb. כִּפּוּר, *kippær*) voraus, wie es doch auch im jüdischen Kult zu sehen ist?

Im Römerbrief findet sich nämlich ein paar Kapitel vorher noch ein anderes Bild. Paulus schreibt dort über den Kreuzestod Jesu:

„(Christus Jesus) (V.25), der [von Gott] öffentlich hingestellt wurde als ‚Sühnstätte‘ [= gr. ἱλαστήριον, *hilastérion*, D.S.] in seinem Blut (...) um der Vergebung der Sünden willen (...) in der Geduld Gottes (V.25)“¹⁴⁹ (Röm 3,25)

Paulus greift hier mit dem *hilastérion* auf ein im israelitischen Kult wichtiges Element der Versöhnung des Volkes mit Jahwe zurück. Die *Kapporet* (hebr.) bezeichnet die Deckplatte der Bundeslade (vgl. Ex 25) die am *Jom Kippur*, dem *Versöhnungstag*, vom Hohepriester mit Blut besprengt wurde um Entsühnung zu bewirken (vgl. Lev 16). Dieser Ritus ist für das Volk Israel eine Art „Sakrament“ der personalen Versöhnung zwischen JHWH und seinem Bundesvolk¹⁵⁰ und auf diese Weise wird neben dem Heiligtum, dem Tempel, das Volk von seiner Unreinheit gereinigt, das es auf sich geladen hat. Jedes Jahr wird so Jahwes befreiende und vergebende Gegenwart unter dem Volk Israel neu erfahrbar. Nach Paulus erweist Gott nun jedoch „Gerechtigkeit“ in Christus (ebenfalls Röm 3,25) und schafft den Glaubenden durch sein am Kreuz vergossenes Blut Vergebung und Entsühnung und holt sie in seine Nähe.

Werbick übersetzt *Kapporet* auch mit „Thron Gottes“ bzw. „Fußschemel“ in Bezugnahme auf die Septuaginta¹⁵¹ und so kann man sagen, regiert Jesus Christus von seinem Thron barmherzig und verzeihend und seine Herrschaft besteht im Dienen, im *herauslösenden*¹⁵² Dienst „für die vielen“ (Mk 10,45) indem er sein Leben, sein Blut, an der neuen *Kapporet* hingibt, als Sühneopfer für die Entsühnung der Menschen; sich hingibt für die Menschen im „Dienst des Freimachens aus

¹⁴⁹ Übersetzung von M. THEOBALD: Römerbrief. Kapitel 1-11. Stuttgarter Kleiner Kommentar P.-G. MÜLLER (Hg.), Stuttgart 1992, 99; [in Folge: M. THEOBALD: Römerbrief]. In der Einheitsübersetzung heißt es diesem Sinn nicht ganz nachkommend: „Ihn hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, wirksam durch Glauben. So erweist Gott seine Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden, die früher, in der Zeit seiner Geduld, begangen wurden“ (Röm 3,25).

¹⁵⁰ K.-H. MENKE: Jesus ist Gott der Sohn: Denkformen und Brennpunkte der Christologie, Regensburg 2012, 120.

¹⁵¹ Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 230.

¹⁵² „Herauslösung“ aus der Sünde durch die „Bezahlung“ von *Lösegeld* (vgl. Ex 21,30, Mk 10,45) greift Paulus auf um darauf hinzuweisen, dass dadurch auch ein Besitzwechsel stattfindet. Christus bezahlte demnach mit seinem Leben; er gab es als Lösegeld für die Befreiung, zum Loskauf der Menschen (vgl. 1Petr 1,18f.).

[ihren, D.S.] Verstrickungen“.¹⁵³ Auf dieses Motiv weist Werbick des Öfteren hin. Jesu Dienst ist die Hingabe an und für anderen. Er will nicht bedient werden, sondern seine Maxime ist der heil- und liebevolle Dienst am Menschen.

Wer aber braucht die Sühne, wem bringt sie was? Steckt dahinter nicht ein beleidigter Gott?

Um ein solches Missverständnis zu vermeiden hält M. THEOBALD bei der Auslegung von Röm 3,25 fest: „So wenig im jüdischen Tempelkult ein zürnender Gott durch stellvertretende Opfer der Menschen besänftigt werden mußte [...] so verfehlt wäre es genauso, Jesu Tod als Opfer zur Versöhnung eines zürnenden Gottes zu deuten.“¹⁵⁴ Dafür spricht seiner Meinung nach besonders die Tatsache, dass „Gott selbst handelndes Subjekt ist: ‚Er‘ hat im Tod Jesu die Initiative ergriffen, nicht mußte er umgekehrt erst durch das Opfer Jesu zu einem Sinneswandel gebracht werden.“¹⁵⁵ Dies ist eine bedeutende Einsicht, denn es ist nicht nur der Römerbrief der vom „Zorn Gottes“¹⁵⁶ spricht (vgl. Röm 1,18 u.a.) und von daher wäre eine solche Interpretation durchaus vorstellbar. Ebenso räumt auch Werbick ein, dass sich „der Gedanke, daß sich am Gekreuzigten der Zorn des strafenden göttlichen Richters ausgewirkt habe, damit wir von ihm verschont bleiben, nicht völlig ausblenden“¹⁵⁷ lässt.

Doch schon der am Jom Kippur vollzogene Blut-Ritus zeigt etwas anders auf. Er unterscheidet sich von Opferriten von archaischen Religionen nach dem Prinzip „*do ut des*“¹⁵⁸ (= „Ich gebe, damit du gibst.“), wie Werbick klar macht. Dort wurden nämlich Tiere oder gar Menschen geopfert um die Gottheit milde und wohlwollend zu stimmen. Im Ritus am *Jom Kippur* wurden auch Opfer dargebracht, aber es zeigt sich hier, dass Gott initiativ ist. Er kommt dem Volk Israel näher und der Hohepriester darf das Heiligtum betreten um sich sowie das ganze Volk in der Blutapplikation auf das *Kapporet* zu entsühnen; um sie von ihren Sünden rein zu machen. Der Hohepriester, der das Ritual vollzieht und für das einzige Mal im Jahr hinter den Vorhang darf, der das Allerheiligste umgibt, stiftet gewissermaßen die Verbindung und die Gemeinschaft

¹⁵³ J. WERBICK: Soll man christlich noch vom Opfer sprechen, 14.

¹⁵⁴ M. THEOBALD: Römerbrief, 100f.

¹⁵⁵ M. THEOBALD: Römerbrief, 101.

¹⁵⁶ Beim Zorn Gottes handelt es sich um ein nicht leicht verstehbares Attribut des Allmächtigen, das natürlich auch in seinem historisch-theologischen Kontext zu begreifen ist. R. V. BENDEMANN erläutert den Begriff folgendermaßen: „Die Aussagen des Paulus richten sich nicht auf ein unkontrolliertes, affektives Handeln Gottes; vielmehr geht es um den legitimen Zorn des Gottes Israels, der sich auf menschliche Verfehlungen richtet [...]. Ebenso wenig kennt er eine *doppelte* Offenbarung, eine im Zorn, die andere im Evangelium. Der Apostel konstruiert schließlich nicht so, dass Gott seinen „Zorn“ im Sühnetod Jesu ausagiert habe. R. V. BENDEMANN: Das Bibellexikon. Zorn Gottes (NT). 5. Zorn und Gerechtigkeit Gottes bei Paulus, URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/59453/> (Stand: 28.11.2014). Ähnlich sieht es M. THEOBALD er meint der Zorn Gottes „ist nicht Inhalt der Frohbotschaft, sondern ihr Horizont“. M. THEOBALD: Römerbrief, 62.

¹⁵⁷ J. WERBICK: Soteriologie, 231.

¹⁵⁸ Vgl. J. WERBICK: Soll man christlich noch vom Opfer sprechen, 12.

zwischen Gott und seinem Volk neu.¹⁵⁹ Von daher bekommt also die Sichtweise des Zornes Gottes eine andere Bedeutung. Freilich kann man die Sühne hier angesichts des Gotteszorns als Notwendigkeit sehen, aber im beschriebenen Ritus und noch mehr im Kreuz, wird für Werbick deutlich: „[D]er zum Zorn ‚Berechtigte‘ ist selbst der, der ihn letztlich gegenstandslos macht, weil er von sich aus die Entsöhnung vollzieht und damit den Anlaß des Zorns aufhebt.“¹⁶⁰

Im Kreuze geschieht dies, in überbietender Form, nicht mehr versteckt, und nicht nur mehr einmal im Jahr, sondern „endgültig“ (vgl. Heb 10) und in aller *Öffentlichkeit* – von daher also in unüberbietbarer Form. Gottes entsöhnendes Angebot und sein Wille den Menschen zugänglich zu sein richtet sich demgemäß an *alle*. Er will im Kreuz allen Menschen nahe kommen und seine *versöhnende Gegenwart* anbieten. Der Hebräerbrief, der das Blut-Motiv ebenfalls aufgreift und die Einmaligkeit und Unüberbietbarkeit des Sühneopfers Jesu darstellt, bringt dies mit folgenden Worten auf den Punkt: „Wir haben also die Zuversicht, Brüder, durch das Blut Jesu in das Heiligtum einzutreten. Er hat uns den neuen und lebendigen Weg erschlossen durch den Vorhang hindurch, das heißt durch sein Fleisch“ (Heb 10,19-20). Jesu Sühneleiden schafft also einen unüberbietbaren Zugang zu Gott. Er ist in die Nähe des Menschen gekommen um ihm seine Versöhnung „ein für allemal“ (Heb 7,27) zu erwirken und ihm nun anzubieten. Von daher hat auch der Tempel seine kultische Funktion eingeübt, so jedenfalls besagt es der Hebräerbrief¹⁶¹.

Man könnte mit Paulus auch sagen, der *Fluch der Sünde* ist auf Jesus Christus gekommen, denn er schreibt an die Galater: „Christus hat uns vom Fluch des Gesetzes freigekauft, indem er für uns zum Fluch geworden ist; denn es steht in der Schrift: Verflucht ist jeder, der am Pfahl hängt.“ (Gal 3,13). Im Judentum stand der Tod am Kreuz nämlich für den *Tod* eines Verfluchten, *eines Verbrechers* (Dt 21,23). Jesus starb demzufolge nicht nur physisch, sondern aus jüdisch-religiöser Sicht einen sehr schändlichen Tod und daher ist auch verständlich, warum der Glaube an ihn „den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“ (1Kor 1,23) war. Ein Gekreuzigter ein Erlöser, ein Messias? In ihrem Verständnis war das unmöglich.¹⁶² Der *Fluchtod* aber, der das

¹⁵⁹ J. WERBICK: Soll man christlich noch vom Opfer sprechen, 13.

¹⁶⁰ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 492.

¹⁶¹ Im 9. Kapitel heißt es: „Fast alles wird nach dem Gesetz [des alten Bundes, D.S.] mit Blut gereinigt, und ohne dass Blut vergossen wird, gibt es keine Vergebung. [...] Denn Christus ist nicht in ein von Menschenhand errichtetes Heiligtum hineingegangen, [...] auch nicht, um sich selbst viele Male zu opfern, (denn er ist nicht) wie der Hohepriester, der jedes Jahr mit fremdem Blut in das Heiligtum hineingeht; sonst hätte er viele Male seit der Erschaffung der Welt leiden müssen. Jetzt aber ist er am Ende der Zeiten ein einziges Mal erschienen, um durch sein Opfer die Sünde zu tilgen. Und wie es dem Menschen bestimmt ist, ein einziges Mal zu sterben, worauf dann das Gericht folgt, so wurde auch Christus ein einziges Mal geopfert, um die Sünden vieler hinwegzunehmen; beim zweiten Mal wird er nicht wegen der Sünde erscheinen, sondern um die zu retten, die ihn erwarten.“ (Heb 9,22.24-28).

¹⁶² M. THEOBALD macht diesbezüglich auch auf den Umstand, der „exterritorialen“ Kreuzigung nach Heb 13,12 aufmerksam. Wie die „exterritoriale“ Kreuzigung, das heißt vor den Toren der Stadt, war auch die Erlösung am Kreuz „außerhalb des jüdischen Erwartungshorizonts“. Vgl. M. THEOBALD: Römerbrief, 98.

Ende für den auf sich allein gestellten Sünder bedeuten würde, wurde von Jesus auf sich genommen und ausgetragen. Doch es war nicht das Ende und ebenso wenig erfuhr er Gottes Fluch; sondern, so schreibt Werbick, hat Gott „den Schandgalgen gleichsam zur *kapporet* transsubstantiiert“¹⁶³. Das Kreuz erfährt also eine neue Bestimmung und wird zur Sühneshätte, zum neuen Tempel, zum Thron Gottes an dem Gottes Barmherzigkeit präsent wird.

M. THEOBALD hält in seiner Exegese des Römerbriefs ein interessantes Detail fest. Er meint, dass Paulus nirgends schreibt, dass „Jesus der Sündenmacht den Tribut des Todes zollen *mußte*, um ihre Ansprüche auf die Menschen ein für allemal abzugelten“¹⁶⁴. Das heißt es ist nicht eine wiederherzustellende Ordnung, die des Sühneopfers Jesu bedarf. Er gibt sich *freiwillig* hin für die vielen. Er gibt sich für sie hin in den Tod. Sein Leben gibt er für sie, um sie aus den Verstrickungen der Sühne herauszuholen, auszulösen. Aber nicht durch „eine quasi-dingliche Ersatzleistung, sondern durch ‚Existenzstellvertretung‘“¹⁶⁵. Von daher wird klar: Gott bringt die Sühne nichts. Es geht nicht darum seinen Zorn zu besänftigen, sondern er will sich mit dem Menschen versöhnen und dafür ergreift er die Initiative. Er löst den Menschen heraus „aus einer auf seinen Tod hinwirkenden Unheilsdynamik“¹⁶⁶ und macht damit „aus dem ‚Resultat‘ und dem Inbegriff menschlicher Sünde und Gewalttätigkeit das Zeichen der Versöhnung (Röm 3,25), das allen denen zum Heil wird, die in ihm den versöhnenden Gott sich offenbaren sehen.“¹⁶⁷

2.4 Der Sündenbock

Auf einen anderen kultischen Akt der Sühne am Jom Kippur muss noch verwiesen werden: Die Schuldenübertragung auf den *Sündenbock*, der ebenfalls in Lev 16 überliefert ist. Der Hohepriester stemmt dabei seine Hände auf den Kopf eines lebendigen Bock und überträgt ihm symbolisch „alle Sünden der Israeliten, alle ihre Frevel und alle ihre Fehler“ (Lev 16,21). Danach wird er mit der ganzen „Sündenlast“ in die Wüste zum Wüstendämon Azazel getrieben und findet dort seinen Tod. Hier geht es nicht um eine Sühneleistung, um ein Opfer, sondern um einen Eliminationsritus, dessen Ziel es nach B. JANOWSKI ist, die „stofflich verstandene Unreinheit durch einen ‚rituellen Unheilsträger‘“¹⁶⁸ aus dem Lebensbereich des Volkes zu verbannen.

¹⁶³ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 494; [*Kursivsetzung D.S.*].

¹⁶⁴ M. THEOBALD: Römerbrief, 114.

¹⁶⁵ J. WERBICK: Soteriologie, 232. Den Begriff „Existenzstellvertretung“ hat besonders P. STUHLMACHER geprägt und Werbick hat ihn von ihm entlehnt.

¹⁶⁶ J. WERBICK: Soteriologie, 236.

¹⁶⁷ J. WERBICK: Soteriologie, 239.

¹⁶⁸ B. JANOWSKI: Stellvertretung. Alttestamentliche Studien zu einem theologischen Grundbegriff, Stuttgart 1997, 34.

Werbick macht beim Schuldenbockritual auf zwei Aspekte aufmerksam. Zum einen handelt es sich um einen Gestus, bei dem die „sogenannten *unbewussten Sünden*“¹⁶⁹ aufgeladen werden. Für die bewussten Sünden gab es andere Entsühnungsrituale, wie der beschriebene Blutapplikationsritus, die Darbringung von Opfer, oder Wiedergutmachungen auf ethischer Ebene. Für Sünden aber, um die man nicht weiß und die daher „gefährlich“ bleiben, können in diesem Ritus auch im Unwissen um ihre Herkunft einer „prospektiven Bearbeitung unterzogen“ werden.¹⁷⁰ Zum anderen handelt sich aber dennoch um ein bewusst vollzogenes Ritual. Es ist nichts Äußerliches oder Sündenverdrängung, sondern hat einen *identifikatorischen* Charakter¹⁷¹, das heißt die Sünder erkennen sich im Bock, der mit der Last der Sünden in den Tod geht, wieder. Von daher geht es in diesem Ritus letztendlich um eine „Weg-kehr“ der Sünde, ihre Verbannung aus dem Leben (mit Jahwe), das heißt um die *Umkehr* des Sünders, da es, wie B. JANOWSKI feststellt, eine „im Tieropfer symbolisch vollzogene *Lebenshingabe* des schuldigen Menschen“¹⁷² darstellt. Seine Hingabe und Hinwendung zu Gott nämlich, impliziert eine Umkehr und das Abwenden von seinen alten unheilvollen Wegen.

Der Tag der Umkehr ist für Israel ein großer Tag, er bringt Versöhnung und Heil. Jahwe spendet inmitten seines Volkes seine *versöhnende und lebensspende Gegenwart* und unterbricht den verhängnisvollen Zusammenhang von Sünde und Unheil¹⁷³ – durch Sühne und Umkehr, zu der der Schuldenbockritus animiert und indem er die Sünden stellvertretend aus der Welt schafft. Die Parallele zu Jesus Christus wird klar, wenn man sich ein weiteres Motiv vergegenwärtigt; das des leidenden Gerechten (Jes 52,13-53,12), dem der Herr „die Schuld von uns allen“ (Jes 53,6) auflud.

2.5 Der leidende Gerechte

Bedeutsam ist das Motiv des leidenden Gerechten besonders daher, dass nicht nur die Tradition nach Jesus, sondern er selbst es aufgriff und seinen Leidensweg darin vorgezeichnet sah.¹⁷⁴ So beispielsweise im Markus-Evangelium, in dem er sagt: „Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld“ (10,45). Das Schlüsselwort ist hierbei das *Lösegeld*, das auf einen Freikauf hinweist. Nach P. STUHLMACHER steht dabei das Ableisten von Schuld im Hintergrund; zudem spielt die

¹⁶⁹ J. WERBICK: Soll man christlich noch vom Opfer sprechen, 12; [Hervorhebung, D.S.].

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ B. JANOWSKI: Sühne, LThK³, 1099. Übrigens wird hier – anders wie bei Freud – dem Schuldenbock die eigene Schuld bewusst übertragen und nicht unterbewusst projektiv um selber im Reinen zu bleiben.

¹⁷² B. JANOWSKI: Sühne, LThK³ 1099. [Hervorhebung, D.S.]

¹⁷³ Vgl. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 481.

¹⁷⁴ P. STUHLMACHER: Biblische Theologie des Neuen Testaments, 129.

Stelle aber auf die Hingabe des leidenden Gottesknechtes von Jes 53 an.¹⁷⁵ Daher muss auf dieses Bild näher eingegangen werden.

Vorgezeichnet ist das Bild des leidenden Gerechten im Buch der Weisheit (2,12-20/5,1-7). Dort wird von einem gottesfürchtigen und gerechten Mann berichtet, der von „Frevlern“ aufgelauert wird. Er ist ihnen ein Dorn im Auge; er missfällt ihnen und daher sagen sie sich: „Wir wollen sehen, ob seine Worte wahr sind, und prüfen, wie es mit ihm ausgeht. Ist der Gerechte wirklich Sohn Gottes, dann nimmt sich Gott seiner an und entreißt ihn der Hand seiner Gegner“ (2,17-18). Neben einigen Psalmen (Ps 22/69 u.a.) sind es vor allem die Gottesknechtslieder im Buch Jesaja, die das Motiv des leidenden Gerechten bekunden, der seinem Glauben treu bleibt, für das Gesetz und Gott eintritt, dabei aber zu Schaden kommt und leiden muss. In den Passionsgeschichten wird das Bild des leidenden Gerechten von den Evangelisten aufgenommen und in die Schilderungen eingeflochten bzw. darauf angespielt (Mk 9,31Par/10,45Par).

Auf diese Art wird das Schicksal Jesu, des Gerechten, zu dem eines Verbrechers (vgl. Lk 22,37) und Ausgestoßenen. Als Gerechter aber hält er der Verspottung und dem Hass der anderen stand. Er leidet aufgrund ihrer Sünden, aber er trägt, ja *erträgt* sie. Werbick meint dazu vertiefend: „Es ist ein Ertragen des geradezu Unerträglichen, das die Menschen einander antun, weil sie sich selbst und einander nicht ertragen wollen“ und Jesus der Gottesknecht von daher „ausleidet, was gelitten werden muß, was nicht wieder auf andere abgeladen werden darf“.¹⁷⁶ Nur so kann der Teufelskreis der Sünde unterbrochen werden. Obwohl er keine Schuld daran hat und obwohl er unschuldig ist, erträgt er sie sogar bis zum Letzten, mit der Hoffnung darauf, dass Gott ihn aus diesem Unheil herausreißt. Der Knecht Gottes lässt die Verachtung und den Stolz der andern über sich ergehen. Er wird zum Mann des Leidens, der Schmerzen. Er wird als Unschuldiger zum leidenden Gerechten, der für Gott und sein Volk einsteht.

Derart ist dies schon bei den frommen Makkabäerbrüdern, die unter dem Seleukiden Antiochus IV. im 2. Jahrhundert v. Chr. den Märtyrertod fanden, vorgezeichnet. Sie fanden wegen ihres Glaubens an Jahwe (und im Glauben an ihre Auferstehung) einen grausamen Foltertod. Nach jüdischer Vorstellung (nach der Zerstörung des Tempels) konnte – daher kommt es hier zur Sprache – auch das Blut von Märtyrern *Sühne* leisten. Dies kommt besonders im 2. bzw.

¹⁷⁵ Vgl. P. STUHLMACHER: Biblische Theologie des Neuen Testaments, 128.

¹⁷⁶ Vgl. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 510. Werbick verweist beim Motiv des Tragens bzw. Ertragens auf die Jesaja-Stelle 46,3-4. Dort heißt es: „Hört auf mich, ihr vom Haus Jakob, und ihr alle, die vom Haus Israel noch übrig sind, die mir aufgebürdet sind vom Mutterleib an, die von mir *getragen* wurden, seit sie den Schoß ihrer Mutter verließen. Ich bleibe derselbe, so alt ihr auch werdet, *bis ihr grau werdet, will ich euch tragen*. Ich habe es getan und ich werde euch weiterhin *tragen*, ich werde euch schleppen und retten“ [Hervorhebung D.S.].

(apokryphen) 4. Makkabäerbuch zum Ausdruck. Das Martyrium des Gerechten also, kann dem Volk Sühne erwirken. Er hält den Sünden der andern im Glauben nicht nur stand; sein Leiden kommt dem Volk zu Gute und daher leidet er stellvertretend für ihre Sünden. Seine Lebenshingabe bewirkt Herauslösung aus Schuld und Sünde, wie es auch P. STUHLMACHER zu Jesu Todesverständnis feststellt: „Jesus sah sich berufen, als Menschensohn den Weg des stellvertretenden für ‚die Vielen‘ leidenden Gottesknechts zu gehen, dessen Leben von Gott als endzeitliches Lösegeld für Israel dahingegeben wird.“¹⁷⁷ Diese Betrachtung vertieft nochmal, die jüdische Vorstellung des leidenden Gerechten und zeigt in welcher Tradition Jesus stand und seinen Leidensweg gegangen ist. Missverstanden und verworfen nimmt er seinen Leidensweg zur Sühne auf sich.

Da Jesu Ertragen der Ungerechtigkeiten und der Sünde zudem Sühnecharakter zugeschrieben wird, verleitet das Bild des Lösegeldes möglicherweise Jesu stellvertretendes Sühneleiden als Rückerstattung und die Begleichung einer Schuld zu sehen. Werbick wird aber nicht müde gegen die Vorstellung eines zu besänftigenden Gottes, auf einen Gott der Versöhnung und Liebe zu verweisen und darum festzustellen: „Stellvertretung ist keine Ersatzleitung, sondern die Eröffnung des Weges“¹⁷⁸. Jesu Hingabe gilt nicht einem zornigen Gott.

„Vielmehr ist Jesus Christus durch sein Leiden für alle, die sich ‚mitkreuzigen‘ lassen und umkehren, der Weg durch den Tod hindurch zum Vater, die Offenbarung des ‚versöhnlichen‘ Vaters, der Stifter des Neuen Bundes in seinem Blut.“¹⁷⁹

Sein Sühneleiden ist nicht stellvertretend erwirkte Vergeltung oder Wiedergutmachung, sondern das Zugänglich-Machen und die Eröffnung des Weges zum Vater.

2.6 Jesu Opfer zur Genugtuung und Wiederherstellung der Schöpfungsordnung

Im Hintergrund der Kritik Werbicks steht die wirkungsgeschichtlich bedeutsam gewordene Satisfaktionslehre, die von Anselm von Canterbury grundgelegt wurde. Sie ist bisher schon des Öfteren angeklungen und soll hier noch etwas ausführlicher dargelegt werden. Es ist dabei zu klären, worauf sie aufbaut und warum Gott *satisfactio* (=Genugtuung) geleistet werden muss, sowie darauf einzugehen, was genau Werbick an ihr bzw. ihrer Tradierung kritisiert.

Im Zuge der Erklärung des Sühnemotivs wurde auch der Zorn Gottes aufgegriffen und es klang dabei bereits die Schwierigkeit seiner Deutung an. Werbick sieht besonders im Zusammenhang

¹⁷⁷ P. STUHLMACHER: Biblische Theologie des Neuen Testaments, 127.

¹⁷⁸ J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer, 65.

¹⁷⁹ J. WERBICK: Soteriologie, 241.

mit diesem Begriff in der lateinischen Kirche die Problematik einer „juristische[n] Rationalisierung“¹⁸⁰ des Erlösungswerkes gegeben, die mit ANSELM VON CANTERBURY (1033-1274) einen Höhepunkt erreichte, aber schon bei Tertullian und bei Augustinus vorgezeichnet war.¹⁸¹ Bei TERTULLIAN (150-220) war es, artikuliert in seinen Auseinandersetzungen mit MARCION und in seiner Schrift *De paenitentia*, die Frage nach den Folgen der Sünden eines Getauften bzw. einer Getauften und ihrer Wiedergutmachung. Ihm nach muss der nach Recht bedachte und über die Ungerechtigkeit erzürnende Gott besänftigt werden. Nur eine freiwillige Bußleistung kann diese *satisfactio* leisten und die Befreiung aus den Sünden erwirken.¹⁸²

Auch AUGUSTINUS' (354-430) soteriologisches Denken prägt juristische Vorstellungen. Durch die Sünde verschreibt sich der Mensch nämlich dem Teufel und wird zu seinem Besitz. Das Opfer Jesu am Kreuz schafft die Befreiung aus diesem verhängnisvollen Verhältnis, in dem er schuldlos den Tod, der dem Sünder droht, auf sich nimmt. In *De trinitate* schreibt Augustinus: „Wenn die Begehung der Sünde infolge des gerechten Zornes Gottes den Menschen dem Teufel unterwarf, so hat ihn die Nachlassung der Sünden durch die gnädige Nachsicht Gottes dem Teufel entzogen.“¹⁸³ Durch Jesu Leiden und seine Auferstehung kann der Mensch also nach Augustinus wieder zu Gott zurückfinden und der *Herrschaft des Teufels* entfliehen.

Werbick thematisiert von diesem tradierten theologischen Hintergrund her eine „Logik des Bezahlenmüssens“¹⁸⁴, die besonders im Gedanken des Zorns Gottes und der Fokussierung auf Jesu Erlösungstat als Opfer wurzelt und mit juristischen Kategorien verwebt ist.

Dies gilt auch für die von ANSELM VON CANTERBURY entwickelte Satisfaktionstheorie, die er in seinem Werk *Cur deus homo* (1094-1098) erstmals ausformulierte. Primäres Ziel seines Werkes aber ist, wie es der Titel schon nahelegt, die Menschwerdung Gottes zu ergründen. Ausgangspunkt seiner Überlegungen ist die Betrachtung der Schöpfungsordnung (*ordo universi*), die durch die Sünde des Menschen aus ihrem Gleichgewicht gerät. Gott, dem in dieser heilvollen Ordnung die Ehre zu erweisen wäre, wird durch die Sünde das Entscheidende vorenthalten, ja er wird seiner ihm geschuldeten *honor dei* beraubt.¹⁸⁵ Gottes Gerechtigkeit fordert dafür einen

¹⁸⁰ J. WERBICK: Soteriologie, 242.

¹⁸¹ Ich beziehe mich nun auf: J. WERBICK: Soteriologie, 242f.

¹⁸² Diese setzt nach Tertullian das aufrichtige Sündenbekenntnis voraus und zwar so, dass „durch das Bekenntnis die *Genugtuung* vorbereitet wird, aus dem Bekenntnis die Buße hervorgeht, und durch die Buße *Gott* wiederum *besänftigt* wird. Daher ist die *Exomologesis* [=das Bekenntnis, D.S.] eine Anleitung für den Menschen, sich darnieder zu werfen und sich zu *verdemütigen*“, [Hervorhebung D.S.]. Vgl. TERTULLIAN: *De paenitentia* 9, http://www.tertullian.org/articles/kempton_bkv/bkv07_19_de_paienitentia.htm (Stand: 09.12.2014).

¹⁸³ A. Augustinus: Über den dreieinigen Gott, übers. von M. Schmaus, Leipzig 1936, Buch XIII, 12, 196.

¹⁸⁴ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 472 und J. WERBICK: Soteriologie, 252.

¹⁸⁵ Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 244.

Ausgleich ein. Er kann den Raub seiner Ehre nicht ungestraft lassen und da er aus demselben Grund nicht barmherzig handelt, kann es nur zwei Arten der Wiedergutmachung geben: „Strafe oder Genugtuung“¹⁸⁶. Wie aber kann der Mensch die Ordnung wiederherstellen, wie eine entsprechende Genugtuung leisten? Was könnte er mehr geben, als das, was Gott sowieso schon zusteht? Gottes Demütigung durch den Menschen ist so gravierend, dass sie durch eine menschliche Leistung nicht aufzuwiegen ist. Der notwendige Ausgleich kann der Mensch in seinem Unvermögen nicht zu tätigen. Dazu ist selbstverständlich nur Gott selbst im Stande, aber zugleich muss es doch vom Mensch vollbracht werden. Anselm kommt zum Punkt: Nur der *Gottmensch* kann die Ehre Gottes wiederherstellen.¹⁸⁷ Da er sich als Sündloser auch nichts zu Lasten kommen hat lassen, kann Gott seinen Genugtuungsakt am Kreuz als Verdienst, der über die geforderte Ehrerweisung in seinem Leben hinausgeht, für den Ausgleich des verstellten Schöpfungsordnung und den Raub an seiner Ehre beanspruchen.

Um Anselm gerecht zu werden, das heißt seine Ausführungen zu verstehen und nicht völlig falsch zu interpretieren, muss der historische Kontext des 11. Jahrhunderts mitbedacht werden. Im Hintergrund der Satisfaktionstheorie Anselms steht nämlich die frühmittelalterliche feudale Gesellschaft mit den prägenden politisch-ökonomischen Beziehungen von Lehensherr und seinem Vasall. Lehensherr wie Vasall sind aufeinander verwiesen und einander gegenseitig verpflichtet. Der Lehensherr, der dem Vasall seine Lehen zuteilt und für Ordnung und Frieden sorgt, ist ebenso wie der Vasall, der die Anerkennung seiner Ehre schwört, zur gegenseitigen Treue verpflichtet. Sie ist der Garant für eine funktionierende und friedliche gesellschaftliche Ordnung.

In Konfliktfällen kam es nun dazu, dass durch die Einschaltung von Vermittler und durch die Erbringung einer Satisfaktion Streitigkeiten geschlichtet wurden. Wie Werbick anmerkt waren dies jedoch keineswegs freiwillig oder stellvertretend übernommene Strafen, aber die theologische Umdeutung auf Jesus Christus als der friedienstiftende Vermittler der Genugtuung, der sie zudem noch selbst leistet, ist naheliegend und daher nachvollziehbar.¹⁸⁸

Mit der Rücksicht auf ihren historischen Kontext wirken die soteriologischen Gedanken Anselms leichter verständlich, insbesondere wenn man darin nicht einen tyrannischen Gott ausmacht,

¹⁸⁶ ANSELM V. CANTERBURY: *Cur Deus Homo*. Warum Gott Mensch geworden, hg. von F. S. SCHMITT, Darmstadt ⁵1993, Buch I, Kap. 15, 51.

¹⁸⁷ Vgl. ANSELM V. CANTERBURY: *Cur Deus Homo*. Warum Gott Mensch geworden, hg. von F. S. SCHMITT, Darmstadt ⁵1993, Buch II, Kap. 6, 97f.

¹⁸⁸ Vgl. J. WERBICK: *Den Glauben verantworten*, 440f.

sondern den Wert der durch die Sünde fragil gewordenen Schöpfungsordnung ins Auge fasst.¹⁸⁹ Freilich geht es dabei um den Menschen und nicht einen erzürnten Gott. Offen bleibt aber – nach Werbick – wie die Satisfaktionsleistung Jesu fassbar ist. Handelt es sich dabei schlussendlich um eine „*restitutio in integrum*“ der Schöpfungsordnung – also die Wiederherstellung der Schöpfungsordnung?¹⁹⁰ Oder wie ist sie zu denken?

Die Problematik dieser juristischen Herangehensweise Anselms ist die Wiederherstellung der Ordnung durch die von Jesus Christus geleistete Satisfaktionsleistung. Nur durch diese kann der versöhnende Ausgleich der beteiligten Parteien bewerkstelligt werden. Sie muss dem „geschädigten“ Gott ersetzt werden und auch richtig bemessen sein; von daher aber einer „quantitativen Äquivalenz“ entsprechen, die Werbick aber als problematisch beanstandet.¹⁹¹ Ihm zufolge kann es nicht um „die Begleichung offengebliebener Rechnungen“ gehen, sondern vielmehr doch um „die Überwindung dessen, was die Menschen entzweit und einander Unrecht antun läßt.“¹⁹² Erlösung wäre dann nicht Vergangenheitsbewältigung und Zufriedenstellung von Beteiligten und Verhältnissen, sondern durch Gottes Initiative ein lebens- und zukunftsstiftendes Ereignis, das die Errettung des Menschen aus seinen bitteren konfliktären Verhältnissen und seiner Todesverfallenheit bedeutet. Bei Anselm gleicht Gott aber in den heute fremd gewordenen implizierten juristischen Kategorien eher einem Vertragspartner, ja gar einem „auf seine Ehre wie auf sein Eigentum bedachten Kapitalisten“¹⁹³, gegen dessen Übermacht der Mensch nichts zu vermögen mag.

Werbicks Anmerkungen zur Anselm Satisfaktionstheorie gelten sicherlich dem dahinterliegenden Gottesbild und der problematischen Begründung der stellvertretenden erlittenen Todesstrafe Jesu, sowie seiner Menschwerdung. Um sie nachvollziehbarer zu machen, weist er aber gleichwohl auf die im Hintergrund liegende feudale Ordnung hin, mit welcher Anselm seinen Zeitgenossen die Menschwerdung plausibel machen wollte. Vielmehr aber fragt er sich, warum sie in der Kirche so lange bestimmend war, da das „soteriologische Syndrom“, das heißt die Vorstellung von einem

¹⁸⁹ So hat es auch G. GRESHAKE unternommen. Er macht auf den von Gott in die Schöpfung eingeschriebenen *ordo iustitiae* aufmerksam, an die auch Gottes Barmherzigkeit gebunden ist. Diesem wird in der Erlösung Rechnung getragen im selben Zug aber wird sie erneuert. „Jesus ist also nach Anselm nicht in gar keiner Weise der Prügelknabe Gottes [...] sondern: der freiwillige Tod Jesu ist die Aufgipfelung eines Lebens, das sich radikal an Gott und die anderen weggab und gerade so in Freiheit Schöpfung verwirklichte und für uns alle neu konstituierte. In seinem Tod ist Raum der Versöhnung, wahren Friedens und wahrer Freiheit eröffnet, in den die Menschheit – als *imitatores*, wie Anselm sagt – durch Nachfolge eintreten darf und kann.“ (339). Er macht dabei zudem in seinen Vorbemerkungen darauf aufmerksam, dass Anselms Sicht der Erlösung nicht auf *Cur deus homo* beschränkt ist. G. GRESHAKE: Erlösung und Freiheit, Zur Neuinterpretation der Erlösungslehre Anselms von Canterbury, in: Theologische Quartalschrift 153 (1973), 323-345.

¹⁹⁰ Vgl. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 441.

¹⁹¹ Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 246.

¹⁹² J. WERBICK: Soteriologie, 246. [Hervorhebung D.S.]

¹⁹³ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 442.

strafenden Gott auf der einen und den sündigen Menschen auf der andern Seite (durch Jesu Vermittlung sogar verstärkt) den „christlichen Erlösungsglauben ad absurdum“ zu führen schien.¹⁹⁴ Besonders in der Neuzeit und dem Aufkommenden eines individualistischen Denken wurde Anselms Satisfaktionslehre, die auch von THOMAS VON AQUIN, wenn auch in etwas abgeänderter Form¹⁹⁵, weitertradiert wurde, immer fremder und daher anstößiger.

2.7 Das Opfer Jesu

Wie steht es aber um den Begriff des Opfers? Er kam hier schon des Öfteren zur Verwendung um Jesu Leiden und Kreuz als Erlösungsgeschehen theologisch auszudrücken, wirkt aber sogar für viele Gläubige anstößig oder anachronistisch. Sollte man sich daher vielleicht nicht eher vom Begriff des Opfers erlösen?¹⁹⁶ Werbicks Äußerungen dazu gehen über das biblische Zeugnis hinaus und er macht klar, was den Begriff heute belastet und zudem was das Opfer für den Gläubigen heißt.

Im Neuen Testament weist nicht nur das Abendmahl und die Stiftung des neuen Bundes in seinem Blut auf die Vorstellung des Opfers hin. Paulus (1Kor 5,7), sowie das Johannes-Evangelium betiteln Jesus als das *Lamm Gottes*. Nach Johannes dem Täufer ist es Jesus, der „die Sünde der Welt hinwegnimmt“ (Joh 1,29). Im Hintergrund steht wie gezeigt der Sühneganke. Dieser ist natürlich eng mit dem Opfer verbunden. Biblisch gesehen hat Sühne, wie es Werbick in seiner Fundamentaltheologie aufzeigt, jedoch eher eine räumliche (rettende Nähe Gottes) und Opfer eine zeitliche Dimension (Ermöglichung einer heilvollen Zukunft).¹⁹⁷ Dennoch sind sie eng verwandt und Sühne wurde ja auch anhand des Opferritus erklärt.

Durch die „Ethisierung und Säkularisierung“ des Opfermotivs in der Neuzeit aber ist nach Werbick eine begriffliche Differenzierung bzw. Klarstellung notwendig geworden.¹⁹⁸ Das Opferbringen, man denke an den „roten“ oder „braunen Helden“, wurde zur unvermeidlichen Tat

¹⁹⁴ J. WERBICK: Soteriologie, 247.

¹⁹⁵ T. V. AQUIN vertrat beispielsweise nicht mehr den Standpunkt, dass Jesus zur Erlösung der Menschen sterben *musste*. War die Menschwerdung zur Wiederherstellung des Menschengeschlechts notwendig? Unbedingt notwendig war sie nicht. „Denn für die Allmacht Gottes hätte es viele Möglichkeiten gegeben, unsere Natur auf andere zu erneuern. Wohl aber war die Menschwerdung im zweiten Sinne [= um das Lebensziel besser zu erreichen, D.S.] notwendig.“ vgl. T. V. AQUIN: Summa theo. III, q. 1, q.2, 10.

¹⁹⁶ Diese Frage erörtert Werbick in: J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer?

¹⁹⁷ Ich beziehe mich im Folgenden J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 513-548, hier vgl. 513.

¹⁹⁸ Vgl. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 514. In seiner Fundamentaltheologie geht Werbick ausführlich darauf und zeichnet die neuzeitliche Transformation des Opfer-Begriffs auf, in der das Opfer in der „Alleizuständigkeit des Menschen“ liegt (522). Er geht unter anderem auf die Ethisierung des Begriffs durch I. KANT, L. FEUERBACH und F. NIETZSCHE ein. Bei letzterem bringt es der „Übermensch“ durch das Opfer zu „Selbstbestimmung und Selbsttranszendenz“ (522), beraubt die Schwachen dadurch aber ihrer Zukunft.

für die Durchsetzung der eigenen Ideologie. Das Verdrängen, Ausgrenzen und Opfern anderer wurde dabei in Kauf genommen. Hierbei treten Werbicks Deutung der Sünde, als gewaltsame, selektive Macht, die andere zu Opfern macht, noch deutlicher in Erscheinung. Der christliche Erlösungsglaube erhebt die Stimme gegen eine solche Unterdrückung, gegen die Opferung anderer Menschen (d.h. gegen die Sünde), er will herauslösen aus verdrängenden Perspektiven und Opfer fordernden Lebensentwürfen und unterscheidet sich daher von diesem ideologischen Opferbegriff.¹⁹⁹

Für das christlichen Reden vom Opfer ist zunächst klar zu machen, wie von Leiden und Sterben Jesu als Opfer geredet werden kann. Im Unterschied zu archaischen Religionen, darauf wurde ja bereits im Zusammenhang mit dem Tempelkult eingegangen, handelt es sich im christlichen Verständnis nicht um ein zweckrationales Prinzip (*do ut des*) um eine erzürnte Gottheit umzustimmen. Nicht nur die Einsicht, dass Gott kein Opfer für sich braucht um besänftigt zu werden, sondern es dem Menschen Heil bringt und Gottes Sohn sich selbst als Opfer hingibt, haben die bisherigen Ausführungen zusammengetragen. Es ist also nicht das Opfer der Menschen, das Gott braucht, sondern vielmehr ist es der Mensch dem Christi Opfer Versöhnung schenkt (vgl. 2Kor 5,19).

2.7.1. Opfer im Modus der Identifikation

Um den Begriff des Opfers noch verständlicher zu machen bedient sich WERBICK psychoanalytischer Erkenntnisse, nach denen das Opfer wesentlich durch *Identifikation* gekennzeichnet ist, worauf bei den Riten des Jom Kippurs ja bereits hingewiesen wurde. Identifikation mit dem Göttlichen, Vollkommenen (psychoanalytisch den Eltern) findet statt um daran *teilzuhaben* und aus und von ihm zu leben. Dies kann auf zwei Arten erfolgen durch Usurpation und/oder in der Hingabe.²⁰⁰ Usurpation definiert Werbick als die:

„Inanspruchnahme der Absolutheitsposition, von der her man sich berechtigt weiß, eigene Zweck-Mittel-Hierarchisierungen zu verabsolutieren, Opfer zu fordern und darzubringen für das von mir affirmierte Absolute, in dem die ursprünglich-ontologische Verneinung meiner ewigen Bedeutsamkeit überholt sein soll.“²⁰¹

Dabei spielt Werbick auf die in seiner Fundamentaltheologie ausführlicher präsentierten Opfermodelle der Neuzeit an. Dort sieht er die „usurpative Identifikation“ auch vorwiegend gegeben und zwar sowohl in der „Säkularisierung des Opfers“ als auch in „seiner Transposition

¹⁹⁹ Vgl. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 537.

²⁰⁰ Im Folgenden Beziehe ich mich auf J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 532-533, hier 532.

²⁰¹ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 532.

in gesellschaftliche – auch kirchliche – Machtansprüche“.²⁰² Der Usurpator versucht in diesem Identifikationsmodus die Allmachtsposition einzunehmen und sich selbst gleichsam absolut zu setzen. Seine Identifikation mit dem Göttlichen geschieht nicht durch die Gabe seines Opfers, sondern indem er andere zu Sündenböcken und zu Opfern macht.

Die „Hingabe-Identifikation“²⁰³ im Opfer entspricht eher dem religiösen Schema, in dem man sich der Gottheit ganz verschreibt um von ihr aus dem eigenen Elend errettet zu werden. Ideales Beispiel dafür ist das Opferverständnis archaischer Religionen, die die Zuwendung Gottes ganz von ihrem Kultopfer abhängig machen und ihr das Teuerste opferten um das Leben wieder (zurück) zu gewinnen. Wo dabei auch noch *Angst* vor einem zornigen zu besänftigenden Gott ins Spiel kommt und das eigene Lebensschicksal noch ungewisser erscheint, liegt nach Werbick die „juristisch rationalisierte ‚Logik des ‚Bezahlenmüssens‘“ vor, die auch das Anselmsche Model für die das Sühneopfer Jesu zu suggerieren vermag.²⁰⁴

2.7.2. Das Opfer des Gläubigen

Im Sinn der Hingabe-Identifikation müsste das Loskaufen Jesu aus Sünden aber doch so weit gehen, dass sich der Christgläubige selbst „*mitkreuzigen*“ lässt; ja das „Mitgekreuzigtwerden mit dem göttlichen Erlöser ist dann der einzige Weg, zum Göttlichen Zugang zu finden“²⁰⁵ Unverständlich macht Werbick dagegen klar: „Es widerspräche der Gotteserfahrung und der Lebenspraxis Jesu, sähe man im Opfer – schließlich im Kreuz – den Preis, den die Menschen oder der ‚Menschensohn‘ für Gottes gnädige Zuwendung zu zahlen haben.“²⁰⁶ Das Kreuz ist nicht die Bedingung, an die Gott sein Heil knüpft, sondern Ausdruck für seinen Heilswillen. Jesus gibt sein Leben hin für die Menschen, für ihre Befreiung; damit sie Leben haben und sich nicht ihrerseits hinopfern. In einem Vortrag wettet Werbick gegen eine solche Vorstellung und die Missinterpretation der Nachahmung des Opfers Jesu:

„Es geht nicht darum, die Gefahr eines schädigenden Gottes hinwegzuopfern und die Gnade Gottes herbeizuopfern, sondern es geht darum, seinem Geschenk zu dienen [...] und Gottes hilfreichem Dasein in der Welt Raum zu geben.“²⁰⁷

Jesu erlösendes Handeln zielt darauf ab den Menschen aus seinem Elend, seinen Abhängigkeiten, seinen unheilvollen Verstrickungen aus der Sünde herauszuholen und für ein neues, befreites

²⁰² J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 533.

²⁰³ In seiner Soteriologie spricht er von „depressiven Identifikation“. Weil diese „einseitig und verengend“ ist, verwendet er in der zehn Jahre späteren erschienen Fundamentaltheologie „Hingabe-Identifikation“. Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 251 bzw. J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 533.

²⁰⁴ Im Folgenden Beziehe ich mich auf J. WERBICK: Soteriologie, 248-264, hierzu vgl. 252.

²⁰⁵ J. WERBICK: Soteriologie, 252.

²⁰⁶ J. WERBICK: Soteriologie, 253.

²⁰⁷ J. WERBICK: Soll man christlich noch vom Opfer sprechen, 15.

Leben zu gewinnen. Gottes Heil ist geschenkt und freigesetzt in Jesus Christus und braucht nicht vom Menschen (zusätzlich) erarbeitet zu werden. Seiner Ehre bringt das Opfer nichts, sondern „[s]eine Ehre ist der lebendige Mensch“²⁰⁸, so sagte es schon IRENÄUS VON LYON (135-202). Der Christgläubige sucht das Opfer nicht, da es Jesus ist, der sich als Lösegeld für die vielen hingab und den Exodus aus der Sünde gebracht hat.²⁰⁹ Das Leiden und Opfer-sein, sowie das Opferwerden durch andere Menschen gefällt Gott nicht. Er will diese unwürdige Dynamik unterbrechen, den Menschen daraus befreien, indem er sich selbst dafür einsetzt; nicht indem er vom Menschen Leiden und Opfer verlangt, sondern dagegen Einspruch erhebt und sich selbst hingibt – in der Person seines Sohnes.

Jesus erträgt den Hass und die Gewalt der Sünder und macht dabei die traurige Erfahrung, was das menschliche Dasein prägt und korrumpiert. Befreiung ermöglicht er aber nicht dadurch, dass er das Kreuzesopfer auf sich nimmt (also nur dadurch), sondern da er es als Konsequenz seines *ganzen proexistenten Lebens* auf sich nimmt und es Gott Vater zum Ausdruck seines Beziehungswillens mit den Menschen macht. Werbick meint dazu: Es ist nicht „sein Dienst an sich – gewissermaßen *seine Leistung*, das Hingeopfertwerden – heilvermittelnd, sondern die in diesem Dienst mit Vollmacht bezeugte Zuwendung Gottes, der in diesem Dienst sakramental vergegenwärtigte und geschehende Heilswille Gottes.“²¹⁰

Das Leben der Gläubigen in der *Nachfolge* Jesu, ihr Mitgekreuzigwerden, vollzieht sich in der *Umkehr*, in ihrem Einsatz für das Reich Gottes und der Imitation seiner beispielhaften Selbsthingabe an den Willen des Vaters. Opfer finden darin auch ihren Platz, aber „nicht um Gottes willen, der ihrer nicht bedarf (so schon Ps 40,7), sondern um des Lebens, um der Gottesherrschaft willen“²¹¹ Der Einsatz ist zwar vom Gläubigen abhängig, insofern er sich dafür zur Verfügung stellen muss und sich auch gegen die Un-Ordnung der Sünde stellt. Erwirken kann dies der Gläubige aber nicht, sondern nur Gott. Er ist das Subjekt, das Heil stiftet und der Gläubige darf Instrument seiner Gottesherrschaft sein. Das „Opfer“ des Gläubigen kann von daher aus sich nichts erwirken, nur insofern es Gott für den Aufbau seines Reiches gebrauchen will. In der Widerfahrnis von Leid und Tod jedoch, kann der Christgläubige darauf hoffen, nicht alleine und

²⁰⁸ IRENÄUS VON LYON: *Adversus Haereses*. Gegen die Häresien, übers. v. Brox, Norbert, Freiburg im Breisgau [u.a.] 1997; IV, 20,7, 167.

²⁰⁹ Den Zusammenhang des Exodus des Volkes Israel aus Ägypten mit der Symbolik Loskaufs stellt P. RICOEUR, auf den sich Werbick des Öfteren bezieht, gut dar und macht dabei klar, dass sie sich gegenseitig erhellen, da der Exodus Loskauf ist. Vgl. P. RICOEUR: *Symbolik des Bösen*. Phänomenologie der Schuld II, Freiburg – München 1971, 108- 110.

²¹⁰ J. WERBICK: *Den Glauben verantworten*, 545.

²¹¹ J. WERBICK: *Soteriologie*, 256.

verloren zu sein, da sich Jesus Christus mit ihm gänzlich solidarisiert hat und daher darin „Gott begegnen und seine Gemeinschaft finden“.²¹²

2.7.3. Der Opferbegriff heute

Jesu Hingabe für die Menschen und an den Willen seines Vaters kennzeichnet sein ganzes Leben und kommt im Kreuz nochmal radikal zum Ausdruck. Sein Leben ist ein Leben „des befreienden Dienstes“²¹³. Ein Leben das nicht Verzweckung, Selektion und Ausbeutung prägt, sondern das sich ganz dem *Dienst am Nächsten* verschreibt und so nach Werbick, eine „alternative Ordnung“ zur „Un-Ordnung der Sünde“ etabliert und ermöglicht.²¹⁴ All jenen die sich dieser Ordnung verschreiben und auch zu Dienern werden, machen erfahrbar und gegenwärtig, wofür Jesus eingestanden ist, auch im Widerspruch gegen die sündhaften Strukturen dieser Welt, dort wo sie sich dem friedensstiftenden und versöhnenden Einsatz verschreiben.

„So ist die Art, wie Jesus Christus der Gott-Logos war und im Geist bleibend ist – sein Standhalten als der heilsame Widerspruch, dem mit tödlicher Entschlossenheit widersprochen wird – der *Grund unseres Heils*, unseres Ergriffenwerdenkönnens von der Selbstzusage Gottes, unseres Herausgelöstwerdenkönnens aus der Lüge, die unser Leben bestimmt, aus der Herrschaft der Sünde, die es pervertiert.“²¹⁵

Jesus Christus der in seinem Opfer bis zum Äußersten geht, eröffnet durch das Kreuz also Zukunft und schafft Heil. Mag dies auch schwer verständlich wirken und den Glauben herausfordern, so ist es doch der Punkt auf den seine Sendung in ihrem Widerspruch hinausläuft. Bis in den Tod hält er zu den Sündern und wird selbst zum Opfer der Sünden anderer. In ihm zeigt Gott den Menschen den Weg aus Unheil und Sünde und seine Herrschaft. Werbick meint in diesem Sinne, das Kreuz ist „Konsequenz und Realsymbol des Logos-Seins Jesu Christi“ sowie das „Ereignis der Versöhnungsmacht Gottes“.²¹⁶ Jesus Christus löst die Sünder aus ihrem Gefangensein in der Sünde und will sie untereinander und mit Gott versöhnen. Seine Zuwendung zeigt sich in der Ohnmacht des Kreuzes. Die Unverständlichkeit des Kreuzesopfers aber wird auf seine *Liebe* hin transponiert;²¹⁷ und so wird das Kreuz zur „wehrlosen Provokation der Liebe“²¹⁸ Gottes; daher nach Werbick aber „nicht Ursache („Erwirkung“), sondern eschatologische Realität der Erlösung“²¹⁹, die die Liebe des Vaters sichtbar macht.

²¹² J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer, 67.

²¹³ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 543.

²¹⁴ Ebd.

²¹⁵ J. WERBICK: Soteriologie, 255.

²¹⁶ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 267.

²¹⁷ Vgl. J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer, 70.

²¹⁸ J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, 113.

²¹⁹ J. WERBICK: Soteriologie, 267.

Wie ist heute nun nach Werbick verantwortbar vom Opfer zu sprechen? Er macht in seiner Soteriologie deutlich, dass mit Christus die Opferlogik archaischer Religionen, aber auch den Sühneopferriten des Alten Testaments aufgehoben²²⁰ sind. Besonders die israelitischen Riten sind aber notwendig um die Aussagen des Neuen Testaments überhaupt verstehbar zu machen. Nach Werbick sollten man die Opfermetaphoriken und Terminologien aber nicht reifiziert und darauf achten, dass sie wirklich der biblischen Intention entsprechen.²²¹ Die unzutreffende Position beispielsweise, Jesu Opfer als (Ersatz-)*Leistung* aufzufassen, wurde ja bereits deutlich gemacht. Ein anderes Anliegen Werbicks ist schon angeklungen und richtet sich gegen eine falsch verstandene Opfermentalität. Er verweist dabei gerne auf eine Stelle des Propheten Micha. Bei ihm heißt es:

„Womit soll ich vor den Herrn treten, wie mich beugen vor dem Gott in der Höhe? Soll ich mit Brandopfern vor ihn treten, mit einjährigen Kälbern? Hat der Herr Gefallen an Tausenden von Widdern, an zehntausend Bächen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen hingeben für meine Vergehen, die Frucht meines Leibes für meine Sünde? Es ist dir gesagt worden, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir erwartet: Nichts anderes als dies: Recht tun, Güte und Treue lieben, in Ehrfurcht den Weg gehen mit deinem Gott.“ (Micha 6,6-8)

In Jesus hat der Gläubige zudem das einmalige Vorbild für die Erfüllung des Willens Gottes. Sein Leben, das ganz in der Hingabe an die Gottesherrschaft aufgeht, fordert auf in allem zuerst Gottes Reich zu suchen (vgl. Lk 12,31). Von daher gilt es Gottes erfahrbar gewordene Präsenz in dieser Welt zu *bezeugen*. Seine Zuwendung zum Menschen, sein Beziehungs- und Liebesangebot zu bejahen und weiter zu geben. Gott durch Leistung zu gefallen zu wollen, wäre falsch. Leiden aber kann so Werbick als „Glaubens-Herausforderung zum Zeugnis“ werden, wissend, dass Gott es doch „an einem Leben in Fülle (vgl. Joh 10,10) und Gerechtigkeit, nicht an leidvoller Lebens-Einschränkung gelegen ist.“²²²

3. Jesus Christus – Herauslöser und Erlöser

3.1 Die Perspektive der Opfer – Christus der „Auslöser“

Damit ist ein weiterer Gedanke Werbicks angesprochen, den er in seiner Fundamentaltheologie entfaltet. Neben dem theologischen Reden vom Opfer als Sühne, kann biblisch gesehen auch

²²⁰ Er meint, dass das christliche Opfer (und spielt dabei auf die Liturgie an) nicht einen manipulativen, sondern expressiver Charakter hat, in dem sich die Opfernden nach Gott ausstrecken; Gott auf diesen expressiven-identifikatorischen Akt selbst mit Identifikation antwortet, ja ihm zuvorkommt in Jesus Christus, „Gottes zuvorkommendes Ja in Person“. Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 258.

²²¹ Vgl. J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer, 78.

²²² J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer, 79.

Gottes „Parteinahme für die Opfer“ ausgemacht werden.²²³ Gottes Hinwendung zum Menschen, erweist sich in Jesus, als eine Hinwendung zu den Randexistenzen der Gesellschaft; zu denen, die von der Gesellschaft ausgegrenzt und übergangen werden. Er stellt sich nicht auf die Seite der Starken, der Machthaber, sondern auf die der Schwachen und hört ihr Klagen. In Jesu Tod zeigt sich dies nochmal exemplarisch. Er ist „nicht bei den Verurteilenden und Tötenden, er ist bei den Verurteilten und Getöteten, *er ist bei den Opfern*.“²²⁴ Er nimmt damit ihre Perspektive ein und *solidarisiert* sich ganz mit ihnen, will sie daraus befreien und ihnen Leben schenken. Er exemplifiziert damit auch wie sich das Gottesreich durchsetzen kann – indem die Perspektive der Opfer eingenommen wird. Wenn sich Menschen dafür gewinnen lassen, werden sie sich auch dafür einsetzen, dass Gottes heilsamer Wille an den Opfern geschieht und an ihnen die befreiende Gottesherrschaft erfahrbar wird. Werbick meint: „Wer sich in diese Perspektive hineinziehen lässt, an dem und durch den geschieht Gottes Herrschaft, die Wiederherstellung der Schöpfung in ihrem Gut- und Schönsein.“²²⁵ Gott zeigt in Jesus vor, dass er das Verdrängen, Ausgrenzen und Ignorieren des Menschen nicht erträgt. Er will den Menschen daraus befreien. Mag die Entwürdigung des Menschen durch andere erfolgen oder selbst auferlegt sein, Jesus Christus will allen „die Augen und Herz öffnen für das Mehr-Sein, den verdrängten Mehr-Wert der Schöpfung und der Berufung des Menschen.“²²⁶

3.2 Die Bejahung und Würdigung des Menschen

Im ersten Teil dieser Arbeit wurde die bittere Realität der Verneinung des Menschen als Ausdruck der Sünden aufgedeckt. Der Mensch ist begrenzt, erfährt Entfremdung und Entwürdigung. Er stößt am Mitmenschen und an der Wirklichkeit an seine Grenzen, im unausweichlichen Tod ganz offensichtlich ein letztes Mal. Der sich sündig wissende Mensch meint vielleicht in dieser Verneinung gefangen zu sein. Und noch verheerender wird es laut Werbick, wenn „der Mensch sich dieser Dynamik der Verneinung überlässt und sich so weigert, an den Sinn von Beziehung zu glauben.“²²⁷ Der Teufelskreis der Sünde aber vermag es den Menschen in die Hoffnungslosigkeit hinunterzuziehen. Womöglich macht er dabei noch Gott dafür verantwortlich dieser Verneinung ausgesetzt zu sein und lehnt sich gegen ihn auf. Schlussendlich hasst er dann sich selbst und die anderen. Die Sünde pflanzt sich so fort und der Sünder isoliert und entfremdet sich. Er wird beziehungslos.²²⁸

²²³ Ich beziehe mich hier auf J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 534-537, hier 534.

²²⁴ J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, 105; [*Kursivsetzung D.S.*].

²²⁵ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 534.

²²⁶ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 536.

²²⁷ J. WERBICK: Soteriologie, 198.

²²⁸ Vgl. ebd.

Werbick antwortet auf diese Beobachtung mit einer „Theorie der Versöhnung“²²⁹, die er mit Jesus Christus erfüllt sieht. An ihm zeigt sich „Gottes bedingungslosen Gemeinschaftswillen, der die Verlorenen nicht ihrem Schicksal überläßt.“²³⁰ In Jesus geht Gott auf den Menschen zu, er will sie aus der Isolation, aus ihrer Entfremdung herausholen. Er hat keine Scheu auf die Ausgestoßenen und Entwürdigten zuzugehen und denen nahekommen die „das Nein ontologisch und sozial ungemildert“²³¹ erfahren. Er spricht denen in seiner heilvollen Zuwendung das „Ja“ zu, die in ihrem Leben allzu oft ein „Nein“ erfahren haben, den Aussätzigen, Ausgegrenzten und Vergessenen. Jenen, nach deren Entwürdigung nicht einmal gefragt wird, deren Würdigung nimmt er sich an. Er will sie der Gewalt der isolierenden Sünde entreißen und in die Gemeinschaft zurückholen. Er will ihnen nahe sein, da sie sich entfernt haben. Er will sie zurück ins Leben holen. In seinem Tun macht er dies deutlich und psychisch, wie physisch erfahrbar. Jesus Christus, so konstatiert Werbick, „ist ‚Gottes ‚Ja‘ in Person“.²³² Das Ankommen der Gottesherrschaft ist nach Werbick aber davon abhängig, ob diese Perspektive der Opfer eingenommen wird, ob den Opfern im Hier und Jetzt Zukunft geschenkt wird, ja an „der Würdigung der Opfer entscheidet sich die Zukunft *für alle*, denn alle sind dazu unterwegs, Opfer zu werden.“²³³

3.3 Die Herauslösung aus unheilwirkenden Lebensentwürfen

Neben der Sühne kann aus der Opfermetapher nach Werbick, also ein anderer wesentlicher biblischer Sinngehalt entschlüsselt werden – ist die Herauslösung aus den Sünden. Werbick will diesen noch konkreter in die heutige Zeit übersetzen und macht dabei auf die persönliche, wie gesellschaftliche Gefangenschaft in „falschen, unheilwirkenden Lebensentwürfen“²³⁴ aufmerksam, die durch Gewalt, Hass, Neid, Negation und Entwürdigung gekennzeichnet sind. Nach seinem Dafürhalten handelt es sich dabei um eine Grundausrichtung („*option fondamentale*“²³⁵) des Menschen, die eigene Verhalten zutiefst mitbestimmt. Dieser ist entweder im Glauben an Gott festgemacht, oder sucht in Unglauben an diesen nach Ersatzgöttern. Im zweiten Fall sind es, so Werbick, Lebensentwürfe, die:

²²⁹ J. WERBICK: Soteriologie, 198.

²³⁰ J. WERBICK: Soteriologie, 200.

²³¹ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 539.

²³² J. WERBICK: Warum unsere Verkündigung, 39.

²³³ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 540.

²³⁴ J. WERBICK: Soteriologie, 260.

²³⁵ Ebd. Diese Fundamentalsoption steht bei Werbick für das, was die Tradition „*schwere Sünde*“ nennt. Sie durchwirkt das ganze Leben und besteht in einer Ausrichtung gegen Gott. Sünden die nicht diese Tragweite haben sind als „*lässliche Sünden*“ oder „Sünden der Inkonsequenz“ zu betrachten. Einzelne Taten stehen dabei gegen Gott, aber heben die grundsätzliche Orientierung an Gott nicht auf. Vgl. J. WERBICK: Sünde. IV. Systematisch-theologisch, in: LThK³, 1128. Und: J. WERBICK: Warum unsere Verkündigung, 38.

„die Menschen zu Haß und Ungerechtigkeit verführen; all jene Lebensentwürfe, in denen sie sich gegenseitig negieren und zum verfügbaren Objekt herabwürdigen; all jene Lebensentwürfe, in denen sie sich und anderen das Gerechtworden verweigern.“²³⁶

Das Unheil, das in ihnen geradezu heraufbeschwört wird, liegt ihnen immanent zu Grunde, wie es am Teufelskreis aufgezeigt wurde. Immer tiefer zieht es den Menschen hinein und irgendwie scheint er darin gefangen zu sein. Das *Heraustreten aus dieser Gefangenschaft* ist scheinbar nicht so leicht, denn die zerstörerische und unheilbringende Dynamik wird zwar offensichtlich, aber doch nicht überwunden. Die „usurpative Identifikation“ ist für Werbick hierfür ein Erklärungsmuster. Sie charakterisiert, dass der Mensch sich selbst aus seinem begrenzten und leidvollen Dasein erretten will, aber daran scheitert und daher „sich selbst (und den anderen) in dieser Weise Gewalt“²³⁷ antut und das heißt die Dynamik am Laufen hält. Darum erfordert dieser unheilvolle Zusammenhang Befreiung; Befreiung um sich und den Mitmenschen nicht noch mehr zu schädigen und letztendlich in einen neuen, alternativen Lebensentwurf einzutreten. Zu diesem fordert Jesus Christus heraus und dafür muss die „göttliche Wahrheit – der Gott-Logos – [...] die Unwahrheit, die Fatalität des sündigen Lebensentwurfs aufdecken und diesen Lebensentwurf erschüttern.“²³⁸, so Werbick. Nur so, bildlich gesprochen als „lebendiger Spiegel“²³⁹, kann Jesus Christus den Menschen konfrontierend, provozierend und auf Verurteilungen verzichtend daraus befreien und zur *Umkehr* zu einem heilbringenden und solidarischen Lebensentwurf bewegen – indem es der Mensch ihm nachmacht und ihm auf seinem Weg für das Leben mitgeht, der nicht menschliche Opfer fordert, sondern ihnen im befreienden Dienst nahekommt.

Der Spiegel, den Jesus Christus dem Menschen in seinem Beispiel vorhält, will ihn herausholen aus seiner Gefangenschaft in unheilwirkenden Dynamiken. Er will herausholen aus der Unheilssolidarität des Sündigens, befreien aus der Egozentrik, in der andere nicht in ihrem Gut- und Schönsein gewürdigt werden und für die eigenen Zwecke missbraucht werden; herausholen aus sklavenschaffenden Unterdrückungsstrukturen.

Schuldgefühle sind kein Zeichen der Schwäche, sie dürfen zugelassen werden, da man für das Schuldiggewordensein nicht bestraft wird, sondern daraus lernen kann und nicht darauf festgenagelt wird. Schuld und Sünde sind nicht das Ende, in die sich der Mensch ohnmächtig weiter verstrickt und immer weiter hinuntergezogen wird. Der Gläubige hat eine Antwort darauf. Er „identifiziert sich mit seinem Versagen, um es kreativ zu überwinden“ und bringt es „vor Gott

²³⁶ J. WERBICK: Soteriologie, 260f.

²³⁷ J. WERBICK: Soteriologie, 261. Mit Verweis auf E. DREWERMANN macht Werbick auch auf „Systeme der Angstabwehr“ aufmerksam. Vgl. E. DREWERMANN: Struktur des Bösen III, Paderborn ²1980, 476-479.

²³⁸ J. WERBICK: Soteriologie, 262.

²³⁹ Ebd.

in der noch nicht erstorbenen Hoffnung auf die Möglichkeiten Gottes, dieses Versagen in der Liebe zu überwinden.“²⁴⁰ Der Gläubige weiß, dass Gott die Schuld überwinden kann, da er sich ihr selbst ausgesetzt hat und überwunden hat.

3.4 Die Praxis der Umkehr

Die christliche Rede vom „*schlechtes Gewissen*“ will den Menschen ganz in diesem Sinn auch nicht einengen und schlecht machen, sondern für die Verfangenheit in einem unheilwirkendem Lebensentwurf sensibilisieren und die Neuorientierung an Gott ermöglichen. Wird ihm Raum gegeben, kann das schlechte Gewissen aufzeigen, an was das Leben wirklich gebunden ist. Es kann eine unheilvolle Ausrichtung detektieren und aufmerksam machen wo man Gott, dem Mitmenschen und sich selbst nicht gerecht geworden ist. Werbick schreibt, das schlechte Gewissen mache den Gläubigen „angesichts einer im Bösen erstarrten Wirklichkeit realitäts- und innovationsfähig.“²⁴¹ In einem Artikel verweist er konkret auf die kirchliche Bußpraxis und die Gewissenserforschung, in denen das Gewissen herausgefordert und geschult wird. Die Gewissenserforschung fragt nach Gottes Willen und überprüft seine Bedeutung für das eigene Leben. Werbick merkt dazu an:

„Gottes Wille kann aber nur für mich maßgebend sein, wenn ich mich darauf verlasse, daß Gott seinen Willen an mir, mit mir und durch mich, aber auch weiter über das hinaus, was ich jemals tun kann (was wir alle tun können), geschehen läßt; wenn ich meinen Lebensentwurf an ihm festmache.“²⁴²

Das Vertrauen in Gott und seinen guten Willen ist vom Menschen, wie man am Bild der Schöpfungsgeschichte gesehen hat, schwer aufzubringen. Immer wieder schleicht sich der Zweifel²⁴³ ein, ob auf ihn wirklich Verlass ist und es nicht besser ist, sein Schicksal selbst, das heißt allein, zu bestimmen. Die Macht der Sünde verstärkt diese Spannung innerhalb des Mensch-Gott-Verhältnisses derart, dass es dem Menschen noch schwerer fällt an die Gutheit des Allmächtigen und gar seinen umwerbenden Versöhnungswillen zu glauben. Befreiung und Erlösung kann geschehen und fordert den Akt der Umkehr, die Hinwendung zu Gott und Annahme seines Angebots. Es setzt den Willen voraus, sein Leben wieder ganz auf Gott hin zu entwerfen und sich sodann „im *glaubenden Sich-Verlassen* auf den lebendigen und

²⁴⁰ J. WERBICK: *Schulderfahrung und Bußsakrament*, 46.

²⁴¹ J. WERBICK: *Warum unsere Verkündigung*, 37.

²⁴² J. WERBICK: *Warum unsere Verkündigung*, 39.

²⁴³ Nach S. KIERKEGAARD bestimmt das menschliche Wesen die Verzweiflung. Des Weiteren meint er: „Die Sünde ist: vor Gott oder mit dem Gedanken an Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen, oder verzweifelt man selbst sein wollen. Sünde ist somit die potenzierte Schwachheit oder der potenzierte Trotz: Sünde ist die Potenzierung der Verzweiflung.“ [Im Original gesperrt]. S. KIERKEGAARD: *Die Krankheit zum Tode*, aus dem Dän. übers. von Emanuel Hirsch. hg. von E. HIRSCH /H. GERDES: *Ges. Werke* 32. Abt. 24/25, München – Hannover ⁴1992, 75.

lebensschaffenden Gott, auf seine schlechthin heilsame und machtvolle Solidarität²⁴⁴ aus der machtvollen Sündenverstrickung herausreißen zu lassen. „Im Glauben“, so Werbick, „hat der Sünder trotz der Sünde Zukunft“.²⁴⁵ Durch Jesus Christi erlösende Gegenwart und sein stellvertretendes, sowie sein solidarisches Handeln, befreit er den Menschen aus seinen unheilwirkenden Lebensentwurf. Er holt ihn heraus aus der Ausgrenzung und Entwürdigung und schenkt ihm neues und unverkürztes Leben.

3.5 Die Überwindung unmenschlicher Verhältnisse und Strukturen

Werbick meint, dass Erlösung noch weiter gedacht werden muss. Nach der Erbsündenlehre ist die Sünde ja nicht nur das Fehlen des einzelnen Menschen, sondern eine quasi überpersonale, kosmische Macht, welche Werbick, wie weiter oben gezeigt, in der heute wohl eher nachvollziehbareren „Erfahrung von Unrechtsverhältnissen und Strukturen der Unterdrückung“²⁴⁶ gegeben sieht. Gesellschaftliche Zusammenleben und menschliche Beziehungen sind geprägt von dieser unheilvollen Wirkmächtigkeit und der Mensch ist darin gleichsam „unschuldig“ verwickelt. Von Rivalität, Feindschaft und Neid sind soziale Strukturen eingenommen und auch inter-national lassen sich solche beobachten. Das christliche Erlösungsverständnis wird daher den „Sieg über die Sünde nicht nur in der Umkehr des Einzelnen, sondern zugleich auch im Kampf gegen diese Eigen-Macht der Sünde, gegen ihre Vergegenständlichung in unmenschlichen *Verhältnissen*“²⁴⁷ geltend machen. Demgemäß kritisiert Werbick das postmoderne Systemdenken, das bei genauerer Betrachtung als verhängnisvoll erweist. Er fordert daher „mehr Mißtrauen [...] gegen die Versprechen der Supersysteme, mehr Einsicht in verhängnisvolle Gefangenschaften, mehr Leidenschaft für die den Opfern zynisch vorenthaltene Gerechtigkeit, mehr Exodusbewußtsein bei den Systemprofiteuren.“²⁴⁸ Christliche Soteriologie ist aufgefordert auch solche Systeme, in denen sich die Macht potenziert, kritisch zu sehen. Gegen den Glauben an die Beherrschung aller Zusammenhänge wird sie daher gegen den systemischen „circulus vitiosus der wechselseitigen Bemächtigungsversuche“²⁴⁹ auf eine Wirklichkeit verweisen, deren Herrschaft anders konzipiert ist und den Menschen befreien will. Diese überfordert nicht, verhindert nicht, sondern ermöglicht und würdigt den Menschen in seinem Sein.

²⁴⁴ J. WERBICK: Soteriologie: 271. Das Sich-verlassen ist für Werbick grundlegender Ausdruck des erlösten Daseins. vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 212.

²⁴⁵ J. WERBICK: Schuldenerfahrung und Bußsakrament, 49

²⁴⁶ J. WERBICK: Schuldenerfahrung und Bußsakrament, 50.

²⁴⁷ J. WERBICK: Schuldenerfahrung und Bußsakrament, 51.

²⁴⁸ J. WERBICK: Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen, Düsseldorf 1992, 150f.

²⁴⁹ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 551.

Im Hintergrund dieser Sichtweise schwingen die Ideen und Bemühungen der Befreiungstheologie mit, deren Anliegen es war soziale Missstände besonders anzugehen und die Werbick diesbezüglich wohl inspiriert haben. Er betont schon – und setzt sich insofern etwas von ihren Ideen ab –, dass der Sieg für eine humanere Gesellschaft nur *mit* Gott gelingt, der die Befreiung endgültig erfahrbar und offenbar werden lassen kann, und es nicht primär um die Leistung der Menschen geht.²⁵⁰

3.6 Eine andere Sicht auf diese Welt und den darin lebenden Menschen

F. NIETZSCHE warf dem Christentum vor, *diese Welt* nicht ernst zu nehmen und sich auf das Leben danach, in der Ewigkeit, zu vertrösten. Sein Zarathustra ruft zur Loyalität gegen die „jenseitigen“ Menschen aus: „Ich beschwöre euch, meine Brüder, *bleibt der Erde treu*, und glaubt denen nicht, welche euch von überirdischen Hoffnungen reden! Giftmischer sind es, ob sie es wissen oder nicht.“²⁵¹ Die Christen schleichen sich gewissermaßen aus dieser Welt und stellen sich ihrer Wirklichkeit nicht. In ihrem Glauben an ein Leben nach dem Tod bei Gott degradieren sie nach Nietzsche aber den Wert dieser Welt und des irdischen Lebens. Sein Übermensch dagegen sagt „Ja“ zu seinem Leben und dieser Welt. Zarathustra meint in diesem Sinn: „Ich liebe Die, welche nicht erst hinter den Sternen einen Grund suchen, unterzugehen und Opfer zu sein: sondern die sich der Erde opfern, dass die Erde einst des Übermenschen werde.“²⁵²

Bei Nietzsche kommt offensichtlich ein ganz anderes Opferverständnis zu tragen. Nicht die Selbsthingabe für das Leben der anderen, sondern die Selbstopferung der Übermenschen, die zudem die Opferung der Schwachen um der neuen Gattung willen miteinschließt, bestimmen seine Philosophie. Dass die Parteinahme des Christentums für die Schwachen und Opfer daher ebenfalls in seine Kritik fällt, versteht sich von selbst. Er fordert den „Untergang der Mißbrathenen, Schwachen, Degenerierten“²⁵³, die sich in Jesus Christus aber angesprochen und bestätigt wissen und von ihm ihre Bejahung erfahren dürfen. Ist das Christentum also eine Religion der Schwachen?

So lautete auch der religionskritische Vorwurf und der christliche Erlösungsglaube wurde manchmal so missverstanden. Werbick zufolge geht es aber nicht um „Selbstentmächtigung“, das

²⁵⁰ Vgl. J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, 51.

²⁵¹ F. NIETZSCHE: Also sprach Zarathustra, KSA 4, Aphorismus 3, 15; [*Kursivsetzung* D.S., im Original gesperrt].

²⁵² F. NIETZSCHE: Also sprach Zarathustra, KSA 4, Aphorismus 4, 17.

²⁵³ F. NIETZSCHE: Nachgelassene Fragmente Frühjahr 1888, KSA 13, 470. An anderer Stelle karikiert er das Christentum und stellt die sogar die Notwendigkeit der Opfer in Aussicht: „Die ächte Menschenliebe verlangt das Opfer zum Besten der Gattung – sie ist hart, sie ist voll Selbstüberwindung, weil sie das Menschenopfer braucht.“ F. NIETZSCHE: Nachgelassene Fragmente Frühjahr 1888, KSA 13, 471.

heißt sich aus der Verantwortung in dieser Welt zu entziehen, darum sich selbst zu erniedrigen, freilich aber um eine „Selbstrelativierung“²⁵⁴. Religion für die Schwachen ist sie, aber indem sie den Blick auf sie richtet. Gott will sie herausholen aus ihrer Unterdrückung und Ausgrenzung und deutlich machen, dass diese Welt zu Gott gehört, die Menschen zu ihm gehören und er sich ihrer annehmen will und daher wird der Glaubende auch

„dafür mit eintreten, daß zwischenmenschliche und gesellschaftliche Verhältnisse (bis hin zu zwischenstaatlichen und interkulturellen Verhältnissen), daß schließlich auch die Lebensverhältnisse zwischen den Generationen immer mehr von *Gerechtigkeit* bestimmt seien: davon also, daß sich auch die Schwachen und noch nicht mitsprechen Könnenden auf die Stärkeren und jetzt Bestimmenden verlassen können, weil auch die Stärkeren sich vom Recht (Gottes) bestimmen lassen.“²⁵⁵

Das Bemühen um die Schwachen gehört zum Kern des Christentums. Der Mensch darf nicht Opfer werden und das gegenseitige „Opfern“ der Menschen muss unterbrochen werden und sein Ende finden. Menschenopfer sind nicht notwendig, sondern notwendig ist ihnen ein „Ja“ und Würde zuzusprechen. Von daher hat Nietzsche recht: „Der Einzelne wurde durch das Christentum so wichtig genommen, so absolut gesetzt daß man ihn nicht mehr *opfern* konnte“²⁵⁶.

3.7 Jesu Leiden und Sterben anders ausgedrückt

Das Metaphernfeld²⁵⁷ der Sühne und des Opfers sind bei Werbick fundiert und ausführlich ausgearbeitet. Auf dem biblischen Zeugnis aufbauend und es auslegend, macht er auch auf die problematische Verzerrung der Sendung Jesus und des Gottesbildes aufmerksam, die durch die Satisfaktionslehre die christliche Soteriologie lange geprägt haben, ja noch bis heute tun. Zugleich

²⁵⁴ J. WERBICK (Hg.): Sühne, Martyrium und Erlösung? Opfergedanke und Glaubensgewissheit in Judentum, Christentum und Islam, Paderborn – München – Wien – Zürich 2013, 114.

²⁵⁵ Werbick lässt sich immer wieder von Gedanken F. Nietzsches herausfordern. Ein gelungener Versuch einer christlichen Entgegnung auf seine Kritik ist in einem ET- Bulletin zu finden. Als Antwort auf die gegenwärtige Heilsindifferenz bringt er eine Soteriologie „als *kritische Theorie und Phänomenologie der Versprechen*“ ins Gespräch, die die Menschen in der vorherrschenden Skepsis und verdrängten Heilssehnsucht abzuholen versucht. F. Nietzsches Menschenopfer fordernder Philosophie stellt er die christliche Sorge um die Opfer entgegen. Vgl. J. WERBICK: Der christliche Erlösungsglaube angesichts der Heilsindifferenz des neuzeitlichen Menschen, in: Die Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie, Bulletin 4 (1993), 139-154, hier, 153; [in Folge: J. WERBICK: Der christliche Erlösungsglaube angesichts der Heilsindifferenz].

²⁵⁶ F. NIETZSCHE: Nachgelassene Fragmente Frühjahr 1888, KSA 13, 470.

²⁵⁷ Das menschliche Bemühen Gottes Erlösungswerk möglichst adäquat in Worte zu fassen, drückt sich nach Werbick in *Metaphern* aus und in seiner Soteriologie diskutiert er drei Metaphernfelder (Sieg über die Mächte, Rettende Beziehung und heilende Teilhabe, Sühne). Viele Begriffe, wie beispielsweise die Sühne, sind aber nur innerhalb ihres historischen Kontexts verständlich, was bei ihrer Auslegung zu beachten ist. Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 256. An anderer Stelle erklärt er: „Die Metapher [...] ist *beziehungsreich*, kann in immer wieder neuen Auslegungen aktualisiert, zugespitzt, relativiert, auf andere Metaphern bezogen werden; sie soll und kann in Zeugnis und Verkündigung immer wieder neu – situativ-geschichtlich – zur Sprache kommen. Aber *Beziehungsreichtum bedeutet nicht Beliebigkeit*.“ J. WERBICK: Prolegomena: in: TH. SCHNEIDER: Handbuch der Dogmatik, 33.

aber stellt er die Heilsbedeutung des Leidens und Sterbens Jesu klar und versucht die soteriologische Relevanz und Bedeutung der Sühneopferkategorien für heute verstehbar zu machen. Dies ist auch unumgänglich, denn nach W. KASPER gilt:

„Der gehorsame Tod Jesu ist [...] Zusammenfassung, Inbegriff und letzte, alles überbietende Aufgipfelung des gesamten Wirkens Jesu. Die Heilbedeutung Jesu wird damit nicht exklusiv auf seinen Tod beschränkt. Aber sie erfährt im Tod Jesu ihre letzte Eindeutigkeit und Endgültigkeit.“²⁵⁸

Diesen Eindruck verschafft auch Werbicks Schaffen. Die Sühne- und Opfermodelle haben ihre Berechtigung und Bedeutung und werden für die theologische Deutung des Leidens und Sterbens Jesu benötigt, aber die Soteriologie ist nicht auf sie beschränkt. Sowohl der Tod Jesu, respektive die Sühne für die Sünden, können nach Werbick auch anders ausgedrückt werden. Außerdem ist – ohne die Heilsbedeutung des Todes Jesu zu schmälern – Erlösung, wie es auch Kasper anspricht, weiter zu sehen und andere bedeutsame und biblisch begründbare und naheliegenden Modelle anzuführen.

Die Sühne der Sünden beispielsweise kann gleichwohl als ihre „Überwindung in der *Liebe* willen“ gesehen werden.²⁵⁹ Dafür gilt es Jesu Leben als Ganzes in Betracht zu ziehen und daher wurde dies auch an den Anfang dieses zweiten Teils gestellt. Er ist der lebendige Ausdruck für Gottes liebevolles Bemühen, den Menschen für sich zu gewinnen. Nicht Zorn, Vergeltung oder Strafe bringt er, sondern bietet all denen, die ihm glauben Versöhnung, Leben und Heil. Mit seinem Einsatz wirbt Jesus freilassend für das Geschehen des Willens seines versöhnungsbereiten Vater. Sein Auftreten allerdings fordert auch heraus, es stellt eigene Lebensentwürfe in Frage. Jenen die sich eingestehen in Rivalisieren, Vergeltung und Hass verstrickt zu sein, eröffnet er die Möglichkeit diese Macht zu überwinden und in der persönlichen Umkehr in die Gottesherrschaft einzutreten. Diese Herausforderung ist nach Werbick keineswegs nebensächlich, er meint:

„Mit der Reaktion auf die in Jesus Christus Person gewordene Einladung Gottes in die Gottesherrschaft entscheidet sich für die Menschen *alles*: Gottes Einladung stellt die Angesprochenen ja vor die äußerste Alternative ihres Selbst-, Welt- und Gottesverständnisses, vor die Frage, ob sie sich auf die Macht der Liebe oder auf die Durchschlagskraft des Hasses verlassen wollen“²⁶⁰

Die Entscheidung, worauf man sein Leben baut, auf Liebe oder Hass, auf Rücksicht und Empathie mit Opfern oder ob man Menschen durch das eigene Tun zu solchen macht, ist richtungsweisend für jeden persönlich, die Mitmenschen und die Gesellschaft in der man lebt. Herausfordernd und

²⁵⁸ W. KASPER: Jesus der Christus, 143.

²⁵⁹ J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, 109; [*Kursivsetzung D.S.*].

²⁶⁰ J. WERBICK: Schuld erfahrung und Bußsakrament, 107f.

auch risikoreich ist der Weg, wie man an Jesus selbst sieht. Gottes Antwort auf seinen Tod, der seiner Sendung bis dahin treu geblieben ist und auch angesichts dieser existentiellen Not nicht auf Vergeltung, sondern Liebe gesetzt hat, war die Auferweckung seines Gesandten und die Sendung des Geistes. Sein Leben ist Zeugnis dafür, dass die Sünde nicht das letzte Wort hat und in (seiner) Liebe überwunden werden kann. Werbick formuliert es folgendermaßen: „Am Tod Jesu darf sich zeigen, daß die Liebe um Gottes willen, der die Liebe ist, vom Tod nicht getötet werden kann.“²⁶¹

Jesus Christus Sendung beschränkt sich nicht darauf, dem in die Sünde verstrickten Menschen einen befreienden Weg aufzuzeigen, sondern zugleich *offenbart* er Gott in und durch sein erlittenes Schicksal. Er offenbart ihn als den, der den Tod seines Propheten, sowie die todbringende Sünde der Menschen überwinden kann und dieser Welt ein neues Angesicht schenken will. Er offenbart ihn als Gott, „der in Liebe mächtig sein will und die Liebe zur Herrschaft bringen will“²⁶² Schon Jesu Gottes-Reich-Praxis weist darauf hin und seine Wundertaten zeigen, „daß die heilende, schöpferische Kraft der Liebe über die Möglichkeiten der Natur hinausreicht, weil Gott selbst sich in sie hineingibt.“²⁶³

4. Befreiende Gegenwart Gottes und die Möglichkeit der Versöhnung

4.1 Immanuel – Gott mit uns – Beziehung und Teilhabe

In der Menschwerdung des Logos in der Person Jesu *offenbart* sich also Gott und damit ist ein anders zentrales Motiv der christlichen Soteriologie angesprochen. Gott geht auf den Menschen zu, will bei ihm sein, ihm Heil bringen. Jesus bezeugt als *Immanuel*: „Gott ist mit uns“ (Mt 1,23). In seiner Geburt sieht der Evangelist Matthäus die Verheißung des Immanuel von Jes 7,13 erfüllt und durch seine Gegenwart ist Jahwes Heil dem Menschen nahegekommen. Für Werbick ist die *Nähe Gottes* in der Welt die „Zentralmetapher“²⁶⁴ der christlichen Erlösungslehre und er sieht darin die *Beziehungswilligkeit* und *Beziehungsmächtigkeit* Jahwes zum Ausdruck gebracht.²⁶⁵

²⁶¹ J. WERBICK: Schulterfahrung und Bußsakrament, 110.

²⁶² Ebd.

²⁶³ J. WERBICK: Schulterfahrung und Bußsakrament, 115. Werbick macht in diesem Zusammenhang auf die Kräfte aufmerksam die durch Liebe und Zuneigung frei werden und durchaus psychosomatischen Auswirkungen haben können. Damit will er Jesu Wunder nicht wissenschaftlich erklären, aber zumindest darauf hinweisen, „daß die Macht der Liebe in wissenschaftlich konkretisierbarer Weise auf psychische und somatische Verläufe einzuwirken vermag“ und sich so „wenigstens in Ansätzen zeigen läßt, wie die Liebe heilend-schöpferisch auf die Möglichkeiten der Natur zurückkommt.“ (117) Der gläubige Christ kann sich von daher durchaus von den Machttaten Jesu inspirieren lassen, was die Liebe vermag. J. WERBICK: Schulterfahrung und Bußsakrament, 115-118.

²⁶⁴ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 600.

²⁶⁵ Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 174.

Besonders bei den Kirchenvätern ist dieses Motiv bestimmend. Der ewige Logos wird Fleisch und nimmt die Menschennatur ganz an (vgl. Joh 1,14). Freilich sind es die christologischen Auseinandersetzungen um deren Klärung es in erster Linie ging, aber sie wurden in die Soteriologie aufgenommen und artikulieren sich auch in ihr. Jesus, der Logos, ist ganz Mensch und ganz Gott in einer Person. Indem er, der göttliche Logos, die Menschennatur annimmt, kann sie von Gott erlöst werden und umgekehrt ermöglicht dies dem Menschen am Göttlichen teilzuhaben. IRENÄUS' Formel: „*Quod non assumptum – non sanatum*“²⁶⁶ bringt die Überzeugung auf den Punkt und zugleich folgt aus ihr, dass durch ihre Realisierung der ganze Mensch in Christus, dem Gottmenschen, erlöst werden kann.

Paulus spricht von der Entäußerung (gr. *κένωσις*) Christi (Phil 2,7), der ungeachtet seiner Göttlichkeit das sündige Menschsein auf sich nimmt und das bis zum Letzten, dem grausamen und schändlichen Tod am Kreuz, wenn er als Gottverfluchter stirbt. Jesus wird Mensch, um ganz unter ihnen zu sein, um sie in sein Erlösungsgeschehen hineinzunehmen. In ihm wird Gott dem Menschen in dieser Welt ganz präsent, und mit ihm sein Heil. Sein Name Jesus, der „Jahwe hilft/rettet“ bedeutet, steht für das Zugehen Gottes auf den Menschen. In Jesus, dem Christus, kommt Gott der Welt ganz nahe, er ist der (neue²⁶⁷) Ort seiner Präsenz in der Welt und durch ihn und in ihm wird Versöhnung und Heil erfahrbar. Sein Nahekommen in der Welt ist aber genau betrachtet ein risikoreiches Unternehmen. Indem er sich dem Menschen so aussetzt, nimmt er damit auch in Kauf abgelehnt zu werden, auf das macht Werbick besonders in seiner Fundamentaltheologie aufmerksam, um sie auch richtig zu deuten.

Er meint nämlich „Gottes Nähe“ ist „Gottes Heraus-Forderung“²⁶⁸. Seine Gegenwart fordert den Menschen heraus, sich auf ihn zu verlassen, ihm zu glauben. Am Kreuz, so scheint es, manifestiert sich dagegen offensichtlich die Abweisung seines Angebots. Dieses Risiko nimmt Gott auf sich, um dem Menschen nahe zu kommen und in der Auferweckung überwindet er die Ignoranz und den Hass und macht sie aufs Neue zu einer Möglichkeit seiner herausfordernden und heilenden Präsenz, seinem „Mitsein, das auch in Sünde und Tod nicht mehr aufgekündigt wird“²⁶⁹, zu glauben.

²⁶⁶ „Was nicht angenommen worden ist, ist nicht geheilt worden.“ IRENÄUS VON LYON: *Adversus haereses* V 14, 1f.

²⁶⁷ Die versöhnende und heilspendende Gegenwart Jahwe im Tempel wird mit dem Kreuz als das neue Kapporet überboten. Jesus ist „größer als der Tempel“ (Mt 12,6). Vgl. J. WERBICK: *Erlösung erzählen – verstehen – verkündigen*, 103.

²⁶⁸ J. WERBICK: *Den Glauben verantworten*, 601.

²⁶⁹ J. WERBICK: *Den Glauben verantworten*, 599.

Hier spiegelt sich wiederum die *Dramatik der Erlösung* wider. In Jesus, ist Gott in der Welt heilbringend präsent, gibt sich bis zum Äußersten für den Menschen hin und eröffnet ihm den Heilsweg und wird doch abgelehnt. Ja, er ist präsent, will präsent sein und doch ganz abhängig von der Annahme und dem Glauben der Menschen, die sich auf das fleischgewordene Wort verlassen oder nicht. Das Motiv der Nähe Gottes ist also nicht so evident wie es scheint und Werbick bringt auch Jesu Gottverlassenheit in der Passion ins Gespräch, in der sie auf dramatische Weise entzogen erscheint. Dieser Umstand, so Werbick, „verbietet es, sein Immanuel-Sein in Kategorien idyllischer Vertrautheit und Vertraulichkeit auszusagen“²⁷⁰. Das Vertrauen auf Gottes Nähe in dieser Welt ist eine *Herausforderung* und doch dem Gläubigen gewiss:

„Wohin der Messias Jesus – der Immanuel, der „Gott mit uns“ in Person – auch geraten ist, noch in der äußersten Gottferne – da also, wo er den Mächten dieser Welt ausweglos ausgeliefert war –, da lebt und stirbt er in Gottes Gegenwart, da bezeugt er Gottes rettende Gegenwart.“²⁷¹

Jesu Auferweckung bestärkt diesen Glauben und ermutigt, diesen Weg des Vertrauens auf Gottes heilbringende und versöhnende Präsenz zu gehen, auch und besonders in den leidvollen und schwierigen Situationen des Lebens. Dies ist die Herausforderung des Glaubens und Jesu Leben weist zum einen auf die Möglichkeit der Gottferne hin, bezeugt aber zum anderen, dass dort, wo an Gottes Nähe geglaubt wird, diese auch offenbar werden kann. Heute könnte sie sich, nach Werbick, folgendermaßen zeigen:

„Die vom Kreuz gezeichnete Präsenz [...] ereignet sich, sie „tritt hervor“, wo der den Mächten der Erschöpfung und der Ausbeutung, des Aussperrens und Schlußmachens abgerungene Anfang ergreifbar wird, wo er gefeiert und geteilt werden kann. Sie ereignet sich, wo Menschen die Freiheit gewinnen, sich auf solche Anfänge *zu verlassen*, obwohl sie nicht wissen können, ob das in ihnen aufscheinende Versprechen nicht doch wieder und zuletzt noch gebrochen wird; obwohl sie noch nicht sehen, sondern nur glauben können, was aus den guten Anfängen wächst: daß in ihnen *der* anfängt, dessen Anfang nicht aufhört anzufangen.“²⁷²

Im Vertrauen darauf, dass Gott den Anfang setzt, wird so beispielsweise Versöhnung möglich. Der Christgläubige darf allezeit hoffen, dass Gott mit ihm geht und dass er mit ihm ist – auch genau dort wo er sich lieber zurückziehen oder ausweichen möchte – sodass in diesem, seinem Leben und in dieser Welt Gottes Heil erfahrbar werde.

²⁷⁰ J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 599.

²⁷¹ J. WERBICK: Erlösung erzählen – verstehen – verkündigen, 99f.

²⁷² J. WERBICK: Den Glauben verantworten, 615.

4.2 Die Proexistenz und Solidarisierung Jesu

Das Nahekommen Gottes in Jesus, seine Gegenwart in dieser Welt offenbaren wie Gott ist: menschenliebend und ihm zuvorkommend. Dafür wird der Logos Mensch und so teilt er sich selbst, das heißt seine Wesensart in Jesus mit. Seine „Selbstmitteilung“²⁷³ durch den Sohn geht an den sündigen und der Sünde ausgesetzten Menschen, der verneint wird und den Gott versöhnen will. Ihm teilt er sich in Jesus als „versöhnendes Ja (2Kor 1,19)“ als „leibhafte, verwandelnde Nähe“ und als Unterpfand der rettenden Solidarisierung Gottes mit den Menschen“ mit.²⁷⁴ Jesus Christus ist das Zeugnis für den Beziehungswillen Gottes, denn er solidarisiert sich ganz mit dem Menschen, bis hinein in seine Begrenzungen, seine Verneinung, seine Unfreiheit und sein Schuldigwerden. Er lebt das Menschsein ganz und lebt ganz für den Menschen, als Proexistenz, um mit dem Menschen zu sein, um für ihn da zu sein. Auch Leiden und Tod nimmt er auf sich, um auch dort mit dem Menschen zu sein und es mitzutragen.

Um Jesus Proexistenz zu charakterisieren, betont Werbick besonders dieses *solidarische Mitsein* und *Mittragen*.²⁷⁵ Er ist mit den Randexistenzen, den Ausgeschlossenen, den Verhassten, den Leidenden, den Sündern. Er solidarisiert sich ganz mit ihnen. Er ist: „mit denen, die in hilfloser Auflehnung gegen das ‚Nein‘ der Wirklichkeit in der Sünde dem Tod immer schon vorarbeiten und der Verneinung das letzte Wort lassen“ und setzt dagegen auf „die Kraft der Solidarität“²⁷⁶. Er geht mit den Menschen, geht mit ihnen durch die existentiellen Nöte und Ängste und seine „mitleidende Liebe verwandelt die Situation des Leidenden und Schuldig gewordenen, weil sie eine Beziehung schafft, die stärker ist als Leid und Schuld“.²⁷⁷ Darum geht er bis in den Tod, den Ort, der Lebens- und Beziehungsende markiert, um dem Menschen auch darin sein Leben und seine Beziehung anzubieten, die auch die letzte Verneinung und Beziehungslosigkeit nicht aufzuhalten vermag. Jesus Christus ist Gottes ausgesprochenes „Ja“ zum Menschen, er offenbart Gottes Beziehungswillen und mit ihm „versöhnt er die Menschen mit sich selbst, mit ihren Mitmenschen und mit Gott [...] als solidarisch mittragendes und die Unversöhntheit aushaltendes Mit-Sein, als rückhaltloses Beziehungsangebot an die von sich aus alle Brücken abbrechenden Sünder.“²⁷⁸ Auch so ist Erlösung nach Werbick auszudrücken.²⁷⁹

²⁷³ J. WERBICK: Soteriologie, 205.

²⁷⁴ Ebd.

²⁷⁵ Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 206f.

²⁷⁶ J. WERBICK: Soteriologie, 205.

²⁷⁷ J. WERBICK: Soteriologie, 207.

²⁷⁸ J. WERBICK: Soteriologie, 211.

²⁷⁹ Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 206-211.

5. Christus der *Archegos* – der „Anführer zum Leben“

Ein soteriologisches Motiv, das von Werbick immer wieder aufgegriffen wird und das er demnach für bedeutsam und aussagekräftig erachtet, ist das von Jesus Christus als dem „Anführer zum Leben“²⁸⁰, da sich damit die ganze Sendung Jesu Christi, sein Leben, Sterben und seine Auferweckung zusammenfassend aussagen lassen.²⁸¹ Freilich will er damit die anderen Erlösungsmodelle bzw. -metaphern nicht ersetzen, Christus als der *Achegos* könnte aber als „ihre Sinnmitte verstanden werden“²⁸², so Werbick.

In der Apostelgeschichte beispielsweise, wenn auch die Einheitsübersetzung anders übersetzt, findet sich der *Archegos*-Titel: „Den Urheber [=Anführer, D.S.] des Lebens habt ihr getötet, aber Gott hat ihn von den Toten auferweckt. Dafür sind wir Zeugen“ (Apg 3,15). Jesus Christus, der in seinem Leben den Menschen Gottes Heil und Leben nahegebracht hat, macht dies auch durch den Tod hindurch. Es ist der Weg aus der Gefangenschaft der Sünde, aus unheilvollen Lebenszusammenhängen heraus zum Leben. Er geht diesen Weg voraus und geht ihn mit. Im Vertrauen und *Glauben* auf den Vater geht er den Weg des Lebens voran und ist so Beispiel dafür, wie er gelingen kann. In den Herausforderungen des Glaubens gilt es daher, sich an ihm zu orientieren, denn dann, so spricht der Hebräerbrief den Glaubenden zu, „dann werdet ihr nicht ermatten und den Mut nicht verlieren“ (Heb 12,3).

Wie Israel aus dem Sklavendasein in Ägypten, den fremden Mächten entzogen wurde, führt Jesus, der Christus, aus der Gefangenschaft der Sünde und des Todes. Dabei – man denke an das Bild des „guten Hirten“ (Ps 23) – geht er jedem einzelnen sogar nach um ihn zurückzuholen und ihn nicht der Gefahr der Verirrung und des Todes auszuliefern. In seiner Gegenwart und Obhut, in seiner Zugehörigkeit gibt es Leben und Heil.

Christus eröffnet den Weg zum Leben, der ein Weg der Liebe ist und in den er einlädt ihm nachzufolgen. Im letzten Kapitel seiner Soteriologie schreibt Werbick:

„Der Archegos zum Leben ist der Gott mit uns und für uns, dessen Solidarität (dessen Hirtensorge) uns auch im Scheitern, in Sünde und Tod niemals verläßt [...] Jesu in der Auferweckung bestätigte Abba-Gewissheit verbürgt den Glaubenden die Gewißheit des Zieles, die Gewißheit, im Exodus aus lebenszerstörenden, unheilwirkenden Lebensentwürfen mit dem Archegos – im Heiligen Geist –

²⁸⁰ Das Wegschema wird im Lukas-Evangelium in Jesu Reise nach Jerusalem zum Ort seiner Vollendung entfaltet, aber auch für sein ganzes Leben gebraucht, da bei Lukas das Sühnemotiv wenig Beachtung findet. Sein ganzes Leben ist nach ihm von soteriologischer Bedeutung und daher ein Weg zum Leben Vgl. J. GNILKA: Theologie des Neuen Testaments, 205f.

²⁸¹ Vgl. J. WERBICK: Soteriologie, 272.

²⁸² J. WERBICK: Soteriologie, 274.

unterwegs zu sein zur Teilhabe an der Lebensgemeinschaft des göttlichen Vaters mit seinen Söhnen und Töchtern im Heiligen Geist.²⁸³

Jesus führt heraus aus der Entwürdigung, der Verneinung des Menschen, aus dem Missbrauch der Schöpfung, um ihr ein neues Angesicht zu schenken und das Reich seines Vaters zu errichten. Aus den Verwicklungen in das Böse und den Teufelskreisen der Sünde führt er heraus und daher ist es möglich, in seinen Spuren das Leben zu finden (vgl. 1Petr 2,21). Der Weg, den er exemplarisch und heilstiftend vorgegangen ist, führt zum Leben. All jene, die ihm darin nachfolgen, werden ihm nicht mit Leistung imponieren wollen, sondern mit ihm, der den Weg der Liebe eröffnet hat, solidarisch mitgehen.²⁸⁴ Sie werden mit-tragend und mit-sein mit den Opfern dieser Zeit und in dieser Welt. Entwürdigung, Verneinung und Missbrauch werden sie mit Liebe zu überwinden versuchen. Dazu Werbick ein letztes Mal:

„Gott, dessen Leidenschaft für das Leben jedem einzelnen Menschenleben gilt. Er lässt seinen guten Willen geschehen durch Menschen seines guten Willens, durch seinen heiligen Geist, indem er Menschen ergreift, seinen Willen mitzuwollen, den guten Gotteswillen, der die Würde und Schönheit der Menschen auch da noch zur Geltung bringt, wo die Mächte des Todes und der Missachtung endgültig den Sieg davonzutragen scheinen.“²⁸⁵

²⁸³ J. WERBICK: Soteriologie: 274.

²⁸⁴ J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer: 75. So lautet Werbicks Aufruf gegen katholische Neigung der „Werkerei“ und der Überbetonung des Messopfers – „was allein zählt ist: „Solidarischwerden mit Gott in dieser Welt“²⁸⁴. Zum „Menschen-Werk“ vgl. J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer: 73-76.

²⁸⁵ J. WERBICK: Soll man christlich noch vom Opfer sprechen, 16.

IV Resümee

Für die Darstellung des Erlösungsgeschehens durch Jesus Christus wurde hier einiges zusammen getragen. Die christliche Sicht auf das Wesen des Menschen, das durch die Sünde gezeichnet ist, bildete dafür den Ansatzpunkt um die Erlösung als Jesu Sterben für die Menschen klarzumachen. Der gewählte Ansatz, der sich methodisch nicht an WERBICKS Soteriologie anlehnt, aber gewählt wurde, um die „Dramatik von Sünde und Erlösung“ in ihrer Verbindung darzustellen, hat die Problematik der Sünde für Mensch und Welt aufgezeigt. Wie an Paulus deutlich wurde, verstärkt sich dies gewissermaßen noch mit der Erfahrung in Jesus Christus erlöst zu sein.

JÜRGEN WERBICKS tiefgehende und biblisch fundierte Darlegung der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen in Form der Schuld und (Erb-)Sünde machen aber klar, dass die Rede über sie den Menschen nicht klein, sondern aufgrund der Erlösung in ihrer Würde groß machen will.

Immer wieder lässt sich der Fundamentaltheologe von den Äußerungen einiger Religionskritikern herausfordern, um auf ihre (manchmal auch berechtigten) Kritik einzugehen und damit theologische Standpunkte für heute verstehbarer zu machen. Umgekehrt zeigt er, dass die Rede von Schuld den Menschen solidarischer macht und der reife Umgang mit Schuld ihrer Verdrängung vorgezogen werden soll. Die Realität des Schuldigbleibens demütigt den Menschen nicht, sondern will ihn durch Umkehr befreien und den Blick auf den anderen schärfen, der allzu schnell zum Opfer der eigenen Interessen werden kann.

Die Sünde pervertiert die von Gott geschaffene gute Schöpfung; sie missbraucht sie und damit auch den Mitmenschen. Rivalität und Vergeltung sind Ausdruck dafür. Theologisch bedeutsam aber ist besonders der Unglaube gegenüber Gott, der den Menschen alles geben will. Sich nicht auf ihn zu verlassen, ihn aus dem Leben zu verdrängen, zieht den Menschen hinein in einen Sog der Sünde. In Werbick Diktion meint dies einen unheilwirkenden Lebensentwurf zu haben.

Im zwischenmenschlichen Bereich meint die Sünde die Verzweckung der Mitmenschen. Er ist nicht mehr von Gott geschenktes Gegenüber, sondern Mittel für die eigenen Zwecke. Der Blick des Menschen verengt sich dabei und wird zu einem selektierenden Blick, der nicht mehr die ganze Schöpfung sieht und damit menschliche Opfer in Kauf nimmt.

Die Erbsünde macht auf den Umstand aufmerksam, dass der Mensch aber nicht nur Opfer, sondern auch Täter ist. Er findet sich in einer Unheilssolidarität der Sünde wider, die sich auch in den unmenschlichen Strukturen in Gesellschaft und ungerechten Verhältnissen in der Welt zeigt.

Werbicks Antwort auf den in der Sünde verstrickten und erlösungsbedürftigen Menschen richtet den Blick auf das ganze Leben und Sendung Jesu. Im Mittelpunkt steht die durch ihn anbrechende Gottesherrschaft und die Selbstoffenbarung Gottes, der sich in seiner *Kenosis* zutiefst solidarisch mit dem Menschen erweist. In Jesus Leiden und Sterben spitzt sich sein Leben zu und damit kommt sein Wirken, als Selbsthingabe für die Erlösung Menschen, in dieser Hinsicht zum Ziel. Den Tod, die letzte Verneinung des Menschen als Ausdruck der Sünde, überwindet er in der Auferstehung.

Ohne die Metapher der Sühne kann dies nicht gänzlich verstanden werden. Mit Rekurs auf Paulus erweist sich das Jesu Kreuz als das (neue) *Kapporet*, der Ort der Sühne an dem Gottes versöhnende Gegenwart öffentlich Realität wird. Nicht mehr der jüdische Kult, sondern Jesu Sterben am Kreuz wirken nun Entsühnung und Vergebung. Das Kreuz aber muss nicht sein und ist nicht von Gott selbst gefordert. Jesus nimmt es um der Erlösung des Menschen willen, als leidender Gerechter, freiwillig auf sich, um den Menschen stellvertretend aus den Verstrickungen in die Sünde zu befreien, ihn zu versöhnen und ihm neues Leben zu ermöglichen.

An der Anselmsche Satisfaktionstheorie wird von Werbick daher ihr fragwürdiges Gottesbild und die Logik des Bezahlenmüssens einer Ersatzleistung kritisiert. Vielmehr geht es um die Überwindung der Sünde und die Ermöglichung einer heilvollen Zukunft durch Jesus Christus. Seine Existenzvertretung kann den Menschen aus den unheilvollen Lebensentwürfen und -zusammenhängen herausholen. Die Opfermetapher, die Identifikation prägt, erhellt diesen Zusammenhang. Jesu Selbsthingabe für den Menschen, die bis zum Äußersten geht, gilt es daher nachzuvollziehen. Für die Gläubigen bedeutet dies allerdings nicht selbstaufgelegte Opfer auf sich zu nehmen, sondern ihr Leben im Wissen um Jesu vollbrachte Erlösung auf Gott auszurichten und so die Unordnung der Sünde zu überwinden. In der Umkehr zum beziehungswilligen Gott kann sich Gottes Reich so in dieser Welt durchsetzen. Dafür gilt es Jesus im Einsatz und Dienst für die Opfer der Zeit nachzufolgen. In der Parteinahme für sie wird die Erlösung Jesu so in Welt erfahrbar.

Damit lässt sich Werbick innerhalb der Soteriologie des 20. Jahrhunderts gut zu den *anthropozentrischen Modellen* zuordnen.²⁸⁶ Seine Betonung des Solidarischwerdens Jesu mit den Opfern der Zeit und auch seine Bezugnahme auf unheilvolle gesellschaftliche Strukturen weisen in diese Richtung. Jesus fordert zur Umkehr auf und will die Menschen aus ihren unheilwirkenden Lebensentwürfen herausholen und sie bejahend auf den Weg des Lebens führen.

²⁸⁶ Ich beziehe mich hier auf: K.-H. MENKE und seine Einteilung in: Jesus ist Gott der Sohn: Denkformen und Brennpunkte der Christologie, Regensburg 2012, 376-418.

Werbick steht zwar nicht im Gegensatz zu den christozentrischen Modellen, die das Stellvertretungsmotiv stark in den Mittelpunkt rücken, sondern versucht dieses auch im Licht der Heiligen Schrift zu deuten. Er will das Modell der Sühne und des Opfers aber ergänzt wissen durch andere soteriologische Motive, wie das der Präsenz Gottes, oder dem als Christus, dem Anführer zum Leben.

V Abkürzungsverzeichnis

- DH DENZINGER, Heinrich: Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum, hrsg. von HÜNERMANN, Peter, Freiburg im Breisgau [u.a.] ⁴³2010. 4
- LThK³ Lexikon für Theologie und Kirche, WALTER KASPER (Hg.), Freiburg im Breisgau ³2006.
- KSA NIETZSCHE, Friedrich: Kritische Studienausgabe der Sämtlichen Werke (KSA), hg. von Giorgio COLLI und Mazzino MONTINARI, München – Berlin ²1988.

VI Bibliographie

- ANSELM VON CANTERBURY: Cur Deus Homo. Warum Gott Mensch geworden, hg. von SCHMITT, Franciscus Salesius, Darmstadt ⁵1993.
- AUGUSTINUS, Aurelius: Das Handbüchlein. De Fide, Spe et Charitate, übertragen und erläutert von SIMON, Paul, Paderborn 1962.
- AUGUSTIUS, Aurelius: Über den dreieinigen Gott, übers. von SCHMAUS, Michael, Leipzig 1936.
- DREWERMANN, Eugen: Struktur des Bösen III, Paderborn ²1980.
- GNILKA, Joachim: Theologie des Neuen Testaments, Freiburg im Breisgau 1999.
- GÖRRES, Albert/RAHNER, Karl: Das Böse: Wege zu seiner Bewältigung in Psychotherapie und Christentum. Freiburg im Breisgau 1982.
- GRESHAKE, Gisbert: Erlösung und Freiheit, Zur Neuinterpretation der Erlösungslehre Anselms von Canterbury, in: Theologische Quartalschrift 153 (1973), 323-345.
- GROETHUYSEN, Bernhard: Die Entstehung der bürgerlichen Welt- und Lebensanschauung in Frankreich, Band 1, Das Bürgertum und die katholische Weltanschauung, Frankfurt am Main 1978.
- GUTIÉRREZ, Gustavo: Theologie der Befreiung, Mainz ¹⁰1992.

- IRENÄUS VON LYON: Adversus Haereses. Gegen die Häresien, übers. v. BROX, Norbert, Freiburg im Breisgau [u.a.] ⁴1997.
- JANOWSKI, Bernd: Stellvertretung. Alttestamentliche Studien zu einem theologischen Grundbegriff, Stuttgart 1997.
- KANT, Immanuel: Werkausgabe in 12. Bänden, hg. von WEISCHEDEL, Wilhelm, Frankfurt am Main ¹⁴1998.
- KESSLER, Hans: Sucht den Lebenden nicht bei den Toten. Die Auferstehung Jesu Christi in biblisch, fundamentaltheologischer und systematischer Sicht, Würzburg 2002.
- KIERKEGAARD, Sören: Die Krankheit zum Tode, aus dem Dän. übers. von Emanuel Hirsch. hg. von HIRSCH, Emanuel und GERDES, Hayo, Gesammelte Werke 32. Abt. 24/25, München – Hannover ⁴1992.
- LAPLANCHE, Jean: Das Vokabular der Psychoanalyse, aus dem franz. übers. von MOERSCH, Emma, Frankfurt am Main 1972.
- MENKE, Karl-Heinz: Jesus ist Gott der Sohn: Denkformen und Brennpunkte der Christologie, Regensburg 2012.
- MERKLEIN, Helmut: Paulus und die Sünde, in: FRANKEMÖLLE, Hubert (Hg.), Sünde und Erlösung im Neuen Testament (Questiones disputatae 161), Freiburg – Basel – Wien 1996, 123-163.
- MERKLEIN, Helmut: Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft: eine Skizze, Stuttgart ³1989.
- MERTENS, Wolfgang (Hg.): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe, Stuttgart⁴ 2014.
- NIETZSCHE, Friedrich: Kritische Studienausgabe der Sämtlichen Werke (KSA), hg. von COLLI, Giorgio und MONTINARI,azzino, München/Berlin ³1993.
- RICOUER, Paul: Symbolik des Bösen. Phänomenologie der Schuld II, Freiburg – München 1971.
- SCHALOM, Ben-Chroin: Die Antwort des Jona. Zum Gestaltwandel Israels, Hamburg 1956.
- SCHNEIDER, Theodor (Hg.): Handbuch der Dogmatik, Handbuch der Dogmatik, Bd. 1, Düsseldorf 1992;
[zit: TH. SCHNEIDER, Handbuch der Dogmatik]

SCHÜRMANN, Heinz: Jesu ureigener Tod. Exegetische Besinnungen und Ausblick, Freiburg i. Br. 1975.

STRIET, Magnus/TÜCK, Jan-Heiner (Hgg.): Erlösung auf Golgota? Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen, Freiburg – Basel – Wien 2012.

STUHLMACHER, Peter: Biblische Theologie des Neuen Testaments, Band I, Grundlegung, Von Jesus zu Paulus, Göttingen ³2005.

THEOBALD, Michael: Römerbrief. Kapitel 1-11. Stuttgarter Kleiner Kommentar, MÜLLER, Paul-Gerhard (Hg.), Stuttgart 1992;
[zit: M. THEOBALD, Römerbrief].

THOMAS v. Aquin: Summa theol. III. Die Menschwerdung Christi, Band 25. Salzburg – Leipzig 1934.

WEIL, Simone: Zeugnis für das Gute: Spiritualität einer Philosophin, Zürich 1998.

WERBICK, Jürgen: Die Soteriologie zwischen „christologischem Triumphalismus“ und apokalyptischem Radikalismus, in: BROER, Ingo / WERBICK, Jürgen (Hgg.): „Auf Hoffnung hin sind wir erlöst“ (Röm 8,24). Biblische und systematische Beiträge zum Erlösungsverständnis heute (Stuttgarter Bibelstudien 128), Stuttgart 1987, 149-184.

WERBICK, Jürgen: "Oh Lamm Gottes unschuldig". Soll man christlich noch vom Opfer sprechen, in: zur debatte 38 (2008) Heft 2, 10-16;
[zit: J. WERBICK, Soll man christlich noch vom Opfer sprechen]

WERBICK, Jürgen: (Hg.), Sühne, Martyrium und Erlösung? Opfergedanke und Glaubensgewissheit in Judentum, Christentum und Islam, Paderborn – München – Wien – Zürich 2013.

WERBICK, Jürgen: Den Glauben verantworten. Eine Fundamentaltheologie, Freiburg – Basel – Wien 2000;
[zit: J. WERBICK, Den Glauben verantworten].

WERBICK, Jürgen: Der christliche Erlösungsglaube angesichts der Heilsindifferenz des neuzeitlichen Menschen, in: Die Europäische Gesellschaft für Katholische Theologie, Bulletin 4 (1993), 139-154.

[zit: J. WERBICK: Der christliche Erlösungsglaube angesichts der Heilsindifferenz]

WERBICK, Jürgen: Die Auferweckung Jesu – Gottes „eschatologische Tat“? Die theologische Rede vom Handeln Gottes und die historische Kritik, in: BROER, Ingo / WERBICK, Jürgen (Hgg.) „Der Herr ist wahrhaft auferstanden“ (Lk 24,34). Biblische und systematische Beiträge zur Entstehung des Osterglaubens, Stuttgart 1988, 81 – 131.

WERBICK, Jürgen: Die biblische Rede von Sünde und Erlösung im Horizont der Grunderfahrungen des modernen Menschen, in: FRANKEMÖLLE, Hubert (Hg.), Sünde und Erlösung im Neuen Testament (Questiones disputatae 161), Freiburg – Basel – Wien 1996, 164-184;

[zit: J. WERBICK, Die biblische Rede von Sünde und Erlösung]

WERBICK, Jürgen: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer?, in: Magnus Striet – Jan-Heiner Tück (Hgg.), Erlösung auf Golgota? Der Opfertod Jesu im Streit der Interpretationen, Freiburg – Basel – Wien 2012, 59–81;

[zit: J. WERBICK: Erlösung durch Opfer? – Erlösung vom Opfer]

WERBICK, Jürgen: Erlösung erzählen – verstehen – verkündigen. Theologische Hinführung – Texte zu Predigt und Meditation, München 1997;

[zit: J. Werbick, Erlösung erzählen – verstehen – verkündigen]

WERBICK, Jürgen: Gebetsglaube und Gotteszweifel, Münster 2001;

[zit: J. Werbick: Gebetsglaube und Gotteszweifel]

WERBICK, Jürgen: Gelingen und Scheitern – Kennzeichen menschlicher Freiheitserfahrung, in: GRUBER, Hans-Günter – HINTERSBERGER, Benedikta (Hgg.), Das Wagnis der Freiheit (Festschrift für J. Gründel), Würzburg 1999, 88-103.

WERBICK, Jürgen: Schuldenerfahrung heute. Über die Schwierigkeit, heute noch von Schuld und Sünde zu reden, in: Katechetische Blätter 108 (1983), 568-578;

[zit: J. WERBICK, Schuldenerfahrung heute]

WERBICK, Jürgen: Schuld erfahrung und Bußsakrament, Mainz 1985;

[zit: J. WERBICK, Schuld erfahrung und Bußsakrament]

WERBICK, Jürgen: Soteriologie, Düsseldorf 1990;

[zit: J. WERBICK, Soteriologie]

WERBICK, Jürgen: Sünde – Umkehr – Versöhnung, in: zur debatte 30 (2000), Heft 2, 19-20;

[zit: J. WERBICK, Sünde – Umkehr – Versöhnung]

WERBICK, Jürgen: Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen, Düsseldorf 1992;

[zit: J. Werbick, Vom entscheidend und unterscheidend Christlichen]

WERBICK, Jürgen: Warum unsere Verkündigung nicht aufhören kann, von Schuld und Sünde zu reden, in: Bibel und Liturgie 61 (1988), 32 – 40;

[zit: J. WERBICK: Warum unsere Verkündigung]

WERBICK, Jürgen: Zwischen Schuld und Tragik. Sünde als Thema ökumenischer Verständigungssuche, in: Ökumenische Rundschau 54 (2005), 413-426.

WÖHRLE, Jakob: dominium terrae. Exegetische und religionsgeschichtliche Überlegungen zum Herrschaftsauftrag in Gen 1,26–28, in: Zeitschrift für die Alttestamentliche Wissenschaft, Band 121(2), Berlin 2009, 171-188.

ZENGER, Erich (Hg.): Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart ⁶2006.

Internetquellen:

Die Bibel, Einheitsübersetzung, URL: <http://www.bibleserver.com/>

BENDEMANN, Reinhard von, Das Bibellexikon. Zorn Gottes (NT). 5. Zorn und Gerechtigkeit Gottes bei Paulus

URL: <https://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/59453/> (Stand: 28.11.2014).

TERTULLIAN: De paenitentia 9, Übers. von KELLNER, Heinrich

URL: http://www.tertullian.org/articles/kempton_bkv/bkv07_19_de_paenitentia.htm
(Stand: 09.12.2014).

VII Abstract

1. Deutsche Fassung

Lange Zeit stand das Sühnemotiv im Zentrum der soteriologischen Deutungen des Lebens Jesu und im Anschluss an Paulus war klar: „Christus ist für unsere Sünden gestorben“ (1Kor 15,3). Mit der von Anselm von Canterbury grundgelegten Satisfaktionslehre wurde diese Sichtweise vertieft und wirkungsvoll weitertradiert. Heute ist eine solche Fokussierung theologisch fragwürdig geworden und dennoch kann man dem biblischen Zeugnis folgend Jesu Erlösungsgeschehen nicht ohne die Metapher der Sühne erklären.

Die Frage, die dadurch aber aufgeworfen wird und im Anschluss an den Münsteraner Fundamentaltheologen Jürgen Werbick beantwortet wird, ist, was Sünde genau bedeutet und warum der Mensch erlösungsbedürftig ist. Dafür werden die Begriffe Schuld, Sünde und Erbsünde mithilfe der Geschichte des Sündenfalls und dem Erfahrungsbericht von Paulus im Römerbrief, gedeutet und gezeigt wie sie die *conditio humana* prägen und heute noch erfahrbar sind.

In einem zweiten Teil wird dargelegt, wie die Erlösung aus der Macht der Sünde gedacht werden kann und neben dem Sühne-Motiv wird auch auf das des Opfers eingegangen, das in Werbicks Schaffen eine aufschlussreiche Deutung erfährt. Um Jesu Leben als Ganzes gerecht zu werden, betont er ergänzend zu den anderen soteriologischen Modellen die befreiende Nähe Gottes, die in Jesus Christus offenbar geworden ist und Jesus als Anführer zum Leben.

Stichwörter: Schuld, Sünde, Erbsünde, Erlösung, Sühne, Opfer, Archehos, Werbick

2. Englische Fassung

For a long time the motif of atonement was in the center of the soteriological interpretations of Jesus' Life and according to Paul it was clear "Christ died for our sins" (1Kor 15,3). Anselm of Canterbury formulated the satisfaction theory of atonement, which became significant. Today such a focus on the atonement has become theologically questionable, but the biblical witness of Jesus redemption cannot be explained without this metaphor.

The question which raises thereby is what sin exactly means and why humans are in need of redemption. This is answered with and by the (fundamental) theologian *Jürgen Werbick* from Münster. Therefore, the concepts of guilt, sin and original sin are clarified, by interpreting the fall of the man and Paul's statement in the epistle to the Romans and showing how they shape the *conditio humana* and can be experienced today.

The second part exposes how the redemption from the power of sin can be thought. Therefore the metaphor of the atonement and victim is explained. Regarding the whole life of Jesus Christ other soteriological models, which Werbick emphasizes, are complemented, named the Presence of God and Jesus the Prince/Leader for life.

VIII Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Daniel Schwendinger BA
Geburtsdaten: 3. Juni 1985 in Bregenz
Staatsbürgerschaft: Österreich
E-Mail: schwendingerdaniel@hotmail.com

Bildungsweg

1991-1995 Volksschule Winsau, Dornbirn
1995-1999 Hauptschule Haselstauden, Dornbirn
1999-2004 Höhere Technische Bundes- Lehr- und Versuchsanstalt, Bregenz
Zweig: Elektrotechnik, Matura: Juni 2004
2004-2005 Zivildienst beim Roten Kreuz in der Rettungsabteilung Egg
2005 Schilehrerausbildung: Anwärter
2005-2006 Lehramtsstudium Kath. Theologie und Geschichte an der Universität Wien
2006-2007 Propädeutisches Studienjahr in Namur, Belgien
2007-2010 Studium: Philosophie an der Hochschule für Philosophie SJ in München
Abschluss: Bakkalaureat/ Bachelor of Arts (2011-2012)
2007-2010 Diplomstudiengang Kath. Theologie an der LMU in München
Vordiplom WS 2009/10
2010-2011 Studium am St. Patricks College in Maynooth, Irland (Erasmus)
Seit 2011 Studium der Unterrichtsfächer Kath. Theologie, Philosophie/Psychologie und Physik
WS 2014/15 Abschluss: Universitätslehrgang für Ethik an der Universität Wien